

Erzbischof Graf Spiegel von Köln und der Heilige Stuhl.

Von Prof. Dr. Bastgen.

Nach einem Vortrag auf der Görresversammlung zu Köln
am 25. September 1930¹⁾.

Professor Schrörs schreibt an einer Stelle seines Buches „Die Kölner Wirren“ (Berlin 1927, S. 88)²⁾, daß die Beziehungen des Erzbischofs Spiegel zum Heiligen Stuhl „äußerlich durchaus ordnungsgemäß waren, soweit davon bis jetzt etwas kund geworden ist“, und an einer anderen (S. 34), daß er „sich tatsächlich als Erzbischof von Köln ganz pflichtgemäß gegen Rom verhalten hat“. Und wirklich, nachdem er die verlangte Erklärung³⁾ über sein Bischofstum von Napoleons Gnaden in die Hände des Papstes Pius VII. niedergelegt hatte, war dieser, vorher „sehr eingenommen und irritiert“, wie Niebuhr an den Freiherrn vom Stein schrieb, nun „völlig versöhnt“, und für Spiegel waren die Zeiten seiner „romfeindlichen Stimmung“ (S. 49) endgültig dahin, in denen er gesprochen hatte von dem „finstern Geist, so zu Rom sein Wesen treibt“ (S. 47), oder von dem „schwer belasteten Joche der römischen Kurie“ (S. 53), in denen es ihn nicht gekränkt hätte, „dem römischen Hofe zu mißfallen und in die erste Klasse der Bücher des Index zu kommen“, in denen das josephinische Österreich sein Ideal, das bayerische Konkordat ihm „ein Greul“ war oder ein „unserm Kulturzustande keineswegs angemessenes Produkt des Ultramontanismus“. Diese Zeiten waren für immer vorbei! Nun Bischof dieser katholischen

1) Nach Vatikanischen Aktenstücken. Archivio Vat. segreto. Segreteria di Stato. Ministro di Prussia. Nunzio di Monaco. Vescovi esteri.

2) Dieses Buch ist immer gemeint, wenn einfach Schrörs angeführt wird.

3) Schrörs 58; ich fand die Erklärung im Vatikanischen Archiv und werde sie gelegentlich veröffentlichen.

Stadt geworden, nun an die Spitze einer Kirchenprovinz gestellt, die eine der größten der Welt war und eine der bedeutendsten werden sollte an kirchlichem Leben, an Geistesbildung und nicht zuletzt an erschütternden Kämpfen um die Freiheit der Kirche gegen einen der stärksten Staaten der Welt, nun wurden seine Beziehungen zu Rom nicht nur „ordnungsgemäß“, nicht nur amtlich korrekt, sie wurden so gut, daß man sie freundschaftlich und vertraulich nennen kann. Damit habe ich aber auch schon andeutungsweise die Frage beantwortet: wie waren die Beziehungen des Heiligen Stuhles zu Spiegel? Schrörs (S. 89 f.) behauptet: „Rom war indeß immer andauernd voll Mißtrauen gegen ihn“, ja, er scheint das „andauernd“ bis über den Tod hinaus ausdehnen zu wollen, wenn er bemerkt, daß der Papst „kühl und knapp“ auf die Anzeige des Domkapitels von seinem Hinscheiden geantwortet habe.

Freilich, das Mißtrauen gegen Spiegel wurde mächtig genährt von allen Seiten. Ich will hier nicht auf die Berichte gegen ihn, die vor seiner Ernennung⁴⁾ zum Erzbischof von den Nuntiatoren zu Wien⁵⁾ und München⁶⁾ in Rom einliefen, auch nicht

4) Er wurde am 20. Dezember 1824 präkonisiert, leistete am 14. Januar 1825 dem König den Treueid, empfing die Bischofsweihe am 11. Juni 1825. Spiegel an den Nuntius Nr. 596 RO. — Reusch H., Briefe an Bunsen. Leipzig 1897. XXVI.

5) Hierüber in meinen bevorstehenden Veröffentlichungen der Berichte des Wiener Nuntius Severoli.

6) Bierbaum hat einen Bericht des Münchner Nuntius Serra-Cassano vom 15. August 1821 im Hist. Jahrbuch 41 (1921) 300 veröffentlicht. Vgl. Schrörs 90 f. Der diesem Nuntius als Berater beigegebene Dumont berichtete schon am 12. September 1819 an Consalvi (Nr. 50646), der preußische Rat Scheckmann (wohl Schuckmann, der am 3. Juni 1814 zum Minister des Innern ernannt worden war? Vgl. Allg. Dt. Biographie XXXII 647 und Brück Heinr., Gesch. d. kath. Kirche i. 19. Jahrh. II [1887] 44), den Consalvi vielleicht von Wien aus der Kongreßzeit her kenne, von dem man ihm sage, daß er gut sei, habe einem seiner Freunde geschrieben, daß die preußische Regierung den Katholiken sehr wohlwollend gesinnt sei, daß aber doch einige Dinge vorfielen, die ihnen nicht günstig seien; dies käme zum Teil von dem Baron Spiegel, „der den ersten Einfluß auf die kirchlichen Angelegenheiten hat“, zum Teil von Niebuhr und Bartholdy (vgl. hierüber mein Buch „Forschungen und Quellen zur Kirchenpolitik Gregors XVI.“ Paderborn 1929, S. 289). Schuckmann halte es für gut, wenn jemand, der genau die Zustände kenne, in Berlin sei und sich für die katholische Religion einsetze; „und er glaubt, daß Monsignor Drosté, der zu Rom bekannt ist, der geeignetste Mann dafür sei, wenn er durch ein gewisses Vorkommnis nicht in Berlin Mißfallen erregt hätte.“ Dann schreibt Dumont: „Die Nützlichkeit, die die Gegenwart eines eifrigen und unterrichteten Mannes in Berlin haben könnte, zugegeben, wage ich doch nicht, das Gute davon zu hoffen, das man sich davon verspricht, solange die Angelegenheiten der Katholiken in den Händen

darauf eingehen⁷⁾, was sein Nachfolger Klemens August v. Droste nach dem Sturze Napoleons in Rom versuchte, um sich dort aus dem „Kneul der Rechtsverletzungen“⁸⁾, die infolge der Bischofs-ernennung Spiegels durch Napoleon entstanden waren, herauszuziehen und Spiegel noch mehr hineinzuverstricken: alles das war ohne Erfolg geblieben. Und ohne Frucht sollte auch die böse Saat bleiben, die ausgestreut wurde, um ihn als Erzbischof verdächtig zu machen und verdächtig zu erhalten. Das Mißtrauen stieg von unten nach oben hin, drohte auch durchzudringen. Es waren Nebelgebilde häßlicher Art, die aber schließlich unten im Tale blieben, von der hohen Warte des Vatikans aus doch überblickt und dann durchschaut wurden. Und von dieser Höhe traf der Blitz gerade den Hauptankläger Binterim in seiner Pfarrei zu Bilk bei Düsseldorf, während der angeklagte Erzbischof bald zur Höhe päpstlicher Wertschätzung emporstieg und sich darin sonnen konnte, bis er sich selbst in das Dunkel der bekannten Berliner Machenschaften⁹⁾ hineinreißen ließ, in dem er vor der Nachwelt so lange stehen bleiben mußte.

Noch ehe Spiegel von seinem erzbischöflichen Stuhle in Köln Besitz ergriffen hatte und noch in Berlin weilte, um dort über die Einrichtung seiner Kirchenprovinz zu verhandeln, wandte er sich an den Heiligen Stuhl in zwei wichtigen Angelegenheiten: die eine betraf die Einsetzung eines Weihbischofs für Köln, die andere die Errichtung eines geistlichen Gerichtes in Aachen für die ganze Kirchenprovinz. In beiden Dingen walten noch Mißverständnisse vor. Schrörs (S. 89) meint, der Papst habe ihm den Weihbischof abgeschlagen. Das ist richtig, aber noch ehe diese Absage in seinen Händen war, hatte Spiegel selbst seinen Vorschlag zurückgezogen. Er und die Regierung hatten sich in der Person des Kandidaten völlig vergriffen. Und Schrörs will das Scheitern des Planes der Errichtung eines Prosynodalgerichtes in Aachen der preußischen

derer bleibt, die sie bis jetzt geleitet haben. In den preußischen Landen gehen die Dinge nicht besser wie sonstwo, und mag man auch die Absichten des Königs loben, die Taten sind doch nicht derart, daß diese Absichten wirklich gut sind.“ Vgl. Mejer Otto, Zur Gesch. der römisch-deutschen Frage II₂, 20 ff.

7) Ich komme darauf zurück in meinem später erscheinenden Buche: „Die Besetzung der deutschen Bistümer in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.“

8) Schrörs 42.

9) Die Berliner Konvention vom 19. Juni 1834, in der das Mischehenbrevé Pius' VIII. vom 25. März 1830 im Sinne der preußischen Regierung ausgelegt wurde. Schrörs 124 ff.

Regierung aufbürden (S. 68)¹⁰⁾. Wir werden sehen, daß der Heilige Stuhl den Plan verwarf und aus Gründen verwarf, die ihn nie mehr zum Leben erwecken konnten.

1. Die Ablehnung des ersten Weihbischöfskandidaten für Köln.

Die Ernennung Beyers und Milz' zu Weihbischöfen für Köln und Trier.

In der Bulle *De salute animarum* vom 16. Juli 1821 bestimmte Papst Pius VII., daß wegen der Ausdehnung der Diözesen in Preußen und der großen Zahl ihrer Gläubigen das Amt der Weihbischöfe bestehen bleiben sollte, da die Bischöfe aus den angeführten Gründen nicht leicht ohne die Mitwirkung und Hilfe anderer Bischöfe das Sakrament der Firmung spenden und auch andere bischöfliche Obliegenheiten verrichten könnten. Und da Weihbischöfe in Köln und Trier seit der französischen Herrschaft nicht mehr vorhanden waren, so richtete der Papst für beide Diözesen ausdrücklich dieses Amt wieder ein. Er gab auch die Art an, wie sie bestellt werden sollten: die Diözesanbischöfe bezeichnen dem Papst einen mit den notwendigen Eigenschaften ausgestatteten Geistlichen, damit er ihm, nach erledigtem kanonischem Prozeß und nach Anweisung eines bestimmten Einkommens, den Titel eines Bischofs in *partibus infidelium* verleihe¹⁾.

Nachdem für Köln der Graf Spiegel und für Trier Freiherr v. Hommer als Oberhirten bestimmt worden waren, richtete die Regierung an beide das Ansuchen, nach den Vorschriften der Bulle unter den Geistlichen ihrer Diözesen zwei der ausgezeichnetsten als

10) Vgl. Ludwig Kaas, *Die geistliche Gerichtsbarkeit der kath. Kirche*. Kirchenrechtliche Abhandlungen, hrsg. von Ulrich Stutz. Heft 24/25 (1915) I 431. Dieses Buch ist immer gemeint, wenn Kaas angeführt wird.

1) *Inspectis autem dioecesium Borussici regni amplitudine ac magno dioecesanorum numero cum difficile admodum esset archiepiscopis et episcopis confirmationis sacramentum christifidelibus administrare aliaque pontificalia munera sine alterius episcopi opera et auxilio exercere; hinc Nos confirmantes suffraganeatus in dioecibus regni Borussiae, in quibus constituti reperiuntur, eos in Coloniensi ac Trevirensi dioecibus redintegramus et de novo constituimus: atque idcirco quilibet archiepiscopus et episcopus Nos et Romanos Pontifices successores nostros iuxta praescriptum morem supplicabit, ut aliquis ecclesiasticus vir opportunis praeditis requisitis ad suffraganei munus designetur, ac praevio canonico processu servatisque consuetis formis de episcopatu titulari in partibus infidelium cum assuetae congruae adsignatione provideatur. — Angelo Mercati, *Raccolta di concordati* (Rom 1919) 659.*

Weihbischöfe in Vorschlag zu bringen und vom Papst einen Bischofstitel für sie zu erbitten. Spiegel wählte „nach reiflicher Überlegung“²⁾ den Pfarrer Friedrich Hirsch in Urbach, Hommer den Pfarrer Heinrich Milz von St. Castor in Koblenz, der „sich zwanzig Jahre lang als geistlicher Rat und dann als Provikar“ des Trierer Teiles der Aachener Diözese ausgezeichnet hatte³⁾. Am 18. Jänner 1825 reichte Bunsen, damals der Geschäftsträger Preußens beim Heiligen Stuhle, dem Kardinalstaatssekretär della Somaglia mit den Briefen der beiden Bischöfe an den Papst Leo XII. eine amtliche Note ein, in der er bat, ihre Vorschläge dem Papste zu unterbreiten, mit dem Informationsprozesse über die Gewählten entsprechend die beiden Bischöfe zu betrauen, ihnen aber zugleich die Vollmacht zu geben, dafür einen mit einer kirchlichen Würde versehenen Geistlichen oder den Generalvikar zu subdelegieren: auf diese Weise würden nach Ansicht seiner Regierung die Prozesse mit der größten Sachkenntnis geführt, könne auch, nach päpstlicher Bestätigung, die Institution und Weihe der Ernannten schnell vollzogen werden, und zwar noch vor der Weihe des Erzbischofs von Köln⁴⁾, damit diese unter der Assistenz der neuen Weihbischöfe „mit um so größerer Feierlichkeit und Würde vor sich gehen könne“. Über das Einkommen der beiden Kandidaten konnte Bunsen keine bestimmten Angaben machen, aber er versicherte, der König von Preußen werde reichlich dafür sorgen⁵⁾. Um das dem Heiligen Stuhle glaubwürdiger zu machen, wies er auf die im Briefe Spiegels hervorgehobene „außerordentliche Großmut des Königs gegen die Kölner Erzdiözese“ hin: hierin solle der Papst einen „neuen und glänzenden Beweis der väterlichen Fürsorge und der königlichen Freigebigkeit für die katholische Kirche“ erblicken⁶⁾.

2) Note Bunsens an della Somaglia vom 18. Januar 1825 (Protokoll Nr. 563): après les plus mûres délibérations. Vgl. Reusch 69. Spiegel an Bunsen 6. Februar 1825.

3) Ebendasselbst. — Reusch XXIX.

4) Vgl. oben S. 508. Spiegel trat sein Amt am 20. Mai 1825 an. Schrörs 62. Über den Informationsprozeß und die Präkonisation Hommers vgl. J. Wagner, Joseph v. Hommer (Trier 1927) 102 ff. Hommer wurde am 24. August 1824 in Münster geweiht. — Reusch XXVIII ff.

5) Il sait que S. M. a l'intention d'y pouvoir libéralement.

6) Il ose encore se flatter que S. Sainteté veuille voir dans ce que, d'après les communications du ministère du roi, mgr. l'archevêque de Cologne s'est empressé d'annoncer dans la lettre à Sa Sainteté, quant à la munificence extraordinaire de Sa Majesté envers l'église métropolitaine de Cologne, une nouvelle et éclatante preuve de l'esprit paternel et de la libéralité royale de S. M. envers l'église catholique dans ses États.

Um den Brief Spiegels⁷⁾ vom 12. Dezember 1824 richtig zu beurteilen, bedenke man, daß er in Berlin geschrieben wurde, um von da aus den amtlich vorgeschriebenen Weg über das Außenministerium nach der preußischen Gesandtschaft beim Heiligen Stuhle zu gehen, daß er also nicht nur für den Empfänger in Rom, sondern auch für die Mitleser in Berlin bestimmt war, also auch für den König. Daher hebt der Erzbischof hervor, daß der König, trotz der überall eingetretenen Sparsamkeitsbestrebungen, für das Erzbistum 100.000 und für den Ankauf eines erzbischöflichen Hauses 40.000 Taler bestimmt habe. Spiegel tut, als ob es sich um eine über das gewöhnliche Maß hinausgehende Freigebigkeit des Königs handle und übersieht mit Absicht, daß er damit lediglich einer Verpflichtung nachkam, die ihm die Säkularisation und obendrein die Bulle *De salute animarum* auferlegten. Daher auch die Meldung, daß sich in Berlin alles, dank dem Entgegenkommen des Königs, zu seiner vollen Befriedigung entwickelt habe! Von all den Sorgen und von allem anderen, was ihn schon damals bedrückte, mußte Spiegel hier schweigen⁸⁾. Vom Fürstbischof von Ermland, Joseph von

7) Siehe Beilage 577.

8) Vgl. Schrörs a. a. O. 61 f. — Am 25. Juli 1824 (Nr. 130 R. P.) schickte der Münchner Nuntius Auszüge aus einem Briefe Binterims und aus einem Briefe aus Frankfurt (wohl von Pfarrer Marx; siehe unten S. 516; vgl. Bastgen, Forschungen und Quellen zur Kirchenpolitik Gregors XVI. Paderborn 1929. S. 676, 682) nach Rom. Binterims Brief datiert Bilk, 13. Juli 1824; er dankt dem Nuntius für seinen Brief vom 3. Juli und die mitgeschickte Enzyklika gegen die Bibelgesellschaften vom 5. Mai 1824 (Bullar. Rom. Cont. XVI. 48); er habe dafür gesorgt, daß sie in die Düsseldorfer Zeitung eingerückt worden sei. Er schreibt dann: *D.no consiliario ecclesiastico Marx novissima scripsi de rebus ecclesiasticis nostris. Rex noster tandem cognoscit D.no comiti Spiegel fere omnia quae postulavit, sibique tantum reservavit placitum regium circa personas ab archiepiscopo denominandas pro consilio archiepiscopali. Dedit insuper ius collationis ad parochias; empta est mododorus in civitate Coloniensi pro archiepiscopo, quae constat 30.000 thaler. berolin.* (siehe oben diese S.); die Konsekration Spiegels soll im Oktober sein (siehe oben S. 508); sobald er etwas von der Neueinrichtung des Domkapitels wisse, werde er es mitteilen. — Der Brief aus Frankfurt datiert vom 19. Juli. Nach ihm hat Binterim mitgeteilt, daß Spiegel die Ernennung zum Erzbischof von Köln angenommen habe *dopo che il re di Prussia gli ha concesso molto di quello che egli avea domandato a Sua Maestà* und nachdem ihm der Fürstbischof von Ermland die Bulle (wohl die, die ihn als Unterexekutor für die Bulle „*De salute animarum*“ bestellte) Pius' VII. zugeschickt habe; die Konsekration sei im September oder Oktober. *Hommer* soll warten bis nach der Konsekration Spiegels. *Si pretende che il rumore sparso che il conte Spiegel volesse partire per Roma* (vgl. unten S. 554) *abbia dato occasione al cangiamento della reggenza prussiana* (d. h. man habe infolgedessen

Hohenzollern, dem Ausführer⁹⁾ der Bulle *De salute animarum*, beauftragt, sie in seiner Kirchenprovinz zur Ausführung zu bringen, war Spiegel an den Rhein¹⁰⁾ geeilt, um sich „mit klugen und

seinen Wünschen nachgegeben). — Über Binterim vgl. mein eben angeführtes Buch, besonders S. 246 und 261; da auch über seine Stellenjägerei, über die ich gelegentlich noch mehr veröffentlichen werde. Hier sei nur vermerkt, daß er sich am 29. Juni 1830 auch beim Papste selbst um die freigewordene Propstei in Köln bewarb. Sein Brief und eine Aufforderung an Capaccini in Belgien um Aufklärung im Berichte des Münchner Nuntius Nr. 565 vom 4. Juli 1830.

9) Vgl. Eichhorn, Die Ausführung der Bulle *De salute animarum*. Ztschr. f. d. Gesch. u. Altertumskunde Ermlands V 6 ff. Reusch a. a. O. X; unten S. 538.

10) Auch über den ersten Aufenthalt Spiegels hatte Binterim an die Münchner Nuntiatur berichtet. Der Brief vom 29. Oktober 1824 (Vat. Arch. Nunz. di Monaco. Im Bericht Nr. 159 R. P. vom 17. November 1824) lautet: Comes de Spiegel adfuerat Coloniae et per decursum etiam hic Dusseldorpii, inspecturus quaedam ac praeparaturus. Ad eum cito confugerunt illi, qui ex parte gubernii sunt, viri ecclesiastici, ingressum prohibentes aliis bonae notae partisque orthodoxae. Quid plura dicam? Meum timentes influxum finxerunt comitique oblateralunt, me contra ipsum agere factionemque agitare. Sed de meliori instructus a R.mo D.no Duquesne, vicario generali Blesensi, comitis amico, qui casualiter hic advenerat visitationis causa, scripsit mihi litteras et favore et benevolentia plenas, in quibus inter alia dicit: Futuris et fors non valde remotis diebus spero te visurum. Nunc satisfaciam suavissimis tuis de 7^{ma} huius. Inquisitionem institui de personis [capitulo Trevir.] assignatis. D.num Antonium Cordell, virum bonum nominat amicus meus D.nus Fonck, vicarius generalis Aquisgranensis, sed timidum; D.nus Pidoll deponantur est et decrepatus, vix potens ambulare. D.ni Schwartz, Devora, Reuter, Albrecht laudantur ab omnibus; de caeteris nihil mali accepi nihilque boni, non nocebunt, sed nec proderunt. Auditorus plura dabo suo tempore succinctim. De futuro capitulo Coloniaensi nondum quid innotuit. Referam statim post publicationem. — R.nus D.nus episcopus Trevirensis edidit epistolam encyclicam ad parochos unam latino sermone, alteram ad dioecesanos vernaculo. In illis utitur titulo: Josephus de Hommer miseratione Dei episcopus; displicuit mihi valde, quod communem non admiserit titulum: Dei et Ap. Sedis gratia. Dixerunt mihi nonnulli, quod praescriptum sit a ministerio Berolinensi non addenda illa verba: Ap. Sedis gratia. Si res est vera, malum utique signum! — Pfarrer Marx aus Frankfurt schrieb am 22. September 1823 (Bericht des Münchner Nuntius Nr. 18 R. P. vom 26. Oktober 1823), der „arme“ Binterim werde „öffentlich der Spion Deutschlands genannt“; denn man behaupte, „daß ein bekannter (famoso) Theologe des Niederrheins Bemerkungen gegen H. Hommer geschrieben habe, denen zu trotz . . . Consalvi dem preußischen Gesandten erklärt habe, daß Seine Heiligkeit den H. Hommer als Bischof von Trier annehme“. Marx versichert, das habe ihm Binterim geschrieben; aber, so schreibt er dem Nuntius: „Ich tröstete ihn, indem ich ihm sagte, daß auch ich den Namen eines Verleumders und Spions meines Hochwürdigsten Ordinariates von Limburg erhalten habe und daß man Mut haben und ruhig ausharren müsse, denn da wir unsere Pflicht getan haben, so haben wir Gottes Lohn zu erwarten und jene Tröstung, die über aller Welt ist“. — Vgl. unten S. 563 Gudenau.

religiösen Männern zu beraten“. Dort hatte er dann gleich die Notwendigkeit eingesehen, daß ein Weihbischof ernannt werden müsse: seit 24 Jahren war der auf dem rechten Rheinufer gelegene Teil seiner Diözese ohne Bischof¹¹⁾, die Diözese Aachen, zum größten Teil zur Erzdiözese Köln geschlagen, seit 15 Jahren eigentlich verwaist; viele waren ohne das Sakrament der Firmung geblieben; ja, in einigen Orten kannte man nicht einmal mehr ihren Brauch! Er bat nun den Papst um die Bestätigung des Pfarrers Hirsch als Weihbischof, hob dessen Verdienste um die christliche Ausbildung der Jugend hervor, auch seine Sittenreinheit und Frömmigkeit, und ließ nicht unerwähnt, daß er ein angenehmes Äußere habe, ein Vorzug, der nicht ohne Nutzen für eine solche Stellung sei.

Da der Brief¹²⁾ des Bischofs von Trier nicht bei den Akten liegt, so wissen wir nicht, welche Eigenschaften er seinem Kandidaten beilegte. Aber Milz war nicht unbekannt in Rom. Darum erhielt die selbstverständliche Zuversichtlichkeit einer raschen Erledigung der Ernennungen, die aus Bunsens Note herausklingt, einen kühlen Dämpfer. Della Somaglia schrieb¹³⁾ dem Gesandten, er habe den Papst mit dem Inhalt seines Schreibens bekannt gemacht, fügte jedoch nüchtern hinzu, derselbe habe sofort die Weisung gegeben — nicht wie Bunsen erwartet hatte, die Prozesse bald anzustrengen, sondern — über beide Kandidaten zunächst Erkundigungen einzuziehen; bis zu ihrem Eintreffen müsse man sich gedulden. Der gut unterrichtete Notenentwerfer in der Staatssekretarie, Armellini, hatte nämlich darauf aufmerksam gemacht,

11) Frh. v. Caspers zu Weiß, der den rechtsrheinischen Teil von Köln als Generalvikar vom 3. August 1801 an verwaltet hatte, war am 15. August 1822 gestorben. Auf ihn folgte J. W. Stephan Schmitz als Apostolischer Vikar bis zum 25. Mai 1825, wo Spiegel das Erzbistum übernahm. Der einzige Bischof des französischen Bistums Aachen (errichtet 1801 und unter Mecheln gestellt) war Mark Anton Bardolet, ein Elsässer, der am 13. August 1809 gestorben war. Sein von Napoleon ernannter Nachfolger Camus wurde nicht Bischof von Aachen, da er nicht die päpstliche Bestätigung erhielt, er leitete als Generalvikar mit Fonck und Klinkenberg die Diözese, die sie auch nach seinem Tode, am 26. April 1814, weiter leiteten, Fonck allein nach Klinkenbergs Tode am 12. März 1822. Nach der Bulle *De salute animarum*, die das Bistum aufhob, leitete Fonck diesen nun zu Köln geschlagenen Teil als Apostolischer Vikar bis zur Ernennung Spiegels zum Erzbischof.

12) Der Brief datiert vom 25. September 1824, wie aus dem Breve Leos XII. an den Bischof hervorgeht; siehe Beilage S. 585. Daher lagen die Nachrichten über Milz schon in Rom vor, als der Brief Spiegels vom 12. Dezember dort eintraf. Bunsen hat beide Schreiben zugleich eingereicht.

13) Note vom 20. Januar 1825.

daß über Milz keine guten Nachrichten vorlägen¹⁴⁾. In der Tat, als das Gerücht von der Bestellung Milz' zum Trierer Weihbischof aufkam, hatte der Münchener Nuntius Serra-Cassano solche im November 1824 nach Rom geschickt¹⁵⁾. Und zwar stammten sie aus Koblenz, dem Wirkungskreise des Erwählten, von der Geistlichkeit und dem späteren Abgeordneten Dietz. Der Brief des Geistlichen ist an den Nuntius selbst gerichtet; er war ihm zugestellt worden, ohne daß er den Weg angeben konnte, den er bis zu ihm genommen hatte. Der Brief¹⁶⁾ lautet:

Die Pfarrer des Bistums Trier halten sich verpflichtet, Euer Exzellenz folgendes zur Kenntnis zu bringen:

Seine Heiligkeit konnte der Geistlichkeit und dem Volke der neuerrichteten Diözese Trier keine größere Freude bereiten, als den H. v. Hommer, einen allgemein geachteten Mann, zum Bischof zu ernennen. Aber das Gerücht, das sich nun in unserer Gegend verbreitet, stört diese allgemeine Freude: es ist die Nachricht, daß der Pfarrer Milz von St. Castor in Koblenz die Stelle und die Würde eines Weihbischofs erhalten werde, ein Mann, der gar keine Achtung genießt, dessen Ruf im Gegenteil weit unter dem Durchschnitt steht. Das hält alle in Aufregung.

Euer Exzellenz möge folgendes in Erwägung ziehen und dann das Urteil fällen. Ohne je die Seelsorge ausgeübt zu haben, bewarb sich Milz um die Pfarre von St. Castor wegen ihrer fetten Pfründe. Nachdem er sie nun seit Jahren innehat, hat er nie gepredigt, nie den Katechismusunterricht erteilt, nie die Schulen besucht. Er wurde mit der Stellung eines Rates im Konsistorium beehrt, aber man fand 1100 Geschäftssachen vor, die nicht einmal geöffnet, geschweige denn erledigt waren. Dazu kommt, daß er tatsächlich die Achtung, die seiner Eigenschaft als Geistlicher zukommt, bei den Katholiken eingebüßt hat wegen der unschicklichen Art, mit der er sich in der Gesellschaft bewegt, wo er meist die Rolle eines Hanswursts spielt¹⁷⁾, in zweideutigen und freien Redensarten sich

14) Er machte auf den gleich zu erwähnenden Brief „der Trierer Pfarrer“ aufmerksam; der Nuntius habe sich auch an einen „von ihm sehr geschätzten Geistlichen“ gewandt, der die in dem Brief enthaltenen Tatsachen bestätigt habe. Der Geistliche war Binterim. Münchner Nuntius, Bericht Nr. 196 vom 2. Februar 1825. Unten S. 578.

15) Bericht Nr. 156 vom 14. November und Nr. 158 vom 17. November 1824.

16) In der Rückübersetzung; bei den Akten liegt er in italienischer Übersetzung.

17) Ove per lo più fà la parte di buffo.

ergeht und über Dinge redet, die dem Munde eines Geistlichen nicht gut anstehen, sodaß protestantische Damen derart Anstoß genommen haben, daß sie sich sagten: „Wie kann so einer katholischer Geistlicher sein!“ Oder: „Eine anständige Dame kann, ohne zu erröten, nicht in seiner Gesellschaft sein!“

Und doch hat dieser Mann es verstanden, durch Schmeichelei und Geschmeidigkeit in der Erledigung der Geschäfte im Konsistorium, selbst zum Schaden der Katholiken, sich die Gnade des Staatsministers v. Ingersleben und des Staatsrates Schmieding bis zu dem Grade zu erwerben, daß er von diesen unserm Bischofe zum Weihbischof vorgeschlagen wurde, und zwar auf solche Art, daß er sich nicht leicht weigern konnte.

Wir können nicht verlangen, daß Euer Exzellenz uns volles Gehör und unzweifelhaften Glauben schenken, denn wir können es nicht wagen, uns zu unterschreiben wegen der vielen Beziehungen, die Milz bei Leuten hoher Stellung hat, aber wir bitten, daß Sie sich erkundigen, sich von der Wahrheit unserer Aussagen überzeugen und sich deswegen an unseren Bischof wenden, der, aufs Gewissen gefragt, unsere Angaben nicht leugnen kann. Dies zu tun, dürfte um so notwendiger sein, als das Wohl der katholischen Kirche verlangt, daß nicht ein Mann seinesgleichen den kirchlichen Angelegenheiten in einem protestantischen Staate vorstehe, indem er für die Kirche weder ein Herz gezeigt noch durch die Tat eingetreten ist, sondern nichts anderes gesucht hat, als sich durch eine geradezu gleichgültige Nachgiebigkeit die Gunst der Beamten zu gewinnen.

Wir glauben auf diese Weise unsere heilige Pflicht erfüllt zu haben und überlassen das Übrige Euer Exzellenz . . .

Das war allerdings, wie man dem Nuntius von Rom aus schrieb¹⁸⁾, ein „sehr starker Brief“, der „alle Beachtung“ verdiente. Der Aufforderung, sich noch mehr in der Sache umzusehen, konnte er bald nachkommen. Aus Frankfurt war ihm ein Brief von Dietz zugestellt worden, wahrscheinlich durch den Pfarrer Marx¹⁹⁾, dem er gleichzeitig mit Binterim, seinem anderen unermüdlichen Berichterstatter, für die der Nuntiatur geleisteten Verdienste den

18) Weisung vom 19. Dezember 1824. Protokollnummer 41 060.

19) Vgl. oben S. 512 ff., ferner Alex. Schnütgen, Das Elsaß und die Erneuerung des kath. Lebens in Deutschland. Straßburg 1919. S. 100 ff.; Nicolay, Aus der Vorgeschichte des Bistums Limburg. Freiburger Diözesanarchiv. N. F. 28 (1927) S. 206.

päpstlichen Orden vom Goldenen Sporen verschafft hatte ²⁰⁾. Dietz hatte den Brief allerdings nicht an Marx selbst, sondern an Raëß geschickt, der damals noch in Mainz war. Er lautet in der Urschrift:

20) Am 4. Januar 1824 (Nr. 49) schrieb der Nuntius nach Rom, die Staatssekretarie sei wohl imstande beurteilen zu können, welche Verdienste während seiner fünfjährigen Tätigkeit als Nuntius in München Binterim und Marx dem Heiligen Stuhl geleistet hätten, und wie groß sie seien; beide zeichneten sich unter dem Klerus in Deutschland, unter dem nur ganz wenige seien, „die den Namen und die Würde von Dienern des Heiligtums verdienen“, aus durch Reinheit der Lehre, Wissen, Rechtschaffenheit, gute Sitten, treue Pflichterfüllung, aufrichtige Anhänglichkeit an den Heiligen Stuhl und tiefe Verehrung gegen die heilige Person des Oberhauptes der Kirche. „Der größte Teil der interessanten Nachrichten“, die er an die Staatssekretarie geschickt habe, über die sie wiederholt ihr Gefallen bezeugt habe und deren Fortsetzung sie wünsche, „sind mir von dem unermüdlichen H. Marx geliefert worden. Er ist der Geistliche, der mit Worten, Taten und Schriften unsere heilige Religion verteidigt, erhält und fördert.“ Er habe viel geschrieben gegen die Verleumder des christlichen Namens. Er hebt besonders seine Schrift: „Die Bestimmungen der Kirche über das Verbot des Lesens der Bibel“ hervor (Nr. 121 vom 5. Januar 1820). „An Eifer steht ihm nicht nach, ja, an Wissen und Bildung überragt ihn vielleicht“ Binterim, dessen verschiedene Werke er nach Rom geschickt habe, so noch vor kurzem das, was er gegen den Kommentar des Matthäusevangeliums von Prof. Grat z geschrieben habe, an dessen Fortsetzung er nun arbeite. „Er wird für einen der besten Theologen Deutschlands gehalten“. Auch von ihm habe er „kirchliche Nachrichten erhalten, die dem Heiligen Stuhl willkommen und zu wissen angenehm waren.“ In welcher Wertschätzung er sich diese beiden erhalte, könne sich der Kardinal denken. Seitdem „in diesen unglücklichen Ländern“ die Klöster unterdrückt worden seien, habe der Heilige Stuhl „eine mächtige Stütze und ein sicheres Mittel verloren, den wirklichen Zustand der Kirche und der Religion in diesen entfernten Gegenden kennenzulernen. Die Furcht, die sich des größten Teils der Geistlichen bemächtigt hat, hindert daran, die Wahrheit festzustellen; denn sie bewahren das tiefste Schweigen, um sich nicht bloßzustellen. Diese beiden Geistlichen aber, bewaffnet mit einem apostolischen Mute und aus Liebe zu Jesus Christus der Gefahr spottend, sind die einzigen, auf die ich mich verlassen kann (sono i soli dei quali possa fidarmi) und die mir so überaus nützlich gewesen sind, wie Euer Eminenz sich überzeugen können, wenn Sie den ganzen Stoff durchgehen wollen, den ich der Staatssekretarie durch sie unterbreitet habe.“ Der Nuntius bittet nun den Kardinal, beim Papste ihnen zur Belohnung den Orden des Goldenen Sporen zu erbitten. Er versichert, daß keiner von beiden in irgendeiner Weise ihn darum ersucht habe; es sei einzig und allein sein eigener Gedanke; er habe ihnen auch nichts davon angedeutet. Am 14. Januar 1824 (Nr. 30267) wurde dem Nuntius mitgeteilt, daß der Papst der Bitte zugestimmt habe, und am gleichen Tage wurde Consalvi, damals Sekretär der Breven, ersucht, die Breven der Ordensverleihung auszufertigen. Am 4. Februar bestätigte der Nuntius ihren Empfang (Nr. 497 R. O.) und am 25. Februar (Nr. 501) schickte er den Dankesbrief Binterims nach Rom mit dem Bemerkten: „Unendlich ist der Dank, den dieser ausgezeichnete Priester ausdrückt;

Coblentz, den 30. Oktober 1824.

Ew. Hochwürden ist bekannt, welche allgemeine Freude die Ernennung des H. v. Hommer zum Bischofe zu Trier in hiesigen Landen verursacht hat. Es ist eine von der Vorsehung, ohne menschliches Zutun, geleitete Wahl. Um so schmerzlicher ist es, Geistlichen wie Laien, daß der hiesige Konsistorialrat und Pastor zu St. Castor, H. Milz, zum Weihbischof vorgeschlagen worden ist.

Als der Geheimrat Smeding [!] von Berlin zur vorläufigen Regulierung der geistlichen Angelegenheiten hier war, wurde H. von Hommer eines Tages zum Oberpräsidenten v. Ingersleben gerufen. Unter mehreren schlugen die beiden Herren dem zukünftigen Bischof den genannten H. M. zum Weihbischof vor, der sich nachher gegen einen Bekannten äußerte: „ich war überrascht

er war mehr verwirrt als geschmeichelt über die so große Güte und Milde Seiner Heiligkeit.“ Der Brief Binterims lautet: *Inter tot tantosque corporis, quos Sanctissime Pater! ad universae ecclesiae summam molestitudinem ac anxietatem pateris, dolores, inter tot continuatas varii generis aerumnas et repetitos domesticos quasi casus, inter tantam ineuntis pontificatus Tui sollicitudinem et curam meministi mei ad Rheni littora parochi meque omnium indignissimum decoras praeclaris militiae auratae insigniis. Proprii videaris oblivisci corporis curam, ut parvuli ecclesiae membri non remuneres merita: haec enim non habeo, sed copiosa Tua benignitate et benevolentia animum mihi erigas et exites, ac praeter merita exaltes me infimum Tuum, fidelem tamen, divina opitulante gratia, ad mortem usque filium. Unde mihi tantus honor, gloria tanta? Si glorientur mundani suis, gloriabor ego nunc Tuis, Sanctissime Pater! ac sanctae romanae ecclesiae insigniis, cuius membrum esse maxima mihi semper fuit gloria unicumque gaudium. Inter varias procellas temporisque angustias numquam quidem, Deo Jesu Salvatori nostro sint grates, erubui evangelii ac confessionis nostrae catholicae; nunc autem divino quasi ornatus clypeo majori auctoritate, majori animo pugnabo contra serpentes errores fideique larvatos oppugnabo inimicos, publicos reprimam hostes, forti munitus Leonis praesidio. Hisce me dignum facere studebo Tuis in me collatis beneficiis, summisque insigniis ac gratiis, dignum tanto Summi Pontificis, Christi in terris Vicarii, Petri apostolorum principis successoris obsequio. Excipias igitur Sanctissime Pater! testimonium hoc fidei meae ut iudex irrefragabilis in rebus fidei; excipias hoc testimonium gratitudinis meae filialisque affectionis, ut mihi verus Papa; testimonium sacerdotis meae devotionis officiique mei parochialis, ut summus pontifex; pastor universalis catholicus, testimonium hoc observantiae erga Te meae, quod Tibi dedit mecaenas meus, Tuus apud Bavariae regem nuntius eminentissimus archiepiscopus de Nicea Franciscus Serra de ducibus Cassani. Precor denique Beatitudinem Tuam, in qua Petri vivit auctoritas et excellit potestas, ut copiosorem mihi apostolicam impertiaris benedictionem. — Assidenti vero Tibi totius gubernaculo ecclesiae Deus Optimus Maximus et plenam sanitatis inſtaurationem et vitae diuturnitatem et laborum felicitatem et gloriae donet immortalitatem. — Dusseldorpii duodecima februarii anni 1824. — Den Dank von Marx meldet der Nuntius am 22. Februar (Nr. 499 R. O.).*

und habe den dringenden Zureden nicht widerstehen können, meine Einwilligung zu geben“. Als dieses ruchbar geworden, machten mehrere Geistliche der Diözese dagegen Einwendungen, ja sogar wurde eine Art Deputation nach Trier abgeschickt, einen anderen Vorschlag zu bewirken. Da aber der Bischof vielleicht wichtige Gründe haben muß, den Vorstellungen des Staatsministers, was seine Person betrifft, nicht entgegen zu sein, so wollte sich der Bischof zu keiner Änderung seiner Gesinnung verstehen.

Man sagt von dem Pastor Milz, daß er sich als Pfarrer seines Kirchendienstes wenig annehme, daß er nie auf der Kanzel als Prediger erscheine. Als Mitglied des katholischen Konsistoriums hat derselbe eine entscheidende Stimme in allen Schulangelegenheiten, und bei den vielen Eingriffen der Staatsbeamten hat er nie den Mut gehabt, die Interessen seiner Partei wahrzunehmen.

In den Streitigkeiten der Stadt wegen der Anstellung protestantischer Lehrer an ihren katholischen Schulanstalten hat er nie von seiner Stellung Gebrauch gemacht, ja, es ist fast erwiesen, daß, um der Gunst des Oberpräsidenten willen, er sich jederzeit als ein gefälliger Katholik benommen. Ferner hat er den Ruf eines geizigen interessierten Mannes; dieses, sowie die Angewöhnung eines faden, häufig sehr zweideutigen Spaßmachers in seinem äußerlichen Betragen, haben in seiner Gemeinde keine vorteilhafte Stimmung für ihn gegründet. Alle frommen einsichtigen Katholiken müssen die Verwirklichung dieses Vorschlages als Einwirkung [von] dem Katholizismus feindseliger Elemente betrachten, und ich halte es als eine Pflicht, Ihnen hierüber eine Eröffnung zu machen. Vielleicht sind Sie in dem Falle, einem der päpstlichen Legaten oder nach Rom eine Anzeige dieses Mißbrauches zu machen. Ich habe dazu keine Gelegenheit und weiß auch keine Form dafür.

Ob man von Seiten der Geistlichkeit einen Schritt tue, weiß ich nicht, ich zweifle aber daran, da ich weiß, wie sehr unsere Pastoren, während der Revolutionszeit über, verschüchtert sind. Ich habe aber mit vielen Geistlichen gesprochen, die die Sache als ein Unglück ansehen.

Ich habe das vollkommene Vertrauen zu unserem H. Bischofe, der, wenn derselbe von Rom aus auf sein Gewissen wegen dieser Anschuldigungen befragt würde, er eine wahrhaftige Erklärung geben würde. — Jeder Mensch ist einer Besserung fähig, allein es ist doch immer ein Ärgernis, wenn würdigere Diener der Kirche, deren Ruf von Tüchtigkeit und Frömmigkeit im Volke gegründet

sind, übergangen werden. — Ich für meine Person habe kein Interesse, was mich leiten könnte, und allein aus Liebe zu unserer heiligsten Angelegenheit ist, was mich zu dieser Eröffnung veranlaßt. Auch tue ich diesen Schritt allein, ohne irgend eines Menschen Wissen und Rat, nur meiner Überzeugung folgend. Es bedarf daher auch keiner Rückantwort von Ihnen. Ich bin . . .

Dietz.

Diese Nachrichten standen also im krassen Gegensatz zu dem, was Bunsen in seiner Note über Milz ausgesagt und was gewiß auch Bischof v. Hommer an den Papst geschrieben hatte. Das mußte den Heiligen Stuhl aber auch gegenüber Hirsch mißtrauisch machen, von dem man gar nichts wußte. Der Papst übergab die Note und die beiden Briefe dem Prälaten Mazio ²¹⁾ mit dem Auftrage, durch den Nuntius von München, den päpstlichen Geschäftsträger Gizzi ²²⁾ in der Schweiz und den Apostolischen Vikar der Nordischen Missionen, Ciamberlani, der in Münster wohnte, Erkundigungen einzuziehen ²³⁾; denn man mußte sich mit sicheren Angaben waffnen, wenn man der preußischen Regierung eine Absage zuschicken mußte, wie Mazio bemerkte ²⁴⁾. Denn es stand fest, daß diese die Kandidaten vorgeschlagen hatte, und die Bischöfe ohne Bedenken gefolgt waren. Es galt hier auch die kirchliche Freiheit zu schützen; darum die ausdrückliche Bemerkung Mazios: „Der König von Preußen hat kein Recht, Bischöfe zu ernennen, viel weniger Weihbischöfe; es ist Sache der Bischöfe, solchen vom Heiligen Stuhle zu erbitten“ ²⁵⁾. Was Milz anbelangte, so griff er den Gedanken auf, man solle sich unmittelbar an Hommer wenden, und wenn man das nicht dem Papste selbst zumuten wollte, so konnte man es tun lassen durch den Münchener Nuntius oder aber durch den römischen Agenten des Bischofs, den Vikar Augustinis von St. Peter, einen „durchaus würdigen Geistlichen“.

21) Mazios Vermerk vom 28. Januar 1825.

22) Vgl. mein oben S. 508 angeführtes Buch S. 251. — Reusch 19.

23) Weisung an Ciamberlani, Serra-Cassano und Gizzi vom 23. Januar 1825; Prot. Nr. 343. Zugleich sollten sie sich erkundigen über Spiegels Reformen in Brevier und Missale. Vgl. unten S. 559 ff. Über Ciamberlani vgl. Terlinden, Guillaume Ier . . . et l'église cathol. en Belgique 1814—30. Brüssel I (1906) 54 ff.

24) Am 23. Januar 1825.

25) Il re non ha alcun diritto di nominare dei vescovi, molto meno dei suffraganei. Tocca al vescovo a domandarlo alla S. Sede.

Der Bischof antwortete umgehend²⁶⁾. Aus dem Briefe geht hervor, daß ihm der Papst hatte schreiben lassen, er begreife nicht, wie er es habe wagen können, Milz als Weihbischof zu erbitten: entweder seien die über ihn eingelaufenen Nachrichten falsch oder der Bischof kenne seine Fehler und Vergehen nicht, oder er sei zu dem Schritte gezwungen worden. Offen legte nun Hommer sein Verhalten und die Sachlage dar. Die über Milz abgegebenen Urteile wollte er nicht widerlegen, da der Papst sicherlich „kluge und umsichtige Männer“ zu Rate gezogen habe, aber er entkräftete sie im allgemeinen durch den Hinweis auf die in Deutschland bestehenden Geistesströmungen, in denen die rechte Mitte einzuhalten keine leichte Aufgabe sei. Kurz bezeichnet er ihre Vertreter: auf der einen Seite die Anhänger alter philosophischer Lehren, die noch in alten Zeiten zu leben wähnten, wo sich nirgends Widersprüche erhoben hatten; auf der anderen die Vertreter der neuen Richtung, die dem Wohle der Kirche mehr zu dienen glaubten durch kluge und mäßige Anpassung an die neuen Verhältnisse, wie sie nun einmal eine protestantische Regierung bedingte. Jene suchten diese zu verdächtigen, aber es gab auch gelehrte und besonnene Menschen, die wohl einsahen, was die Zeitlage forderte, und welche die Klugheit derer sehr zu schätzen wußten, die, religiös und rein gesinnt, mit der Behandlung kirchlicher Geschäfte auch Geschick und Umsicht verbanden. Hommer will es dem Papste überlassen, auf welches Urteil mehr Wert zu legen sei, Mit derselben Offenheit geht er nun zur Hauptsache über. Freimütig gesteht er, die Fehler von Milz nicht genug erkannt zu haben, aber er kenne auch seine guten Eigenschaften. Diese bringt er an der Hand seines Lebenslaufes zur Darstellung: die Ehrbarkeit und das Ansehen seiner frommen Eltern in der Vaterstadt Koblenz, seine Studien daselbst und im Seminar zu Trier, seine Tätigkeit als Lehrer am Gymnasium in Koblenz, als Cellerarius am Kastorstift daselbst, dann als Pfarrer von St. Castor nach Aufhebung des Stiftes. Hervorgehoben wird sein Eifer, mit dem er die Rechte der Kirche als Provikar des Trierer Teiles der Aachener Diözese der preußischen Regierung gegenüber vertreten hatte, seine Gewandtheit und sein Fleiß, womit er als Konsistorialrat heikle Angelegenheiten zum Besten der Kirche abgewickelt hatte. Den gegen ihn erhobenen Beschwerden geht Hommer nicht ganz aus dem Wege,

26) Siehe Beilage 579. — Vgl. Reusch 166.

aber er erklärt geradeheraus, er wisse im allgemeinen nichts von den ihm beigelegten verderbten Grundsätzen oder verkümmerten Sitten; wenn er nicht gepredigt, wenn er den Katechismusunterricht nicht gehalten hatte, so hatte er das nicht deshalb unterlassen, weil er dazu nicht das nötige Wissen besaß, sondern weil er es nie in Übung hatte, da er erst mit vierzig Jahren Pfarrer geworden war. Übrigens war sein Kaplan dafür eingetreten. Und dann der Vorwurf seiner in all den Widerwärtigkeiten immer guten, aber in Schranken gehaltenen guten Laune! Aber gerade diese Geistesstimmung hatte ihm bei Abwicklung der Geschäfte im kgl. Konsistorium zu den schönsten Erfolgen verholfen, ohne daß der Friede und die Eintracht gestört worden war. Schließlich, ein Beweis, aus was für frommer Umgebung Milz entstammte: ein Bruder war als Kapuziner, ein anderer als Benediktiner gestorben.

Noch fügt Hommer ein Wort über sich selbst und sein Verhalten bei. Es betraf die ihm gemachte Unterstellung, als ob er zu dem Vorschlag für Milz gezwungen worden sei. Er leugnet nicht, daß die Regierung an ihn herangetreten sei, aber frei erklärt er, daß er dem Vorschlag seine volle Zustimmung gegeben habe. Denn er habe gar keinen Grund gehabt, sich ihm zu widersetzen. Daß er auch dazu den Mut gehabt hätte, dafür konnte er Beweise anführen. Die Regierung hatte den Bonner Professor Gratz²⁷⁾ zu einem Kanonikat für Trier vorgeschlagen. Gratz hatte große Verehrung für Hommer, dennoch wies dieser den Professor zurück wegen seiner zweifelhaften Grundsätze. Sodann: als man ihm Castello zum Domdekan vorgeschlagen hatte, hatte Hommer dagegen Einwendungen gemacht, nicht aus grundsätzlichen oder sittlichen Bedenken, sondern weil Castello mit dem Generalvikar Cordel nicht gut stand, und erst als dieses Verhältnis ein gutes

27) Vgl. Schrörs, Gesch. der kath. theol. Fakultät zu Bonn. Köln 1922. S. 163 ff.; ders., Ein vergessener Führer ... Braun. Bonn und Leipzig 1925. S. 15, 115; ders., Die Kölner Wirren. Berlin 1927. S. 199. Der Münchner Nuntius schickte am 19. Februar 1823 (Nr. 460 R. O.) den Kommentar des Matthäusevangeliums von Gratz (Tübingen 1821) nach Rom; es sei geschrieben d'un tenore assai pericoloso per l'inesperto lettore; er bat den Kardinalstaatssekretär, das Buch der Indexkongregation zur Prüfung seiner Irrtümer (donde va pregno) zuzuschicken; ihr Auffinden werde erleichtert durch eine kleine Gegenschrift dell'ottimo Binterim, die er ebenfalls mitschickte. Am 15. November 1823 (Nr. 474 R. O.) schickte er die Fortsetzung der Schrift Binterims und am 8. Februar 1824 (Nr. 69 R. P.) den zweiten Band des Neuen Testaments von Gratz, griechisch und lateinisch, gegen den Binterim geschrieben habe. Vgl. Schrörs, Gesch. d. kath. Fak. 60. 155. — Reusch 161 ff.

geworden war, nahm er Castello an²⁸⁾. Er wiederholte: nie habe er bei Milz irgendwelche Bedenken gehabt.

Die offene Art dieses Briefes mußte in Rom wohltuend wirken. Noch mehr aber machte es dort Eindruck, daß der Trierer Bischof am Schlusse bemerkte, er stehe gern und gehorsam vor einer ablehnenden Entscheidung des Oberhauptes der Kirche zurück, wenn der Papst aus anderen Gründen an der Würdigkeit des Pfarrers Milz zweifle. Nur davon sollte der Papst überzeugt sein, daß er kein Wort geschrieben habe, das er nicht bestätigen könne, oder etwas verschwiegen habe, das ans Licht zu stellen seines Amtes sei.

Auf den Brief des Trierer Bischofs hin stimmte der Papst am 23. März 1825 der Ernennung des Pfarrers Milz zu²⁹⁾. Es war übrigens auch von Ciamberlani³⁰⁾ ein günstiges Urteil über ihn eingelaufen. Für diesen päpstlichen Vertreter war hauptsächlich maßgebend, daß v. Hommer, dessen „gesunde Grundsätze und Ergebnisse gegen den Heiligen Stuhl wohl bekannt“ waren, Milz empfohlen hatte. Auch aus München kam ein besseres Urteil, das der Generalvikar Fonck³¹⁾ abgegeben hatte. Von einigen der Vergangenheit angehörenden Dummheiten absehend, hielt er Milz der Stelle für würdig, weil er bei gegebener Gelegenheit große Entschiedenheit für die Kirche an den Tag gelegt hatte. Gizzi konnte durch seine eingeschickten Urteile die Wagschale nicht mehr zu Ungunsten von Milz herabdrücken. Nach ihm war Milz ein schwacher Mann, der in allem nachgab, der vorher nicht sehr kirchlich gesinnt und jetzt noch dem jungen Klerus ein Ärgernis war; zudem galt er als liberal³²⁾.

28) Vgl. Wagner a. a. O. 139; auch Brück Heinr., Die rationalistischen Bestrebungen im kath. Deutschland. Mainz 1865. S. 46.

29) Della Somaglia an Polidori am 2. April 1825 (Nr. 2369) mit Rücksendung des Briefes von Hommer an den Papst und mit der Bitte, für den Bischof das Dekret zur Vornahme des Informationsprozesses für Milz anzustellen.

30) Bericht vom 17. Februar 1825: nulla vi è temersi se viene istituito a suffraganeo . . . tanto più che è stato proposto da mgr. ab Hommer i di cui sani principj ed ossequio verso la S. Sede sono ben noti. — Vgl. S. 525.

31) . . . Fonck, benchè non dissimuli qualche di lui torto passato, tuttavia lo reputa degno, avendo spiegato in qualche occasione grande energia in favore della chiesa.

32) È un uomo rilasciato che cede in tutto, che in addietro non pensava molto da ecclesiastico, che è di scandalo pel clero giovine ed è conosciuto per un liberale. Gizzi aus Luzern Nr. 288 vom 26. Februar 1825: er habe die Berichte über Hirsch, Milz und Spiegel erhalten, müsse sie aber noch übersetzen lassen . . . limitandomi per ora ad accennare in generale che le notizie ricevute sono molto sfavorevoli ai nomi-

Das eben angeführte Urteil Foncks steht in dem Auszuge, den Mazio aus den Gutachten aller drei päpstlichen Vertreter angefertigt hatte. Ausführlicher stehen seine Aussagen in einem Briefe, den er an Binterim³³⁾ geschrieben und den dieser nach München befördert hatte. Fonck schreibt es der Beschäftigung als Konsistorialrat zu, daß Milz nicht alle Pflichten als Pfarrer erfüllen konnte und sie durch seinen Kaplan zum Teil besorgen ließ. Wir werden hier auch gewahr, worin sein Eintreten für die Kirche bestand: er hatte ihre Vorschriften bei der Trauung gemischter Ehen verteidigt, und das war gewiß damals mutvoll, wo diese Frage gerade vor dem Ausbruch eines heiß umstrittenen Kampfes mit der Regierung stand. Über die Beschuldigung, Milz habe protestantische Lehrer in das rheinische Schulwesen eingeführt, konnte zwar Fonck nichts Bestimmtes sagen, aber er war überzeugt, daß Milz gerade in diesen Dingen mehr Rückgrat bewiesen hatte, als selbst Bischof v. Hommer. Und was seine Unterhaltung anging, so war er immer ehrbar und sittsam gewesen. Kurz, Fonck hielt ihn von allen Trierer Domherren für den würdigsten und geeignetsten, die Stelle eines Weihbischofs zu bekleiden.

Der Papst teilte dem Bischof v. Hommer in einem Breve³⁴⁾ mit, daß er die Ernennung von Milz angenommen habe und ihm einen Bischofstitel geben werde, wenn der kanonische Prozeß kein

nati soggetti. In Nr. 289 schickt er dann die Berichte mit den Übersetzungen ein; es sind drei: der erste ist ganz übersetzt; es ist der, der über Hirsch handelt und von dem unten die Rede sein wird; 2. ein Auszug aus einem Schreiben Binterims über die Reform Spiegels im Brevier und Missale. Dieser Auszug ist beglaubigt mit den Worten: *In fidei copiae ecclesiae romanae catholicae filius addictissimus. M.* Dieses M kann Marx bezeichnen. 3. Ein Brief: *che è scritto di pessimo carattere; non può darsene che un ristretto.* Im Original liegt er aber ganz bei den Akten, wie auch der erste. Er ist unterzeichnet mit W und mit der Ortsangabe B, also wird man an Windischmann in Bonn denken dürfen. Ich gebe ihn, seiner Wichtigkeit wegen, im Anhang wieder. — Gizzi versichert: *Le notizie, poi, vengono da persone rispettabili e degne di tutta credenza.* — Della Genga antwortete ihm (Entwurf Armellinis Nr. 1950) am 15. März 1825: *Ella comprenderà facilmente quanto sia dura la condizione d'un ministro della S. Sede che non può da un lato prestarsi ad accogliere le proposizioni fatte per premura particolare delle Corti relativamente a soggetti di tal fatta, e che dall'altro ad ogni relazione, che dà sulla loro indegnità, si ode negar tutto a domandar prove delle accuse che porta contro di loro.*

33) Siehe Beilage S. 578. — Foncks Urteil war wohl von Hommer veranlaßt, Reusch 166.

34) Siehe Beilagen S. 583 ff. Das Breve ist von Mazio entworfen: *Quanto alla risposta favorevole a darsi al vescovo di Treveri, mi ha [Sua Santità] pure (d. h. wie an Spiegel S. 528) ordinato di minutarla.*

Hindernis ergebe. Am 2. April wurde Polidori³⁵⁾, der Sekretär der Konsistorialkongregation, beauftragt, Hommer das Breve zur Vornahme des Informationsprozesses auszustellen. Bunsen schickte den Prozeß am 15. August der Staatssekretarie ein. Er wurde für gut befunden; schon am 18. wurde ihm mitgeteilt, daß Milz im nächsten Konsistorium präkonisiert werde³⁶⁾. Es geschah am 19. Dezember 1825. Er erhielt den Titel eines Bischofs von Sarepta³⁷⁾. Am 27. August 1826 schickte Bunsen den Brief Hommers ein, in dem er dem Papste mitteilte, daß er Milz die bischöfliche Weihe erteilt habe³⁸⁾.

In derselben Audienz, die Mazio am 23. März 1825 hatte und in der sich der Papst für Milz erklärte, sprach er sich gegen Hirsch aus. Wie aus einer Anweisung an Ciamberlani erhellt, war er durch die von ihm erhaltenen Nachrichten dazu bestimmt worden³⁹⁾. Bald konnte dieser neue schicken und die alten noch mehr bekräftigen⁴⁰⁾. Der Münchener Nuntius wurde von Binterim bedient, der besonders vor Hirsch deshalb warnte, weil er Anhänger Hedderichs und Beförderer seiner Richtung sei⁴¹⁾. Die ungünstigen Urteile wurden aber überboten von dem Briefe eines „sehr recht-

35) Nr. 2369. Polidori schrieb am 14. April an della Somaglia, das Dekret sei dem Agenten des Bischofs übergeben worden; er sei im Auftrage Bunsens bei ihm gewesen. Bunsen scheint Schwierigkeiten gemacht zu haben di soddisfare i diritti appartenenti alla segreteria, d. h. der Konsistorialkongregation, wohl wegen der Gebühren. Polidori bat den Kardinal, wenn Bunsen darüber vorstellig werde, so sollte er mit der Antwort warten, bis er mit ihm gesprochen habe, da er krank zu Bett liege.

36) Della Somaglia an Bunsen Nr. 7391: Il S. Padre ha ricevuto . . . con una vera soddisfazione la lettera del rispettabile vescovo di Treveri.

37) Diario Rommo Nr. 101. 1825.

38) Nr. 1947. — Milz weihte am 21. Oktober 1827 Brand, den ersten Bischof von Limburg in St. Castor in Koblenz. Vgl. Brück H., Die oberrhein. Kirchenprovinz Mainz 1868, S. 120.

39) Ciamberlani, 17. Februar 1825. Ciamberlani wurde am 6. März 1825 (Entwurf von Armellini Nr. 2107) geantwortet, daß seine Mitteilungen „vollkommen“ genügten: sono precise e sufficienti a generare nel S. Padre un'idea dei soggetti proposti che basti a fargli adottare una prudente determinazione. Er erwarte noch die anderen versprochenen und werde dann nach seinem Rate dem Erzbischof Spiegel schreiben.

40) Am 19. März 1825.

41) . . . che l'Hirsch già religioso dei Minori conventuali, è discepolo e seguace del famoso novatore e nemico della S. Sede Hedderich, e che tanto più deve tenersi lontano dalla dignità quantochè ora il sistema Hedderichiano non ha più oppositori validi, come gli aveva nel capitolo di Colonia, allorchè quel sistema dominava col favore dell'Elettore. — Vgl. über Hedderich auch den Aufsatz von Münch in den Annalen f. d. Gesch. des Niederrheins 1911, S. 91.

lich denkenden Mannes, auf dessen Gewissenhaftigkeit man bauen kann. Aus den Akten geht nicht hervor, wer ihn geschrieben hat, aber man kann aus ihm schließen, daß er aus der Kölner Erzdiözese, wenn nicht aus Köln selbst stammt. Der Brief ist auch nicht an den Vertreter der päpstlichen Nuntiatur in der Schweiz, an den Prälaten Gizzi ⁴²⁾ selbst, gerichtet, sondern an jemand, den der Verfasser „lieber, ehrwürdiger Freund“ anredet. Der Schreiber verdächtigt gleich am Anfang seines Briefes den erwähnten Erzbischof von Köln: „Von dem Augenblick an, daß Graf Spiegel zu Rom als Erzbischof vorgeschlagen worden, hat sich alles zum Schlimmen gewendet“. Er findet den Beweis dafür darin, daß die von den beiden Generalvikaren zu Aachen und Deutz, also von Fonck und Caspars, vorgeschlagenen Domherren „größtenteils verworfen, dagegen andere von der ehemaligen Bonner hohen Schule des berühmten Hedderich bevorzugt“ worden wären. Auf Spiegel habe der Konsistorialrat Soll den größten Einfluß und auf dessen Anraten habe er Hüsgen als Domdechant und Generalvikar, Hirsch aber als Weihbischof vorgeschlagen. Beide waren Geschöpfe Hedderichs. Dieser hatte den ehemaligen Minoriten Hirsch im Jahre 1805 als Schulinspektor nach Düsseldorf berufen, und hier hatte er bald ein unerlaubtes Verhältnis angezettelt, das nicht ohne Folgen geblieben war ⁴³⁾. Das hierüber so lange gehütete Geheimnis war durch einen verloren gegangenen Brief offenbar geworden, ging nun von Mund zu Mund ⁴⁴⁾ und wurde gewiß an die große Glocke gehängt, wenn Hirsch Weihbischof wurde. Hirsch hatte Anteil an der Verbreitung, wenn nicht gar an der Herausgabe des ärgerniserregenden Büchleins: „An die Souveräne der rheinischen Konföderation über das Recht, ihren Staaten eigene Landbischöfe und eine bischöfliche Einrichtung nach Gutfinden zu geben. Von D. H.“ Ciamberlani meinte, es habe die gleiche Bewandnis mit dem anderen Büchlein: Ein patriotisches Wort zur rechten Zeit ⁴⁵⁾.

42) Siehe oben S. 523.

43) Der wahre Name der Frau und der falsche des Kindes werden in den Akten genannt. Es tut unserer Darstellung keinen Abbruch, wenn sie nicht angegeben werden.

44) Ciamberlani schrieb am 19. März 1825 an della Somaglia: incominciava già a parlarsi in quella diocesi di Colonia del peccato gravissimo e scandalosissimo eccessivo trascorso, di cui credevasi reo.

45) Es bestehen zwei Schriften unter fast gleichem Titel; die eine: „An die Souveräne der Rheinischen Conföderation, über das Recht, ihren Staaten eigene Landesbischöfe und eigene Diözesaneinrichtung nach Gutfinden zu geben, ein

Unser Briefschreiber sagt wörtlich: „Bei mir hat sich immer der Verdacht stark festgesetzt, entweder habe Hirsch diese Schrift aus den hinterlassenen Papieren des Dr. Hedderich, seines Freundes, herausgegeben oder doch die Herausgabe besorgt. Ich erhielt wenigstens von ihm selbst ein Exemplar, da im Buchhandel hierüber noch nichts bekannt war. Hirsch hat keinen großen Geist, wenige theologische Kenntnisse, aber totus Hedderichianus est, qui iurat in verba magistri. Allgemein hält man es für ein großes Unglück, wenn er zum Episkopat erhoben würde“. Der Verfasser gibt auch an, daß „ein gewisser hier wohnender Prälat“ den Konsistorialrat Soll und auch den Erzbischof auf diese Dinge aufmerksam machte, worauf man ihm versicherte: „Hirsch sei gänzlich ausgestrichen“. Das war nun damals gewiß noch nicht geschehen, und so gewinnt die Vermutung des Verfassers Farbe, wenn er bemerkt: „aber wahrscheinlich sagt man dies nur deswegen, damit keine Einsprüche vor der Vollendung könnten gemacht werden“. Dann schreibt er: „Dieser Prälat sagte mir weiter, die Schwester des Soll habe ein beträchtliches Kapital von Hirsch entlehnt. So spuckt denn vielleicht

patriotisches Wort zu seiner Zeit, von Dr. H., einem katholischen Kanonisten. Karlsruhe, Maklot 1812. Eine zweite: „An die Souveräne der Rheinischen Conföderation, über das denselben zugesprochene Recht, ihren Staaten eigene Landesbischöfe und eine bischöfliche Diöcesaneinrichtung nach Gutfinden zu geben, nebst einem gutachtlichen Entwurfe zu einem künftigen Concordat, ein abgedruckenes Wort zu seiner Zeit von Dr. Fr., einem katholischen Canonisten“. Bamberg und Würzburg bei Gebhardt. 1813. Diese zweite ist von Frey; die erste, gegen welche die zweite gerichtet ist, schreibt Mejer Otto, Zur Gesch. der römisch-deutschen Frage I (1871) 387 Häberlin zu; er bemerkt: „Daß Dr. H. niemand anders als Häberlin sein kann, wurde von Anfang an geglaubt und öffentlich ausgesprochen, ohne daß er jemals es in Abrede genommen hat, so daß die Autorschaft als sicher angesehen werden kann“. Da mir leider einstweilen das zweite Büchlein nicht zur Verfügung steht, ich daher nicht sagen kann, ob Frey den Namen Häberlin ausdrücklich in seiner Gegenschrift nennt, kann ich mich nicht zur Frage äußern. Aber die oben gemachten bestimmten Angaben werfen die Echtheit der Autorschaft Häberlins immerhin in einen nicht unberechtigten Zweifel. Es entstand dann eine dritte, die Mejer a. a. O. ebenfalls als Gegenschrift gegen die erste bezeichnet; sie führt den Titel: „Über ein patriotisches Wort zu seiner Zeit, welches Dr. H., ein katholischer Chronist, zur baldigen Wiederherstellung der katholischen Kirchenverfassung in den rheinischen Bundesstaaten ausgesprochen hat. Freiburg und Constanz in der Herderschen Buchhandlung, 1812. Nun meint Mejer wohl, daß diese dritte Schrift eine Gegenschrift ist; sie gibt sich auch als solche. Oben erscheint sie aber ebenfalls als Schrift Hedderichs. Und das kann deshalb stimmen, weil auch Mejer gesteht: „Aber sie steht auf Häberlins Seite“. Demnach wird die Gegnerschaft eine beabsichtigte und nur eine anscheinende sein, wahrscheinlich um desto besser die Aufmerksamkeit auf die Territorialrechte zu lenken.

auch der Simon!“ Am Schlusse drückt er die größten Befürchtungen aus für die künftige Einrichtung der Erzdiözese und forderte seinen Freund auf, für das Wohl der Kirche zu sorgen: „Alle unsere gutdenkenden Männer können sich nicht enthalten laut auszurufen: *Salva nos, perimus!*“ Ob der genannte Prälat Fonck ist? Unmöglich wäre es nicht, da er auch um seine Meinung über Milz angefragt wurde. Auf jeden Fall schrieb dieser an Spiegel „von dem Gerücht“, das über Hirsch in der Diözese umzulaufen begann, ganz offen⁴⁶⁾. Der Erzbischof war betroffen und „obwohl ihm keine Beweise über die Tatsache gegeben worden waren“, schrieb er sofort an Hirsch, er wolle ihn nicht mehr als Weihbischof, schrieb auch gleich nach Berlin, „er wolle nichts mehr mit ihm zu tun haben“, schrieb vor allem an den Papst⁴⁷⁾. Ciamberlani hatte angeraten⁴⁸⁾, der Papst solle durch den Kardinalstaatssekretär an Spiegel schreiben lassen, er könne Hirsch nicht zur bischöflichen Würde erheben, es sei nicht angebracht, daß Hüsgen⁴⁹⁾ Generalvikar werde, und „daß er selbst, wenn er sich besser über beide erkundige, zur Überzeugung komme, daß Seine Heiligkeit aus begründeten Ursachen so denke“. Ciamberlani versicherte, Spiegel werde ein Schreiben gut aufnehmen, er habe keine bösen Absichten, es fehle ihm eher an sorgfältiger Überlegung. Aber der Papst war zu dem Entschluß gekommen, selbst an Spiegel zu schreiben. Er tat es in einem Breve vom 25. März⁵⁰⁾, in dem er Hirsch nicht nur als Weihbischof ablehnte, sondern auch anriet, Hüsgen als Generalvikar fallen zu

46) Nach Angabe Ciamberlanis vom 19. März 1825.

47) Der Brief liegt nicht bei den Akten, aber sein Inhalt geht aus anderen hervor. Er wurde von Bunsen an della Somaglia mit Note vom 27. Mai 1825 (Nr. 4893) geschickt.

48) Bericht vom 17. Februar 1825: in mgr. Spiegel non vi è cattiva intenzione ma mancanza di diligenza. — Mitteilung an Ciamberlani vom 30. März 1825, Nr. 2369.

49) Mazio schrieb am 17. Juni 1825 (an Armellini?): Nostro Signore ha ordinato di appurare alcune cose nelle posizioni di Segreteria di Stato relative all'esclusiva data da Sua Santità al soggetto che l'arcivescovo di Colonia aveva scelto in suo vicario generale [am Rande bemerkt: Hüsgen], e così anche all'esclusione data al Castello [siehe S. 522. 581] sulla quale le passai delle carte per farle leggere all'E.mo Segretario di Stato.

50) Spiegel erhielt das Breve in Münster und bestätigte von da aus dem Münchner Nuntius den Empfang am 16. April: quod eas [litteras] hodie cum nuntio publico ex urbe Dusseldorpio acceperim. Primo die iter aggressus Coloniam eoque omnino occupatus petitem urget. Im Bericht des Münchner Nuntius Nr. 582 am 24. April. — Das Breve war von Mazio entworfen worden: Sua Santità vuol scrivere essa medesima ed ha ordinato a me di farne la minuta. — Beilage S. 584.

lassen. Und da schon allerlei andere Anklagen gegen Spiegel vorlagen, besonders über seine Reformen im Brevier und Missale, so deutete der Papst nicht undeutlich an, er solle sich bei der schweren Aufgabe, die seiner bei der Einrichtung der Diözese harre, vertrauensvoll, wenigstens in wichtigen Dingen, an ihn wenden; er sei stets bereit, ihm mit Rat und Tat beizustehen. Dieses Breve und der Brief des Erzbischofs an den Papst kreuzten sich. Das war ein glücklicher Zufall. Der Umstand, daß der Erzbischof von sich aus nun Hirsch ablehnte, machte den allergünstigsten Eindruck in Rom. Er entschuldigte sein Verhalten damit, daß er sich dem Urteil anderer überlassen habe, und legte deren Zeugnisse bei. Ciamberlani drückte er zunächst brieflich seinen Schmerz darüber aus, daß der Papst durch die eingelaufenen bösen Nachrichten aus seiner Diözese ⁵¹⁾ so peinlich hätte berührt sein müssen; aber auch für ihn selbst sei es äußerst mißlich, durch die Sache in die Gefahr gekommen zu sein, daß die Wertschätzung seines Urteils in ein zweifelhaftes Licht gestellt werde, und doch läge ihm vor allem am Herzen und es sei sein Hauptbestreben, sich immer als gehorsamen Sohn des Heiligen Vaters zu erweisen und nie etwas zu tun, was ihn betrüben könnte ⁵²⁾. Mündlich aber versicherte er Ciamberlani, diese ganze Sache habe ihn nun viel vorsichtiger gemacht, und er werde bei einem neuen Vorschlage die allergenauesten Erkundigungen einziehen, bevor er damit an den Papst herantreten werde ⁵³⁾. Ciamberlani berichtete das alles sorgfältig nach Rom. Er kannte Spiegel persönlich von Münster her, und man merkt es seinen Berichten an, daß er mit Wärme für Spiegel eintreten will. Er bat wiederum den Kardinal Della Somaglia, dem Erzbischof zu

51) È egli mgr. eletto persuasissimo che non avrà mancato qualcuno [Binterim?] della diocesi di Colonia di scriverne al S. Padre dello stesso rumore. Ciamberlani am 19. März 1825. — Vgl. Spiegels Brief an Bunsen v. 5. April 1825, Reusch 70.

52) . . . quando gli sta a cuore ed il suo principale impegno è quello di farsi sempre conoscere figlio obbedientissimo del S. Padre e di non far mai cosa alcuna che potesse disgustarlo. *Ebendas*.

53) Bericht vom 23. März 1825. In diesem Berichte schickte Ciamberlani noch nachträglich in Abschrift einen Brief Binterims (degnò ecclesiastico) ein, der das Gerücht über Hirsch als Tatsache bestätigte: non vagus rumor, sed certa notitia [dies unterstrichen] hoc testantur. Binterim bemerkt gleichfalls, Hirsch habe aus dem Nachlaß Hedderichs die Schrift veröffentlicht: Können die Territorialherren sich Bischöfe einsetzen, oder sie sicher [dies unterstrichen] veranlaßt. Dagegen habe Doller geschrieben. Vgl. Brück H., *Gesch. d. kath. Kirche im 19. Jh. I* (1882) 406.

schreiben⁵⁴⁾; es werde gut aufgenommen, besonders jetzt, wo er durch seinen eigenen Entschluß der Absicht des Heiligen Vaters zuvorgekommen sei; denn gerade sein Brief sei ein Beweis dafür, daß er sich bemühen werde, sich in allem, was die Einrichtung seiner ausgedehnten Diözese betreffe, gut zu verhalten.

Bunsen war natürlich von der Entscheidung des Papstes verständigt worden⁵⁵⁾. Doch wird sie ihn nicht überrascht haben, da er auch von Berlin die Anweisung erhalten hatte, für Hirsch keinen Schritt mehr zu tun⁵⁶⁾. Man hatte dort auf den Brief von Spiegel sofort den Mann aufgegeben, „welche Verdienste er sonst auch immer haben mochte“, fügte Bunsen in seiner Antwort an den Kardinal mildernd hinzu⁵⁷⁾; denn, bemerkte er, seine Regierung, durch den Erzbischof von „dem ärgerlichen Gerüchte, das sich in einem Teile der Diözese verbreitete“, benachrichtigt, habe sofort mit dem Bischof „ganz auf den Gedanken verzichtet, einen Geistlichen mit der bischöflichen Würde bekleidet zu sehen, der, mochte sein Charakter oder seine Frömmigkeit noch so musterhaft sein, mochte seine Begabung und seine Sitten, sein wohltätiger Einfluß auf die religiöse Erziehung des Volkes ihn noch so empfehlenswert machen, sich nicht auch eines makellosen Rufes auch in der Vergangenheit erfreute“. Ein diplomatischer Schachzug, der das Eintreten der Regierung für den Milz, wie er jetzt war, entschuldigt. Bunsen bat ihr Abrücken von ihm als einen neuen Beweis ihrer

54) Von dem Breve des Papstes an Spiegel wurde Ciamberlani am 30. März unterrichtet, Nr. 2369. Am 14. April schrieb ihm della Somaglia (Nr. 3045): *L'esclusione dell'Hirsch . . . così felicemente seguita per opera di quello [Spiegel] che ve lo aveva proposto, è stato un tratto particolare della Provvidenza. Possa così allontanarsi ogni altro timore di mali da codesta parte della chiesa.*

55) Noten della Somaglias an Bunsen vom 2. (. . . il S. Padre ha approvato la scelta . . . del . . . Milz . . . ed ha esclusa come non ammissibile per verun conto quella del . . . Hirsch), 15. April, 2. Juni und 15. August 1825. Nr. 2369. 4893. 7391.

56) Spiegel versicherte Ciamberlani (Bericht vom 23. März 1825), die Regierung in Berlin habe seinen Entschluß, Hirsch nicht mehr als Weihbischof zu wollen, für richtig befunden, und man habe ihm auch mitgeteilt, daß sie Bunsen die Anweisung gegeben habe, keine Schritte mehr für ihn zu tun.

57) Note vom 27. Mai 1825, Nr. 4893, die den Brief Spiegels begleitete. Er machte darin auch ausdrücklich auf die Daten der Mitteilung von der Ablehnung und des Briefes von Spiegel aufmerksam. — Antwort della Somaglias vom 2. Juni 1825 (Entwurf Armellinis Nr. 4893). Auch er drückt die Tatsache aus, daß die Regierung und Spiegel die Kandidatur zurückgezogen hätten, prima che ne giungesse loro il particolare invito di Sua Santità.

Gewissenhaftigkeit bei der Auswahl von Personen für hohe kirchliche Stellen und ihres festen Willens anzusehen, daß diese nur den würdigsten und achtbarsten Männern zugeteilt würden. Della Somaglia beeilte sich denn auch, dem Vertreter Preußens gegenüber der redlichen Haltung der Berliner Regierung und des Kölner Erzbischofs Anerkennung zu zollen. Er machte ihm aber dabei auch klar, daß die preußische Regierung aus dem Verhalten des Heiligen Stuhles erkennen müsse, daß sein Widerstand bei dergleichen Gelegenheiten niemals aus einer anderen Quelle flösse, als aus der innersten und auf glaubwürdigen Nachrichten beruhenden Überzeugung von dem sittlichen Schaden für die Katholiken, ein Schade, den der König von Preußen in seiner väterlichen und tugendhaften Gesinnung, wie er aus Erfahrung wisse, fernhalten wolle.

Nach der verunglückten Kandidatur Hirschs schlug der Erzbischof dem Papste den Obern des Klosters in Hamborn, Karl Albert v. Beyer, als Weihbischof vor. Bunsen überreichte am 15. August 1825 della Somaglia⁵⁸⁾ den Vorschlag mit der Bitte, die Angelegenheit wegen der religiösen Bedürfnisse der Erzdiözese rasch zu erledigen. Wie früher, so bat er auch jetzt, dem Erzbischof selbst die Vornahme des Informationsprozesses zu übertragen. Der Papst nahm das Gesuch wohlwollend auf und ließ es der Konsistorialkongregation zustellen. Ihr Sekretär Polidori hatte aber Bedenken, Spiegel ohne weiteres das Dekret zur Vornahme des Prozesses zuzustellen: „denn man kann nicht“, schrieb er an della Somaglia⁵⁹⁾, „das nötige Vertrauen in den Prälaten setzen wegen der früheren Umstände, die Euer Eminenz sehr wohl bekannt sind, und dieser Grund zum Zweifeln verstärkt sich noch durch die unangenehme Erfahrung, die man mit seinem früheren Vorschlage einer Person gemacht hat, die der Heilige Stuhl als unwürdig ablehnen mußte“. Er riet darum an, von dem Münchener Nuntius und von Ciamberlani Erklärungen über den neuen Kandidaten abzuverlangen. Aber der Kardinal wies Polidori auf den klar ausgesprochenen Willen des Papstes hin, der keine Zögerung in der

58) Della Somaglia an Bunsen, 18. August 1825. Nr. 7393. Bunsens Note liegt nicht vor; ihr Inhalt ist aus der Note della Somaglias zu erkennen. — Reusch 74.

59) Note an della Somaglia vom 22. September 1825. Prot. Nr. 9170: non si può avere tutta la fiducia necessaria in quel prelato per le passate circostanze ben note all'Eminenza Vostra R.ma. Si accresce il fondamento di tale dubbiezza per la disgustosa esperienza avuta nella proposta anteriore da esso fatta di soggetto che la S. Sede dovette rifiutare come immeritevole.

Ausstellung des Dekretes zuließ⁶⁰⁾. So schickte denn Polidori das Dekret schon am nächsten Tage⁶¹⁾ in die Staatssekretarie. Nun trat aber doch eine unangenehme Verzögerung ein. Zunächst blieb der Prozeß aus. Della Somaglia fragte bei Bunsen darüber am 7. Dezember an. Man erwartete auch die gleichen Prozesse für den Bischof Droste von Münster und für Aulock⁶²⁾, den Weihbischof von Breslau. Der für Milz⁶³⁾ war längst angekommen und zu dessen Präkonisation alles bereit. Bunsen⁶⁴⁾ konnte nur die Hoffnung aussprechen, daß jede Post die Prozesse bringen werde; er hat sogar, falls die Hoffnung fehl schлüge, um Abhaltung eines Sonderkonsistoriums im Jänner. Aber erst am 2. Februar 1826 konnte er den Prozeß für Beyer einreichen. Schuld an der Verspätung hatte nicht Spiegel, sondern die Regierung^{64a)}. Nun war das nächste Konsistorium am 13. März. Gerade am Tage zuvor wurde Bunsen zu seiner nicht geringen Überraschung benachrichtigt, daß die Präkonisation von Beyer nicht stattfände. Er mußte um so überraschter sein, als die Kurie von Anfang an ihm nicht das geringste Hindernis angezeigt hatte und ihm della Somaglia⁶⁵⁾ noch am 9. Februar geschrieben hatte, er hege keinen Zweifel, daß Beyer in diesem Konsistorium präkonisiert werde. Bunsen war auch seiner Sache so sicher gewesen, daß er nach Berlin geschrieben hatte, sowohl der Kölner wie auch der Breslauer Weihbischof werde im März präkonisiert. Ärgerlich schrieb er an den Kardinalstaatssekretär⁶⁶⁾, seit fünfzehn Monaten dränge seine Regierung in der Sache des Wohles der Diözesen wegen und nun trete eine neue Verzögerung bis zum nächsten Konsistorium im Juni ein! So machte sich Bunsen in einer vertraulichen Note Luft, eine amtliche wollte er vermeiden, aber er hat um eine Unterredung mit dem Kardinal. Dieser setzte ihm die Gründe auseinander, die den Papst zum Auf-

60) Note vom 27. September 1825. Prot. Nr. 9170: le sagge riflessioni, . . . non possono ritardare l'effetto delle intenzioni chiaramente esposte in favore del Beyer dal S. Padre.

61) Note vom 28. September 1825.

62) Vgl. Jungnitz, Die Breslauer Weihbischöfe (1914) S. 361.

63) Siehe oben S. 525.

64) Note vom 8. Dezember 1825. Prot. Nr. 12098.

64a) Spiegel an Bunsen, 5. Januar 1826: er habe von Berlin das päpstliche Auftragsbreve so verspätet erhalten, daß er erst am 10. Dezember 1825 den Prozeß habe nach Berlin schicken können. Ebendas. 84. 87. 91.

65) Note della Somaglias vom 9. Februar 1826. Nr. 13615.

66) Am 12. März. Anhang S. 585.

schub der Präkonisation bestimmt hatten, die tatsächlich am 13. März stattfinden sollte. Was für Gründe aber angegeben wurden, entzieht sich einstweilen unserer Erkenntnis. So viel ist sicher, daß sie nicht die Person Beyers selbst betrafen, daß also auch nicht für seine Präkonisation überhaupt zu fürchten war. Der Kardinal versicherte Bunsen, alles für sie getan zu haben; sei es ihm nicht gelungen, sie jetzt erreicht zu haben, so trügen die Umstände daran die Schuld. Auch Polidori spricht sich in der Mitteilung über den Aufschub an della Somaglia nur ganz allgemein aus: man solle Bunsen mitteilen, der Papst habe besondere Gründe gehabt, um Zeit zu gewinnen, die Zweifel zu beheben, die ihm gekommen seien⁶⁷⁾.

Ein Licht in dieses Dunkel werfen nun zwei Privatbriefe des Münchener Nuntius, die er um diese Zeit an Mazio und an Binterim schrieb, der erste datiert vom 29. März, der zweite vom 16. April 1826. Beide ergänzen sich gegenseitig. Enthält der eine den Widerhall der Stimmung, die in Rom gegen Spiegel entstanden war, so verstärkt der zweite dieses Echo so deutlich und stark, daß man sehr wohl den Grund heraushören kann, warum der Papst, der zunächst für eine rasche Erledigung der Ernennung von Beyer war, auf einmal mit ihr zögerte. Spiegel stand damals in einem wüsten Kreuzfeuer von allerlei Verdächtigungen, das von vielen Seiten, besonders aber von seinem eigenen Pfarrer Binterim kräftig unterhalten wurde. Doch hören wir zunächst, was der Nuntius an Mazio schrieb: „Seine Heiligkeit hat leider alle Ursache, mit Monsignore Spiegel unzufrieden zu sein. Es vergeht kein Tag, an dem er nicht irgend eine Neuerung vornimmt und die Grenzen seiner Vollmachten überschreitet“. Als Beweis führt er nun die im Frankfurter Journal gestandene Nachricht an, Spiegel habe die Satzungen des Ordens der Brüder Johannes von Gott geändert⁶⁸⁾ und bestimmt, daß sie ihre Gelübde zunächst nur für fünf Jahre ablegen und sie dann nach jedem Lustrum erneuern sollten. Diese Änderungen hätte die Mehr-

67) Note an della Somaglia vom 12. März 1826: Il S. P. ha creduto di sospendere in concistoro la preconizzazione del suffraganeato di Colonia, e ne fece comunicare gli ordini analoghi a mgr. uditore, a cui, come l'Em.za V. R. ben sa, spetta quel che concerne le proposizioni concistoriali. Altronde prego far rimarcare che il suffraganeato di Breslavia, raccomandato per egual modo dalla corte di Berlino, si propone senza difficoltà. Non saprei dunque suggerire altro discarico sulla confidenziale [nota] del sig. incaricato, se non che il S. P. abbia dei motivi particolari pei quali voglia tempo a togliersi quei dubbi che possano essergli insorti, prima di preconizzare il detto suffraganeo ...

68) Vgl. Schrörs 78; Reusch 83, 86, unten S. 564.

heit der in Köln lebenden Ordensmitglieder gebilligt und sei auch von der weltlichen Behörde genehmigt worden. Der Nuntius meinte nun: „Diese eine Tatsache, mein Monsignore, beweist mehr wie genug, wie wenig Monsignor Spiegel die Gnade Unseres Herrn [d. h. des Papstes] verdient und besonders die, einen Weihbischof zu erhalten“. Er macht dann den Vorschlag: „Unser Herr weiß, wer Spiegel ist und in welcher üblen Umgebung er sich in seinem Vikariat befindet. Nun ist aber die zum Weihbischof ausgewählte Person, wie ich nach den besten Nachrichten mit dem letzten Kurier an Monsignor Polidori geschrieben habe, in jeder Beziehung ganz ausgezeichnet, und besonders wegen ihrer Anhänglichkeit an den Heiligen Stuhl. Wenn also dieser würdige Mann Spiegel an die Seite gesetzt würde, dann könnte er ihn vielleicht von seinen falschen Gedanken abbringen und ihm als Hemmschuh bei gewissen Maßnahmen dienen, die nicht innerhalb der Grenzen seiner Vollmachten liegen⁷⁰⁾. Ich weiß wohl, daß mein Vorschlag nur auf der Hoffnung allein steht, aber wenn man keinen anderen zu machen hat, so scheint es mir, wenn ich mich nicht schlecht anlehne, daß man sich an diese allein noch in diesen heiklen Umständen anklammern kann. Bitte denken Sie darüber nach, was ich Ihnen vorschlage, und wenn Sie es für gut halten, so bringen Sie es zur Kenntnis Unseres Herrn“. Hören wir nun gleich, was der Nuntius an Binterim schrieb: „Seine Heiligkeit, dem ich die anderen Nachrichten, die Sie mir über die Erzdiözese gegeben haben, unterbreitet habe, war sehr betrübt darüber und wollte sogar (ich habe die Ehre, Ihnen das unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit anzuvertrauen) Monsignor Spiegel nicht den erbetenen Weihbischof geben. Aber ich habe im Interesse der kirchlichen Sache und zum Wohle Kölns diese Maßnahme widerraten“.

Da diese beiden Briefe gerade in die Zeit fallen, in der der Aufschub der Präkonisation fällt, so haben wir allen Grund, anzunehmen, daß der Papst wirklich, aus Ärger und aus Mißtrauen gegen den Erzbischof, ihm den Weihbischof gar nicht geben oder doch durch den Aufschub ihm seine Unzufriedenheit bemerkbar machen wollte. Im Herbst desselben Jahres war Spiegel vollständig in die Gunst des Papstes und seines Kardinalstaatssekretärs

69) Schrörs a. a. O. 82.

70) La persona ... è l'ottima su tutti i rapporti... Forse potrebbe farlo rinvenire dalle sue false idee e servirgli di argine in certe operazioni che non sono della di lui competenza.

gekommen. Das werden wir im Folgenden hören. Ob nun durch Spiegel selbst vom Frühjahr bis zum Sommer schon ein Umschwung in der Gesinnung des Papstes und seiner Umgebung bewirkt worden ist, ob der Ratschlag des Nuntius die Präkonisation gefördert hat, ob der Papst sie vornahm, weil Bunsen drängte, oder sie vornahm wegen der religiösen Bedürfnisse der Diözese, das sei dahingestellt. Auf jeden Fall war sie noch Ende März, wo ein neues Konsistorium stattfand und Bunsen ⁷¹⁾ della Somaglia dringend bat, für sie Sorge zu tragen, wieder verschoben worden und wurde erst im Konsistorium im Juli vorgenommen. Bayer erhielt den Titel eines Bischofs von Samaria ⁷²⁾. Am 1. Juli 1827 wurde er zum Bischof geweiht.

2. Die Ablehnung des Prosynodalgerichtes in Aachen.

Gehen wir nunmehr dazu über, den Plan der Errichtung eines geistlichen Prosynodalgerichtes in Aachen zu besprechen! Ich schicke die Bemerkung voraus, daß sich die preußischen Bischöfe des Ostens noch einer weitgehenden Gerichtsbarkeit erfreuten, die

71) Bunsen an della Somaglia am 30. März 1826 (Nr. 15452): Le comunicazioni confidenziali che V. Em. m'ha graziosamente fatte nell'ultima conferenza, mi hanno interamente confermate nella supposizione a cui ancora non avrei senza grandissima pena e vero rammarico rinunciato, cioè che la preconizzazione del suffraganeo di Colonia, approvato già solennemente otto mesi fa, per l'atto della commissione del processo a chi l'aveva proposto [Spiegel], richiesto ora imperiosamente dal bisogno della diocesi, avrebbe luogo nel prossimo concistoro e che questo concistoro sarebbe celebrato fra settimane. Tale è la spiegazione che ho dato nella maniera la più tranquillizzante al mio governo. Ora sento che si fanno preparativi per un prossimo concistoro. V. Em. sentirà che con ansietà aspetto il momento in cui potrò per una comunicazione definitiva fare onore alla spiegazione data alla mia corte ed alla speranza esternata in questa occasione. — V. Em. rende giustizia ai motivi di una tale premura: mi ripongo perciò con perfetta sicurezza nella Sua protezione, e spero sentire venerdì [Tag des Empfanges des diplomatischen Korps] nuove consolazioni... Erneut wurde Bunsen vorstellig am 14. Juli in einem Briefe an della Somaglia: das Berliner Ministerium erwarte mit Ungeduld die Ankündigung eines Konsistoriums: er habe es als ganz sicher nach Berlin gemeldet, daß in dem vom Mai Beyer präkonisiert werde, das aber verschoben worden sei. Bunsen bat um Mitteilung, ob der Aufschub über Juli gehen werde. Der Kardinal antwortete ihm (Entwurf Armellinis Nr. 17952) am 17. Juli: Il S. Padre si è degnato assicurarmi che, specialmente in considerazione di far cosa grata a S. M. Prussinana, non ometterà alcuna disposizione, la quale possa giovare a far seguire la celebrazione d'un concistoro al finire del corrente mese, salva qualche straordinario ostacolo che però finora non si prevede.

72) Diario Romano 1826, Nr. 53.

auch mit öffentlich rechtlichen Wirkungen verbunden war¹⁾. Als Preußen in den Besitz der Westprovinzen kam, versuchte es eine rechtliche Einheit nicht nur auf bürgerlichem, sondern auch auf kirchlichem Gebiete zu schaffen, und zwar so, daß es die im Osten bestehenden Verhältnisse auf den Westen übertragen wollte. Zwischen²⁾ Ost und West bestand „ein klaffender Unterschied“ in einer „grundlegenden Frage des kirchlichen Rechtslebens“, der auf die Dauer nicht zu rechtfertigen war. „Es war daher natürlich, daß der Gedanke einer einheitlichen Regelung für das ganze Gebiet der Monarchie, der schon gleich nach der Säkularisation aufgetaucht war, sich jetzt mit noch größerer Eindringlichkeit geltend machte. Abgesehen davon, daß die Kirche das, was sie [durch die französische Gesetzgebung] verloren hatte, als ihr wohlverdienenes, teilweise vielleicht unentäußerliches Recht reklamieren konnte, war es auch für den Staat von seinem Standpunkt aus wünschenswert, das buntscheckige Vielerlei, das die verschiedene historische Entwicklung der einzelnen Provinzen gezeitigt hatte, zu beseitigen und eine einheitliche Ordnung des katholischen Gerichtswesens für alle preußischen Lande in die Wege zu leiten“. Zu Anfang des Jahres 1814 wurden die Konsistorien und die Provinzialregierungen aufgefordert, Gutachten einzusenden über die Herstellung der durch die französische Regierung aufgehobenen geistlichen Gerichtsbarkeit — allerdings, was Ehesachen betraf, mit Beschränkung auf Verlöbnis- und Ehesachen in ungemischten Ehen —, auch über die Berufswege, und zwar nach dem Muster der am 25. August 1796 für Südpreußen gegebenen Konstitution, „der umfangreichsten und relativ vollendetsten gesetzgeberischen Regelung des geistlichen Gerichtswesens“. Die eingelaufenen Gutachten hatten sich in der Mehrzahl dafür ausgesprochen, zugleich aber auch einmütig die Schwierigkeiten hervorgehoben, die vor allem auf dem Gebiete des Ehrechtes vorlagen, da durch den Code Napoleon auf dem linken Rheinufer die bürgerliche Ehe eingeführt war. Bei den Konferenzen über das mit dem Heiligen Stuhl abzuschließende Konkordat wurde die Sache gleichfalls zur Beratung³⁾ gestellt. Georg Karl v. Raumer⁴⁾, Sektions-

1) Kaas 258 ff.

2) Ebendas. 227 ff.

3) Ein Gutachten Wessenbergs wurde bei den Beratungen viel benützt; er hatte unter den Konkordatsgegenständen auch die Bestellung der dritten Instanz durch *judices in partibus* gefordert. Ebendas. 248. Mejer Otto, Zur Geschichte der römisch-deutschen Frage II. 2. S. 51, 61 ff.

4) Raumer (Kaas a. a. O. Lehmann-Garnier, Preußen und die kath. Kirche VIII.

chef im Außenministerium, riet jedoch an, bis nach dem Abschluß der Verhandlungen mit Rom zuzuwarten. Auch die anderen maßgebenden Persönlichkeiten wollten, man solle dort einer eingehenden Verhandlung über das geistliche Gerichtswesen ausweichen, um die Konkordatsverhandlungen selbst nicht noch komplizierter zu machen, wollten lieber die Sache mit den Landesbischöfen regeln, wollten allerdings auch, daß Einzelbestimmungen, wie z. B. der Berufungsweg, mit dem Heiligen Stuhle geordnet werde. Wie der Kultusminister Altenstein dem Außenminister Bernstorff schrieb, handelte es sich darum, „den erprobten, guten oder doch ganz leidlichen Zustand der alten Provinzen auch in die neu erworbenen rheinisch-westfälischen Länder zu übertragen“. In diesem Sinne sprach sich auch der König aus in der K. O. vom 23. Mai 1820; Niebuhr sollte der römischen Kurie allgemein versprechen, die rheinisch-westfälischen Bischöfe in ihrer Gerichtsbarkeit denen der östlichen Provinzen gleichzustellen. In der Bulle *De salute animarum* vom 16. Juli 1821 fand das dann im 8. Punkte einen Niederschlag. Der König versprach:

Singulis autem archiepiscopis et episcopis omnia et singula iura, praeeminentias, praerogativas ac privilegia aliis illarum partium archiepiscopis et episcopis legitime competentia, tribuimus et confirmamus.

Die Diözesanverwaltungen im Westen wußten von der Absicht der Regierung; auch Spiegel: als sie im Herbst 1821 an ihn herantrat wegen Übernahme des Kölner Erzstuhls, stellte er die Bedingungen, daß „das geistliche Gerichtswesen in der Rheinprovinz auf den kanonischen Fuß hergestellt“ und ihm die Ausführung der genannten Bulle im Erzbistum übertragen werde. In der K.-O. vom 21. Jänner 1824, in der der König Spiegel mitteilte, daß der Papst in seine Erhebung zum Erzbischof von Köln eingewilligt habe⁵⁾, versicherte er ihm auch, er werde „Sorge tragen, daß der Wirkungs-

614, IX. 869) wollte, daß die bischöfliche geistliche Gerichtsbarkeit beibehalten, aber auch in die „gehörigen Schranken“ gesetzt werde nach dem Allg. Landrecht und der Konstitution für Südpreußen (siehe oben S. 536), wollte auch drei Instanzen gestatten, zwei bischöfliche und eine dritte „aus inländischen geistlichen Richtern“, die auf den Antrag des Bischofs vom König ernannt, vom Papste „auf Negociation durch den kgl. Minister Facultates erhalten“, aber von der weltlichen Behörde geprüft werden sollten; die Gerichtsbehörde sollte dem landesherrlichen Hoheitsrechte *circa sacra* unterworfen sein.

5) Kaas 280.

kreis der katholischen Erzbischöfe und Bischöfe, wie er durch die Gesetze und nach mehrjähriger Observanz in den älteren Provinzen der Monarchie . . . stattgefunden hat, fernerhin geordnet bleibe“; das Ministerium werde hierüber „eine Regulativ zusammentragen“, wobei es ihn (Spiegel) mit seinen „Wünschen wegen der geistlichen Gerichtsbarkeit hören“ werde. Der König hatte schon im Jahre 1822, als er in Verona den Normaletat für die Kölner Kirchenprovinz genehmigte, auch darin ein Prosynodalgericht dritter Instanz vorgesehen ⁶⁾. Am 4. August 1824 war Spiegel vom Bischof von Ermeland, dem Ausführer der Bulle, zu ihrer Durchführung für die Kölner Kirchenprovinz ernannt worden. Im Herbst begab er sich deshalb nach Berlin. Am 10. November wurde das Stift zu Aachen, um ihm „eine mehr als bloß liturgische Bedeutung zu geben“, zum Träger des Prosynodalgerichtes bestimmt. Am 1. Jänner 1825 richtete Spiegel von Berlin aus an den Papst Leo XII. ein Gesuch, dieses Gericht zu bestätigen ⁷⁾.

Die nüchterne Bitte stellte der Erzbischof auf einen bemerkenswerten Untergrund. Erinnern wir uns daran, daß das in Berlin verfaßte Schriftstück von da aus den vorgeschriebenen amtlichen Weg vom Außenministerium nach Rom antreten mußte, daß es also nicht nur für den Papst als Empfänger, sondern auch für die Behörden und für den König als Mitleser bestimmt war. Wenn Spiegel daher einen kräftigen Strich durch die französische Vergangenheit zieht, wenn er sich frisch in die neuen preußischen Verhältnisse stellt, wenn er den Galliern die Schuld gibt am Untergange der äußeren christlichen Formen, nicht nur des kirchlichen, sondern auch des gesellschaftlichen Lebens, wenn er im Gegensatz zu dem zwar nicht genannten, aber gemeinten französischen Kaiser, den König von Preußen als den Wiederhersteller kirchlicher und christlicher Zucht und Ordnung preist, so ist das ein neues *Pater peccavi* über seine

6) Ebendas. 264 mit Angabe der Instanzen und der Gehälter für die Gerichtspersonen.

7) Das Original im Vat. Geheimarchiv. *Ministro di Prussia*. Kaas 288 druckt den Entwurf ab; dieser stimmt mit jenem überein, ausgenommen: jenes hat: *et vita civilis aliam magis qualemcumque quam christianae societatis formam induerit, dieser communis*; ferner hat jenes: *ut munus praesidis . . . annexum sit penes praepositura [!] ecclesiae [darüber mit Bleistift: dictae] majoris Aquisgranensis; item . . . de gremio eiusdem ecclesiae, der Entwurf: penes praepositum collegiatae; item . . . de gremio eiusdem collegiatae*. Die Reinschrift ist von Spiegel nur unterzeichnet, und zwar ebenso wie im Entwurf.

eigenen in französischer Zeit begangenen Sünden, das er zu den Füßen des Papstes niederlegen will, aber auch ein Alleluja für seinen neuen Herrn, den König von Preußen.

„Die Schäden“, so beginnt Spiegel sein Schreiben an den Papst, „die dem katholischen Erdkreis durch den Einfall der Gallier zugefügt worden sind, habe ich immer für sehr groß gehalten; wo auch immer die gottlose Herrschaft dieser Neuerer einbrach und sich festsetzte, wagten sie es, die kirchliche Gerichtsbarkeit auszurotten⁸⁾ und die Prozesse der Christen, welcher Art auch immer sie waren, selbst in Ehesachen, vor die weltlichen Gerichte zu bringen.“ Die kirchliche Behörde sollte zu einer Privatsache herabgedrückt werden, das bürgerliche Leben eher jede andere, als die Form einer christlichen Gesellschaft annehmen. Diesen Schaden nun aus seiner Kirchenprovinz zu bannen, sei eine seiner nicht geringsten Sorgen. Der König von Preußen, dessen väterliches Herz gegen seine Untertanen und außerordentliche Sorge um die Religion in dem Briefe in den höchsten Ausdrücken gefeiert wurde, habe seinen Wünschen zugestimmt; er wolle nun die kirchliche Gerichtsbarkeit wieder herstellen, und zwar so, wie sie in den alten Provinzen seiner Monarchie ausgeübt werde, d. h. die Berufung sollte von dem bischöflichen zum erzbischöflichen Gerichte und von da zu einem Prosynodalgerichte erfolgen; dieses aus geistlichen Richtern bestehen, die, von den vier Bischöfen der Kirchenprovinz gewählt, vom Heiligen Stuhl ihre Vollmachten erhalten sollten entweder auf Lebenszeit oder alle fünf Jahre. Nun bestünden wohl in jeder Diözese der alten Provinzen Preußens Prosynodalgerichte, da aber die Zahl der dazu geeigneten Geistlichen von Tag zu Tag dahinschwände, weil es zu diesem Amte nicht nur auf die äußere Rechtsschaffenheit, auf Tüchtigkeit und Wissen ankomme, sondern auch auf die äußere Würde, die diese Stellung in der Kirche erheische, und weil die das Gericht bildenden Personen in ein und derselben Stadt wohnen müßten — wie leicht macht sich Spiegel diesen bedeutungsvollen Sprung; fast so, daß Rom ihn nicht merken sollte!

8) Das ist nicht ganz genau; der geistlichen Gerichtsbarkeit wurden nur die Befugnisse über weltliche Dinge genommen (Gesetz vom 20. September 1792, das dann später aufs linke Rheinufer übertragen wurde); die geistliche Gerichtsbarkeit als solche wurde nicht abgeschafft; ein Beweis dafür bietet Napoleon selbst, der seine Ehescheidung vor dieses Gericht brachte. Die Bischöfe hätten also an sich, nach Aufhebung der alten Offizialate, neue gründen können; es geschah allerdings durchweg nicht, eine Ausnahme machte allerdings das Bistum Aachen! Kaas 167, 173.

— so sei es sehr schwer in den einzelnen Diözesen ⁹⁾ einzelne Prosynodalgerichte einzusetzen und durch Frömmigkeit, Wissen und Ansehen taugliche Leute dafür zu finden. Sei das doch einer der Gründe gewesen, warum die Prosynodaljurisdiktion nicht immer und nicht überall in gebührenden Ehren gestanden habe und warum von diesen Gerichten zuweilen, zum Schaden von Kirche und Staat, Übel gekommen seien! Im Einverständnis mit der Regierung schlug deshalb der Erzbischof dem Papste die Gründung eines einzigen Gerichtes für die ganze Kirchenprovinz in Aachen vor. Diese Stadt umgab es gleich mit einer großen Würde; ihre Einwohnerzahl, ihre Gebäude, ihr Reichthum, ihre Bäder und ihr Handel waren Bürge dafür. Das Kapitel ihres Münsters, das noch vor kurzem Bischofsitz gewesen war, konnte für das Gericht eine ständige und feste Unterlage geben. Es war vorgesehen, daß sein Propst vom Heiligen Stuhle ernannt, die anderen Mitglieder abwechselnd nach dem System der sechs geraden und ungeraden Monate bestimmt wurden. Nach dem Plane der Regierung sollte nun das Gericht aus einem Vorsitzenden und vier Richtern bestehen, ferner aus einem Justitiar bürgerlichen Rechts und einem Schreiber. Sie wünschte, daß das Amt des Vorsitzenden stets mit der Propstei verbunden werde, daß die vier Richter von den entsprechenden vier Bischöfen der Kirchenprovinz aus dem Kapitel ausgewählt und dann dem Heiligen Stuhle zur Bestätigung und zum Empfang ihrer Vollmachten angezeigt würden, so daß sie also im Auftrag des Apostolischen Stuhles Recht sprächen. Außer ihrem Gehalt als Stiftsherren und den Gerichtsporteln sollten sie aber noch je 100 Taler jährlich erhalten, damit sie „ihr Amt mit Würde und in Ehren, gerecht und heilig verwalten könnten.“

Das waren die Vorschläge, die der Erzbischof dem Papste unterbreite. Bunsen schickte das Gesuch am 5. März an den Staatssekretär della Somaglia ein mit einer Begleitnote, die das Anliegen auch im Namen seiner Regierung aufs wärmste empfahl.

Er erhielt zunächst die Antwort, der Papst müsse die Sache wohl überlegen. Es werden gewiß sofort Bedenken an der Kurie entstanden, andere bald hinzugekommen sein, das entstandene Mißtrauen gegen Spiegel wird das Übrige getan haben, aber die Bedenken erhielten erst eine feste Unterlage durch Binterim. Am 17. Juli ¹⁰⁾ schickte der Münchener Nuntius dem Kardinal della

9) Vgl. Kaas 153 für Trier, 159 für Köln, 186 für Münster, 195 für Paderborn.

10) Nach dem Protokoll der Sitzung der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten vom 11. August 1825.

Somaglia einen Brief des Bilker Pfarrers, aus dem man entnahm, „daß der Erzbischof ausbreitete, er wolle in Aachen eine Art Nuntiatur [d. h. eine eigene und keine römische. Das ist der Sinn!] errichten durch einen obersten Gerichtshof, von dem die *causae majores* entschieden würden, so daß man sich in dergleichen Sachen nicht mehr nach Rom zu wenden¹¹⁾ brauche“; der Propst von Aachen werde ständiger Vorsitzender, vier Kanoniker Richter, und so würden „denen alle kirchlichen Dinge anvertraut, die der Regierung ergeben seien und nach ihrem Wohlgefallen handelten.“

Prälat Mazio, an den della Somaglia den Bericht und den Brief Binterims übergeben hatte, legte beide Schriftstücke dem Papste vor und dieser äußerte sich sofort, daß das vorgeschlagene Prosynodalgericht dem ähnlich sei, was in dem Werke der römischen Kurie: *De nuntiariis*¹²⁾ verurteilt worden sei. Er sagte ferner — und das ist auch für Spiegel immerhin wichtig —: Wenn auch der Erzbischof von Köln bei seiner Anregung von dem aufrichtigen Willen gedrängt werde, die kirchliche Gerichtsbarkeit wieder herzustellen, wenn auch der Berliner Hof durch seine Zustimmung etwas Gutes für die Kirche zu tun glaube, so müsse der Plan doch verurteilt werden.

Bunsen war mit della Somaglia übereingekommen, in einer vertraulichen Note die Bedenken des Heiligen Stuhles zu widerlegen. Er tat es am 7. August 1825. Die Note ist nicht ungeschickt, und sie hat auch, wie wir sehen werden, gute Wirkungen erzielt, wenn sie auch nicht durchschlug. Man wird Bunsen zunächst den Einwurf gemacht haben, daß die Einrichtung etwas ganz Neues sei. Er kehrt da sofort den Spieß um: der König habe doch die besten Absichten bewiesen in der Ausführung der Bulle *De salute animarum*, in der

11) Die Staatsminister v. Voß, Graf Alvensleben, Frh. v. Schroetter und v. Massow (Berlin und Gumbinnen 15. Juli 1801) schrieben an den König: „Was den Rechtsgang in Sachen geistlicher Gerichtsbarkeit anbelangt, glauben wir E. M. anzeigen zu müssen, daß der Zug der Instanzen für alle Diözesen in E. M. Staaten völlig reguliert ist und daß für die dritte Instanz, welche die Parteien sonst in Rom suchen müßten, von dem Papste Prosynodalrichter im Lande für jede Diözese delegiert sind, dergestalt, daß nun keine einzige Sache geistlicher Gerichtsbarkeit nach Rom geht, sondern alle im Lande an inländische geistliche Richter gelangen, wenn sie nicht gar, wie den Parteien vermöge freiwilliger Prorogation frei stehet, an die weltlichen Richter gebracht werden“. Lehmann-Garnier, Preußen u. die kath. Kirche VIII Nr. 338, S. 460.

12) Vgl. Mejer Otto, Zur Geschichte der römisch-deutschen Frage I (Rostock 1871) 126.

Neuordnung der Diözesen und in einer Reihe anderer Tatsachen, die dem Heiligen Stuhle wohlbekannt seien. Er sei also weit davon entfernt, sich den Neuerungen anzuschließen, die durch die Franzosen eingeführt worden seien; wenn er ein Prosynodalgericht schaffen wolle, so beabsichtige er damit nichts anderes, als die neu erworbenen Provinzen auf gleichen Fuß zu stellen mit seinen alten. Der Plan war demnach nur eine Folge dieses weisen und wohlwollenden Grundsatzes, war ein neuer Beweis dafür, daß der König den Willen habe, die bischöfliche Gewalt in ihrer Fülle herzustellen und das Ansehen des Klerus aufrechtzuerhalten. Wir haben also Grund anzunehmen, daß ihm der Kardinal della Somaglia entgegenstehende Bedenken geäußert hatte, nämlich, das geplante Prosynodalgericht verkümmere die bischöfliche Gerichtsbarkeit. In der Tat, mochten die Bischöfe auch die Richter wählen, mochten sie ihre Vollmachten vom Heiligen Stuhle erhalten, das Gericht als solches, einmal bestehend, entschied selbständig, handelte als solches, sprach als solches das letzte Wort. Bunsen wird auch in seinen Unterredungen gehört haben, daß die ganze Einrichtung von geringem Nutzen sei und daß die letzte Entscheidung viel besser in Rom getroffen werden könne; denn er betont in seiner Note ausdrücklich ihre Nützlichkeit mit der rascheren Erledigung der Prozesse, ein Nutzen, der auch vom Heiligen Stuhle stets anerkannt worden sei. Denn er hatte im Jahre 1800 Delegationsbrevien für Prosynodalrichter für Gnesen, Ermland, Plock, Posen, Kujavien, Kulm, Warschau und Breslau ausgestellt. Und seit dem Jahre 1803 war es so im Osten ¹³⁾ verblieben. Noch im Jahre 1818 waren ähnliche Vollmachten für Ermland gegeben worden. — Wenn Bunsen aus diesen Tatsachen den Schluß zog, daß die Vollmachten nicht wegen außerordentlicher Umstände gegeben worden seien, so haben wir damit einen neuen Einwand, den ihm della Somaglia gemacht haben wird. Er bemerkte: früher habe man nie bei derartigen Verhandlungen einen solchen Einwand erhoben; die preußische Regierung habe diese Einrichtung als notwendig betrachtet zur Vermeidung aller schädlichen Zwistigkeiten und Verzögerungen, habe sie als einen wesentlichen Bestandteil ihres den Katholiken gegenüber angenommenen Systems ge-

13) Über den Berufungsweg in den östlichen Provinzen vgl. Kaas 119, auch Hans Westerberg, Preußen und Rom an der Wende des 18. Jahrhunderts. Kirchenrechtliche Abhandlungen, hrsg. von Ulrich Sutz, Heft 48 (1908) S. 53 ff. „Die Mitwirkung des Papstes war 'leider' unerlässlich; wenigstens sollten die neuen Gerichtsbehörden in ihrer Tätigkeit seinem Einflusse möglichst entzogen werden.“ Kaas 120.

halten, also müßte der Heilige Stuhl das für den Westen bewilligen, was er dem Osten seit langem gegeben habe. Die Kurie hatte aber auf den Unterschied aufmerksam gemacht, der zwischen der Praxis im Osten und der neuen Forderung für den Westen bestand: im Osten waren Prosynodalgerichte für jede Einzeldiözese; im Westen sollte nun nur ein Gericht für alle vier Diözesen errichtet werden. Bunsen wollte diesen Einwand benutzen, um die Absichten des Königs in ein noch helleres Licht zu stellen. Er bemerkt zunächst, daß der Unterschied an sich nicht das Wesen der Einrichtung selbst betreffe. Die Richter verlangten für die ganze Kölner Kirchenprovinz doch nicht mehr Vollmachten als für jede Einzeldiözese; die Suffraganbischöfe ¹⁴⁾ würden in keiner Weise von ihrem Metropoliten in ihren Rechten geschmälert; denn dieser und jene hätten das gleiche Recht in der Auswahl der Richter; der Leiter aber werde vom Heiligen Stuhl als Propst von Aachen ernannt. Noch ein anderer Einwand war gemacht worden — und das war der tiefere und eigentliche Grund, weshalb Rom am meisten sich wehrte; man hatte darauf hingewiesen, daß „diese konzentrierte Einrichtung sich in irgend einer Weise an die Ideen und Streitigkeiten anlehne, die unter Pius. VI. die Geister in einem Teile dieser Provinz beschäftigten“. Wir kennen diese Ideen. Es waren keine anderen als die, die sich um Febronius und um den Emser Kongreß ¹⁵⁾ bewegten, auf welche Leo XII. sofort aufmerksam gemacht hatte. Seine Befürchtung, daß Rom als letzte Berufungsstufe von ganz Preußen abgeschnitten werde, war also Bunsen doch ziemlich stark angedeutet worden. Wessenberg ¹⁶⁾ und die Frankfurter Versammlung ¹⁷⁾ steuerten auf das gleiche Ziel los und in Bayern ¹⁸⁾ machte man dieselben Ansprüche. Wären sie durchgegangen, so wäre in der Tat ganz Deutschland tatsächlich von Rom in kirchenrechtlicher Beziehung unabhängig geworden! Es galt also hier der alte

14) Kaas 300: „Von einem Widerstand der Suffraganbischöfe ist in den einschlägigen Akten nichts zu merken; er wäre noch erklärlich gewesen, da sie in dem geplanten Zentralgerichtshof eine Verstärkung der metropolitanen Gewalt auf Kosten der Suffraganbischöfe hätten finden können“.

15) Siehe oben S. 541. — Art. 22 des Emser Kongresses.

16) Vgl. Mejer Otto a. a. O. I 99.

17) Vgl. Brück, Die oberrheinische Kirchenprovinz. Mainz 1868, S. 43 ff.; Kaas 301; Mejer Otto a. a. O. II (Rostock 1872) 184 f., 194 (vgl. jedoch 221) III (Freiburg 1885) 202, 270, 406.

18) Hierüber werde ich mich an anderer Stelle äußern; vgl. Mejer a. a. O. II, S. 91.

Grundsatz: Principiis obsta! Bunsen erkannte diesen Einwand als den wichtigsten, denn er streifte ihn gleich am Anfang seiner Note und kommt an ihrem Schluß ausführlich darauf zurück. Aus seinen Ausführungen, bemerkt er, gehe klar hervor, daß es sich um eine Einrichtung der katholischen Kirche in Deutschland handle, die sich von den alten Provinzen auf die neuerworbenen ausdehnen müsse, um hier an die Stelle des Eingriffes der bürgerlichen Gewalt nach dem französischen Gesetz zu treten, mit anderen Worten, es handle sich um eine in Preußen bestehende Einrichtung, die nichts mit der vorübergehenden Strömung des Emser Kongresses zu tun habe, deren Ausdehnung also auch nicht die Gefahren mit sich bringe, die man damit befürchten könnte. Nachdem Bunsen so die Einwendungen gegen die neue Einrichtung zerstreut hatte, suchte er noch einmal ihren Nutzen und ihre Notwendigkeit darzulegen mit den nämlichen Gründen, die Spiegel in seinem Schreiben an den Papst angeführt hatte: die Schwierigkeit, in jeder Diözese geeignete Geistliche als Richter zu finden, die das Amt mit der notwendigen Würde ausüben könnten. Sehr geschickt betont er, und hebt noch mehr hervor, als Spiegel es getan hatte, daß es sich um Richter handle, die doch ihre Vollmachten ganz vom Heiligen Stuhl erhielten und so in seinem Namen das letzte Urteil fällten. Die Einrichtung mußte also mit einem Ansehen umgeben werden, das auch der Ehre des Heiligen Stuhles, dann dem Wohle der Kirche und des Staates entsprach. Ihre Einkünfte durften also dann auch nicht, wie das gewöhnlich der Fall war, von Zufälligkeiten abhängen, sie mußten vielmehr fest sein und der Stellung entsprechen, die sie in der Gesellschaft einnahmen. Diese Stellung war aber nun gegeben: es handelte sich um den Propst und um die Kanoniker des Aachener Münsters; ihr Gehalt hatte die Großmut des Königs in der Aufstellung der Dotation bestimmt; zudem war die Einrichtung für die Stadt Aachen ein Trost. Sie konnte nunmehr nach Einbuße des Bischofsitzes dieses Gericht in der Mitte bergen. Bunsen bittet am Schluß den Kardinal, aus seinen Ausführungen doch die Überzeugung zu gewinnen, daß das geplante Gericht weder in seinem Ursprung noch in seinen Zielen irgendwelchen Anlaß zu Befürchtungen biete, daß es sich nicht um eine Neuerung handle, daß die Verhandlungen also auch keinen Anlaß böten zur Erörterung allgemeiner Grundsätze; der König und der Erzbischof wünschten die Ausdehnung der Vollmachten für die Richter auf Lebenszeit! um aber jeden Anschein einer Neuerung zu vermeiden, begnüge sich

der König mit zehn Jahren, genau wie es der Fall war mit den anderen Prosynodalgerichten seiner Provinzen.

Am 11. August beschäftigte sich die Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten zum ersten Male mit der Sache. Das Gesuch Spiegels, die Begleitnote Bunsens, der Bericht des Münchener Nuntius mit dem Briefe Binterims, die Bemerkung des Papstes über den Charakter des geplanten Gerichtes und seine darauf fußende Ablehnung — wurden bekannt gegeben. Aber rechtzeitig kam noch die Note Bunsens in die Sitzung. Sie machte einen guten Eindruck. Man beschloß, die Prüfung der Sache zu verschieben bis zur nächsten Sitzung und inzwischen sich die Breven zu verschaffen, die Bunsen in seiner Note zum Beweise der im Osten Preußens bestehenden Praxis angeführt hatte. Diese Sitzung war am 22. August¹⁹⁾. Die Breven lagen vor; es hatte mit ihnen also seine Richtigkeit. Aber man sah auch klar, daß es sich um Einzelgerichte handelte und daß ihre Vollmachten für fünf oder zehn Jahre gegeben worden waren. Hier trat sofort ein Bedenken auf: Verband man den Vorsitz des Aachener Prosynodalgerichtes für immer mit dem Stiftspropst, so bestand die Gefahr, daß auch einmal ein Präsident das Gericht leitete, der „nicht hinreichend unterrichtet oder wenig zuverlässig in seinen Grundsätzen war“. Sodann waren die vier Bischöfe gezwungen, die Richter aus der kleinen Zahl der Kanoniker zu wählen und so den gleichen Mißhelligkeiten ausgesetzt. Übrigens konnte man sich schwer davon überzeugen, daß in so ausgedehnten Diözesen nicht eine genügende Anzahl von tauglichen Leuten zu finden war, die das Amt eines Prosynodalrichters nicht hätten bekleiden können und die den Aachener Stiftsherren nicht gewachsen wären. Nun stellte sich gewiß jetzt, nach der Kenntnis der Sachlage und auch infolge der vertraulichen Note Bunsens, der ganze Plan „unter einem milderem Anblick dar“; man sah auch ein, daß „die Umstände anders waren als die unter Pius VI., aber im Grunde und in der Folge war die Sache dieselbe.“ Würde sich auch nicht die Öffentlichkeit darüber wundern, daß der Heilige Stuhl jetzt einem nichtkatholischen Fürsten das zugestehe,

19) Bunsen hatte am 18. August in einem Berichte an den Außenminister „dem Ausgange der Sache eine ungünstige Prognose“ gestellt und auch Spiegel von den in Rom entstandenen Schwierigkeiten Mitteilung gemacht. Dieser beeilte sich, den Plan als „omnimode unschädlich für Rom“ zu erklären und empfahl Bunsen seine eifrige Förderung. Spiegel an Bunsen am 1. September 1825, bei Heinr. Reusch, 76 f.; Kaas 291. Spiegel vermutete richtig den Grund der Ablehnung, Reusch 80.

was er einstmals kirchlichen Fürsten ganz entschieden abgeschlagen hatte? Und: wenn wirklich die Kanoniker von Aachen der Regierung ergebene Leute waren, dann „verdienten sie kein Vertrauen“, und es bestand die Gefahr des Einflusses der Regierung auf ihre richterlichen Entscheidungen. Schließlich: Jetzt, „wo man alle Wege suchte, um die Metropolitanrechte wieder zu erwecken“, mußte die Errichtung des geplanten Gerichtes die Absichten der Kirchenfeinde begünstigen; es wurde ein Beispiel geschaffen, das andere Fürsten nachahmten, und eines schönen Tages würde Preußen die Gerichtsgewalt von Aachen auf die ganze Monarchie ausdehnen. Was war also zu tun? Der Untergrund, auf den sich der neue Plan stützte, war der Gedanke, im Westen die Praxis des Ostens einzuführen, also der Grundsatz der Gleichheit. Aber nach eben diesem Gedanken konnte man im Westen wie im Osten für jede Diözese ein einziges Prosynodalgericht errichten. Niemals war bei Gewährung von solchen im Osten der Gedanke mitunterlaufen, ein einziges Gericht für eine ganze Kirchenprovinz zu schaffen. Um den guten Willen des Königs nicht zu verletzen, konnte man ihm für jede der vier Westdiözesen ein Prosynodalgericht bewilligen. Noch eines wurde in der Sitzung vorgeschlagen: wenn der Papst dem Kölner Erzbischof auf sein Gesuch antworte, sei es angebracht, ihm mit einem Lobe für seine guten Absichten doch auf den Fehler aufmerksam zu machen, den er dadurch begangen habe, daß er der Regierung seinen Plan offenbart habe, statt sich zuerst mit dem Heiligen Stuhl in Verbindung zu setzen. In der Antwort an Bunsen aber solle man die Gründe streifen, aus denen der Heilige Stuhl den Vorschlag ablehne, und ihm zugleich begreiflich machen, daß den Absichten des Königs auch damit gedient werde, wenn die bestehende Praxis auf die neuen Diözesen übertragen werde.

So ²⁰⁾ war nun doch das eingetreten, was Bunsen am meisten gefürchtet und auf jede Weise zu vermeiden gesucht hatte: die Berufung einer besonderen Kongregation; denn er war von vorneherein überzeugt, daß sie den Plan zu Falle bringen werde. Er wußte bald darüber Bescheid und berichtete Bernstorff ausführlich darüber am 7. September: seine Note und seine mündlichen Besprechungen hätten „die Berufung einer außerordentlichen Kongregation zur Abgabe eines Votums über diesen Gegenstand zwar

20) Vgl. Kaas 291.

aufgehalten, aber nicht verhindern“ können; der Papst und sein Staatssekretär hätten nicht „die Verantwortlichkeit einer nach ihrer Ansicht hochwichtigen, wo nicht unheilschwangeren Sache übernehmen“ wollen. Zum Unglück traf auch noch am Morgen, wo die Sitzung stattfinden sollte, der Bericht des Münchener Nuntius ein mit dem Verbote Spiegels, „auf verbotenem Wege mit Rom oder dessen Geschäftsträgern Korrespondenz“ zu führen²¹⁾. Capaccini²²⁾, der gewöhnlich derlei Berichte öffnete, legte diesen zur Seite, damit der Kardinal della Somaglia ihn erst am folgenden Tage lese und vor der Sitzung nicht in Mißstimmung gegen Spiegel gerate. „Aber auch diese freundschaftliche Kriegslist half nicht“. Als della Somaglia dem Gesandten das Ergebnis der Sitzung mitteilte, sagte er ihm offen: da er in seinem Gewissen der Ansicht seiner Mitkardinäle nicht habe widersprechen können, so habe er „nur als Präsident“ ihre „Meinungen abgefragt und vorher gesagt, daß der Heilige Vater gern alles Mögliche tun wolle, um einem so trefflichen und großmütigen Souverän zu willfahren“. Bunsen erklärte, „der Vorschlag der Kongregation sei eine reine Negation“, er könne darauf gar nicht eingehen, wobei er „die Besorgnis eines Schisma lächerlich zu machen gesucht“ hatte. Darauf sagte ihm der Kardinal-Staatssekretär: „Ich glaube gern, daß niemand daran denkt, aber die Folge ist unvermeidlich“.

Am 21. September erhielt Bunsen die Antwort. Ihr Entwurf stammt von Sala, dem Sekretär der eben genannten Kongregation. Er wurde von dem Minutanten der Staatssekretarie, Armellini, für so gut befunden, daß er ihn einfach ohne Änderung als Antwort an Bunsen übernahm und della Somaglia zur Unterschrift vorlegte. Die Note ist sehr geschickt abgefaßt. Allerdings wurde manchen Gesichtspunkten, die im Schoße der Kongregation erörtert worden waren, eine andere Färbung gegeben. Es wird wohl auch in ihr offen zugestanden, daß der neue Plan nichts mit dem gemein habe, den einst die geistlichen Kurfürsten gehegt hatten, aber auch gesagt, daß, wenn Pius VI. sich ihren Forderungen ablehnend verhalten habe, nun auch für Leo XII. zum Teil dieselben Gründe bestimmend seien, sich gegen den neuen Vorschlag auszusprechen; es wird auch in ihr auf die Gefahr hingewiesen, daß die Zentralisation der kirchlichen Gerichtsbarkeit den Weg zu anderen der-

21) Siehe unten S. 560 f. Reusch 83.

22) Vgl. mein S. 454 angeführtes Buch sub verbo Capaccini; Reusch VI.

gleichen Bestrebungen anbahne; aber hervorgekehrt wird, und darauf wird hauptsächlich die Ablehnung gestellt, daß auch die Gefahr bestehe, „die alten Grenzen zu überschreiten, die so weise für die Prosynodalgerichte der Einzeldiözesen abgesteckt waren“, daß ferner die Gefahr — wenn auch nicht jetzt, wie wohlwollend zugefügt wird — bestehe, daß, wenn die letzte Entscheidung so wenig Richtern anvertraut werde, einmal Mangel an tauglichen Personen eintreten könne, um über Dinge von so großer Bedeutung richtig zu urteilen. Dieser Gefahr aber werde dadurch vorgebeugt, wenn alles beim Alten bleibe, wenn, wie bisher, jeder Bischof aus seiner Diözese dem Papste geeignete Personen zu Richtern vorschlage. Das sei auch gewiß den eigenen Diözesanen lieber, sei für sie billiger, und ihre Prozesse würden rascher erledigt. So sei es ja auch Sitte in den anderen preußischen Diözesen. Und dann wird Zucker auf die bittere Pille gestreut: Hatte sich der Papst über die guten Absichten des Königs gefreut, sich gefreut über die geldlichen Opfer, die er hierbei bringen wollte, so noch mehr über sein edles Bestreben, die kirchliche Gerichtsbarkeit aus ihrer Untätigkeit und Unterdrückung wieder zur Entfaltung zu erheben; gehe er, der Papst, aber auf den Geist dieser guten Absichten ein, nämlich in dieser Erhaltung und Ausübung eine Gleichheit in seinem Reiche zu erzielen, so wolle er, in dem Wunsche, dem König immer gefällig zu sein, wo er nur könne, den Vorschlägen der Bischöfe von tauglichen Personen aus ihren Diözesen entgegensehen zur Ausübung der kirchlichen Gerichtsbarkeit und zur Errichtung von Prosynodalgerichten in jeder Diözese.

Damit war der Fall für Rom erledigt ²³⁾.

Die Tatsache der Ablehnung des Weihbischofs und des Aachener Prosynodalgerichtes war bekannt; ich habe nur darzulegen gesucht, auf welche Gründe sie zurückzuführen ist, auf Gründe, die nicht in der Person des Kölner Erzbischofs oder in einem Mißtrauen gegen ihn zu suchen sind. Ich komme nun zu einem Falle, der sich bis jetzt gänzlich der Kenntnis der Öffentlichkeit und der Forschung entzogen hat, und ein tatsächlicher Beweis dafür ist, daß Spiegel in hoher Gunst beim Heiligen Stuhle stand.

23) Spiegel gab den Plan, wenn auch nicht zunächst, so doch später ganz auf. Bernstorff faßte übrigens die Ablehnung ruhig auf und wollte auf der vom Heiligen Stuhl angeregten Art weiter verhandeln. Kaas 293 ff.; dort auch die weiteren Bemühungen Spiegels, auf anderem Wege zum Ziele zu gelangen. — Reusch 80. 107 ff.

3. Die Zustellung des Mischehenbreve Pius' VIII. an Spiegel.

Man kennt im großen und ganzen die Geschichte der Kölner Wirren, die letzten Endes eine Folge der Kabinettsorder Friedrich Wilhelms III. vom Jahre 1825 waren, durch die er seine für den Osten im Jahre 1803 erlassene Vorschrift, daß die Kinder aus gemischten Ehen in der Religion des Vaters erzogen werden mußten, auf die neuen Provinzen des Westens ausdehnte. Ich bin daran, ein Buch über die Verhandlungen des Berliner Hofes mit dem Heiligen Stuhl über die gemischten Ehen fertigzustellen. Ich möchte aber hier doch darauf hinweisen, daß es sich auch bei dieser Übertragung der schon im Osten bestehenden Gesetzesvorschriften auf den Westen viel mehr um eine juristische Maßnahme handelte, die auf eine Gleichheit des Eherechtes und der Ehepraxis, zugleich auf die Verdrängung des napoleonischen Code civil hinzielte, als man bisher wußte. Besonders die letzte Absicht und der mit ihr verbundene Wunsch, an Stelle der bürgerlichen Ehe die kirchliche Trauung wieder einzuführen, spielte dabei eine nicht untergeordnete Rolle. Schrörs (S. 124) meint, man habe mit diesem Versprechen die römische Kurie ködern und ihr damit das Eingehen auf die Wünsche der preußischen Regierung erleichtern wollen; aber es war kein geringerer als der Kardinal Consalvi, der als Gegenleistung für ein Entgegenkommen des Heiligen Stuhles in dieser Frage die Forderung gestellt hatte, daß sich an die Trauung gemischter Ehen vor dem katholischen Pfarrer auch zivilrechtliche Folgen knüpften. Und wenn Schrörs (S. 121) behauptet, die Bischöfe hätten den König gar nicht darum gebeten, sich an den Heiligen Stuhl wenden zu dürfen, um von ihm die Lösung ihrer Zweifel zu erhalten, wie sie ihr Gewissen und die kirchlichen Vorschriften mit der Kabinettsorder in Einklang bringen könnten, so ist auch das nicht richtig. Es war unser Spiegel, der diesen Gedanken bei dem Geheimrat Schmedding angeregt hatte, und den dann Altenstein mit Bernstorff beim König durchsetzte. Aus den Verhandlungen, die zeitweise einen geradezu dramatischen Charakter annehmen, ist bekanntlich das Breve Pius' VIII. und die Anweisung seines Staatssekretärs Albani, jenes vom 25., diese vom 27. März 1830 entstanden. Die Schriftstücke wurden von Bunsen sofort nach Berlin geschickt, aber hier zurückgehalten, weil sie den Wünschen des Königs nicht entsprachen. Der Kultusminister Altenstein hatte mit Schmedding immer den Standpunkt vertreten, mit den Bischöfen in Fühlung zu treten und

zu bleiben; er wollte es auch jetzt nach dem Eintreffen der für sie bestimmten Breven und Anweisungen. Denn er wußte genau, daß Rom nicht weiter gehen konnte, als es in diesen Schriftstücken gegangen war, daß also nur mit den Bischöfen, besonders mit dem Kölner Erzbischof, über die Ausführung der päpstlichen Anordnungen verhandelt werden konnte. Er meinte zudem mit Recht, daß das Breve den Bischöfen sowieso bald auf anderem Wege bekannt werden würde. Und damit hatte er Recht, wenigstens was Spiegel angeht. Dieser hatte in München einen prächtigen Vermittler seiner Wünsche in seinem Bruder Philipp, dem österreichischen Gesandten. Gegen ihn liegen von früherer Zeit her mindestens so viele Verdächtigungen im Wiener Nunziaturarchiv vor, wie gegen seinen geistlichen Bruder. Aber nun hatten sich auch für ihn die Zeiten geändert! Er ging beim päpstlichen Vertreter in München, es war damals Graf Mercy d'Argenteau ¹⁾, ein Belgier, ein und aus, war der Vertrauensmann des Nuntius geworden, vermittelte bei ihm und durch ihn an der römischen Kurie die Gedanken, Wünsche und Sorgen seines Bruders, vermittelte die Briefschaften, die für ihn aus Rom einliefen. Am 23. Mai 1830 schrieb der Nuntius an Albani ²⁾, der Erzbischof von Köln habe gehört, daß der Heilige Stuhl eine Breve über die gemischten Ehen der preußischen Regierung zugestellt habe, da es ihm aber noch nicht zu Gesicht gekommen sei, so fürchte er, es werde entweder gar nicht oder doch nur in verstümmelter Form bekannt gegeben; er wolle es jedoch in seinem eigentlichen Wortlaut kennen lernen, damit er sich ganz danach richten könne. Es war sein Bruder, der dem Nuntius diesen Wunsch überbrachte. Der Nuntius kam dieser Bitte gern nach und leitete sie nach Rom weiter, dem Kardinal Albani versichernd, er werde die Abschrift des Breve dem Bruder des Erzbischofs mit aller Sicher-

1) Vgl. über ihn mein oben S. 508 angeführtes Buch S. 682. — Vgl. Reusch 100.

2) Nr. 348: Avendo l'arcivescovo di Colonia inteso che un Breve apostolico concernente i matrimonj misti sia stato dalla S. Sede diretto al governo prussiano, e non vedendolo ancora comparire, egli teme che possa, o nò, essere dato fuori, o venire alterato. Supposto che ciò sia vero, egli desiderarebbe sommamente per sua norma ed istruzione conoscerlo autentico e genuino. Se l'Em. V. R. ma credesse potermene fare trasmettere copia, io avrei modo di fargliela con sicurezza e riservatezza pervenire per mezzo del fratello ministro d'Austria presso questa corte, il quale me n'ha richiesto per parte del medesimo. Trattandosi di far cosa grata ad un distinto e ragguardevole prelato per regola di sua condotta in una materia così delicata e di tanta importanza, son certo che non incorrerò presso l'Em. V. la taccia d'indiscreto, se a Lei ho osato rivolgermi per quest'oggetto ...

heit und Behutsamkeit einhändigen. „Da es sich darum handelt“, schrieb er, „einem so ausgezeichneten und angesehenen Prälaten einen Dienst zu erweisen, der ihn instand setzt, sich in einer so heiklen und wichtigen Sache richtig zu verhalten, so bin ich gewiß, von Euer Eminenz nicht der Zudringlichkeit beschuldigt zu werden, wenn ich mich in dieser Sache an Sie wende“.

Rom entsprach sofort dem Wunsche. Pius VIII., „bei³⁾ der Wertschätzung, die er mit Recht vor der Person und den ausgezeichneten Eigenschaften des Erzbischofs von Köln“ hatte, beauftragte Albani eine Abschrift des Breve und der Anweisung ausfertigen zu lassen. Der Kardinal bemerkte dem Nuntius, daß das Breve nicht nur für den Berliner Hof, sondern für alle vier Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz bestimmt sei, daß man es also ein Rundschreiben nennen könne. Er sprach die Erwartung aus, daß es auch den Bischöfen bald zugestellt würde. Die Sendung „dieses bedeutenden Dokumentes der klugen Nachgiebigkeit“ des Papstes wollte er aber nicht der gewöhnlichen Post anvertrauen, sondern dafür eine sich günstig darbietende Privatgelegenheit benützen. Die allergrößte Verschwiegenheit wurde dabei dem Nuntius und dem Erzbischof anbefohlen: „Sie begreifen sehr wohl, und sicherlich begreift es auch der Herr Erzbischof von Köln, daß bis zu dem Augenblick, wo der königliche Hof den Breven nicht freien Lauf gibt, das allergrößte Geheimnis bewahrt werden muß, nicht nur über seinen genauen

3) Albani an Mercy d'Argenteau. Rom, 3. Juni 1830. Nr. 65322. Riservatissimo. Il conto, in cui N. S. tiene giustamente la persona e le distinte qualità di mgr. arcivescovo di Colonia, gli hanno fatto accogliere con bontà la brama da lui esternata di avere una copia fedele del Breve di recente emesso intorno ai matrimonj misti per le diocesi Renane della monarchia prussiana. Io ne sono stato quindi autorizzato a farla giungere a V. S. I. prevenendola che non altrimenti alla R. corte di Berlino, ma a ciascuno de' vescovi della Prussia Renana è stato diretto il Breve accennato che può dirsi quindi circolare e che va accompagnato da più fogli di analoghe istruzioni. Tutti questi Brevi pienamente uniformi fra loro sono stati inviati a Berlino, ed io ho fondata fiducia che non tardaranno ad essere rimessi quindi ciascuno al suo rispettivo indirizzo. — Attendo fra poco una privata occasione di cui prevalermi per farle recapitare questo importante documento della prudente condiscendenza di N. S. che non potrei avventurare per la via ordinaria della posta. — Avrei gran torto se solo dubitassi di qualche indiscretezza nell'uso che potrà farsi della copia di cui io sono per farle invio. Ella ben comprende e lo comprende sicuramente altrettanto mgr. arcivescovo di Colonia che fino all'epoca in cui la R. corte di Berlino non lasci libero il corso ai Brevi indicati, è necessario il più alto mistero non solo sul loro preciso tenore, ma ben anche sul loro contenuto, e fin sulla loro esistenza. — Der Nuntius versprach (Nr. 355 vom 11. Juni 1830), alle Vorsicht anzuwenden.

Wortlaut, sondern auch über seinen Inhalt im allgemeinen, ja sogar über sein Vorhandensein". Mit aller Sorgfalt trat die Sendung ihren Weg an ⁴⁾, zunächst zum Kardinallegaten in Bologna, dann durch den Herzog von Torlonia zum päpstlichen Konsul Graf Alborghetti nach Mailand, dann nach München wahrscheinlich über die Schweizer Nuntiatur ⁵⁾. Und mit gleicher Behutsamkeit ließ es der Münchener Nuntius durch den Bruder Philipp dem Erzbischof nach Köln zugehen. Spiegel ⁶⁾ war voller Dank und versprach unver-

4) Albani an Mercy d'Argenteau (Entwurf von Armellini) Nr. 65814. Rom, 12. Juni. Darauf folgende Bemerkungen: 1. Si trasmettono il Breve e le istruzioni su' matrimonii misti a Mgr. Arciv. di Colonia. — 2. Fatto il piego si acchiude nel dispaccio diretto oggi al Conte Alborghetti. — 3. Vi si compieghi il Breve e le istruzioni copiate dal sig. Terenziano. — Die Weisung lautet: Compiego a tenore della promessa fattane a V. S. I. la copia del Breve e delle istruzioni dirette a ciascuno de' quattro prelati della Prussia Renana su' matrimonii misti, perchè Ella ne faccia nel modo già comunicato trasmissione riservatissima a mgr. arciv. di Colonia. — Io riposo sulla di Lei asserzione riguardo alla buona fede e circospezione del soggetto, che se n'è spontaneamente incaricato, punto non dubitando sul conto del personaggio, a cui questi atti pontifici dovranno pervenire. — Non abbiamo qui peranco alcuna notizia sulla impressione, che ne avrà ricevuta S. M. prussiana, e solo ci è noto, che il conte di Bernstorff, al quale sono state rimesse le quattro spedizioni dirette una per ciascuno dei sudì prelati, ha scritto confidenzialmente a questo ministro di Prussia di averle trovate tali da dover piacere al Re suo sovrano. . . Desgleichen an den päpstlichen Konsul Alborghetti in Mailand, damit er il piego qui acchiuso di riservatissima natura . . . per mezzo privato e sicuro quanto più si possa sollecitamente an den Münchner Nuntius schicke. Desgleichen an den Kardinallegaten in Bologna, das Paket nach Mailand zu befördern, am besten durch den Herzog von Braciano D. Marino Torlonia, der bald auf der Durchreise nach Mailand in Bologna sei.

5) Mercy d'Argenteau an Albani Nr. 363 vom 30. Juni 1830: Dankt für den Empfang, spricht auch den des Philipp v. Spiegel aus und gibt dabei le assicurazioni le più autentiche della sua buona fede e scrupolosa circospezione nell'uso che si farà di sì interessanti e delicati documenti, respingendoli prontamente al detto prelato [dem Erzbischof] senza nè farli vedere nè parlare a qualsivoglia persona.

6) Derselbe Nr. 393 vom 29. September 1830: . . . Non voglio in questa circostanza omettere di far conoscere a V. Em. i sentimenti di gratitudine da cui è rimasto penetrato l'arcivescovo di Colonia per aver ottenuto la copia da lui bramata del Breve e delle istruzioni da Sua Santità dirette ai quattro vescovi della Prussia Renana. Non solo egli l'ha ricevuta per occasione particolare, ma per occasione particolare ne ha pure accusato il ricevimento a questo ministro d'Austria suo fratello, dicendogli che tanto è maggiore la soddisfazione che ha provato in riceverla, come che a norma delle avute istruzioni non ne farà traveder neppure l'esistenza, quando più tiene per sicuro che il re di Prussia non permetterà la pubblicazione nè dell'uno nè delle altre, nè le comunicherà ai vescovi cui sono dirette. Egli pensa che non possono aver in alcuna maniera incontrata l'approvazione di S. M. troppo

brüchliches Schweigen, selbst vor seinen Suffraganbischöfen. Er sah aber gleich, daß der König niemals diesem Breve seine Zustimmung geben werde.

So war also Spiegel längst im Besitze des Breve, als der Geheimerat Schmedding zu ihm kam, um ihn zur Verdrehung seiner natürlichen und von Rom gewollten Auslegung zu bearbeiten. Nun wird es auch klar, warum sich Spiegel zunächst ganz im kirchlichen Sinne verhielt und sich durch nichts einschüchtern ließ, davon abzugehen. Ich erinnere an den Fall Herzberg⁷⁾; dieser protestantische Graf wollte die katholische Gräfin Goltstein heiraten und beanspruchte die katholische Trauung, obwohl er nur die Töchter in der katholischen Religion erziehen lassen wollte. Trotz Altensteins und des Königs Einwirkungen und Drohungen blieb der Erzbischof fest und verweigerte die Trauung.

Die ganze Art, mit der er in dieser wichtigen Sache von Rom aus behandelt worden war, gab Spiegel nun vollends Mut, dem Nuntius sein bedrängtes Herz auszuschütten. Er tat es wiederum durch seinen Bruder Philipp. Ich gebe die Depesche des Nuntius⁸⁾ wörtlich wieder, obgleich ungefähr dieselben Gedanken zum Ausdruck kommen, die der Erzbischof in einem uns bekannten Briefe seinem Bruder geschrieben hat⁹⁾. „Mir wird also gesagt, daß die drei Personen, die durch ihre Anreizungen die Kronprinzessin von Preußen zum Abfall gebracht haben¹⁰⁾, nämlich der sogenannte Propst Eylert, der Ministerialrat Ross und der erste Prediger Strauß, die die verbissensten unter den Protestanten sind, und sich vielleicht deshalb gerade der größten Wertschätzung bei dem

contraria ai principj cattolici che vi sono chiaramente e manifestamente esposti... Albani schickte diese Depesche am 12. Oktober an Kardinal Cappellari, Präfekt der Propaganda, der mit Bunsen die Verhandlungen über die gemischten Ehen und das Breve geführt hatte. Er dankte für die Mitteilung der Depesche, die er wieder zurückschickt... *Convengo io pure con il medesimo [Spiegel], che il governo non ne permetterà la pubblicazione. Buono però che la S. Sede avrà sempre con che garantirsi in caso di nuove vessatorie insistenze di quella corte. (Eigenhändig. Dalla Propaganda, 13. Oktober 1830).* — Albani schrieb dem Nuntius am 12. Oktober (Nr. 70069—80519), er habe dem Papste den Dank Spiegels übermittelt non omettendo le di lui previsioni sul governo prussiano al Breve sudò. Vgl. Reusch 123 ff.

7) Schrörs 129 ff.

8) Nr. 403 Riservato, München, 24. Oktober 1830.

9) Hist. Pol. Bl. 89, 56.

10) Vgl. Bastgen H., Der Heilige Stuhl und die Heirat der Prinzessin Elisabeth von Bayern mit dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen. Freiburg 1930.

König von Preußen und seiner ganzen Familie zu erfreuen haben, sich auch zu den ausgesprochensten Widersachern des Erzbischofs von Köln gemacht und den Plan gefaßt haben, allgemein sein Ansehen und alle seine Anstrengungen lahm zu legen; sie tun nicht nur alles mögliche, um ihn beim Hofe in schlechtes Licht zu setzen, sondern suchen ihn sogar bei den Katholiken verdächtig zu machen. Der Grund ihrer Wut scheint darin zu suchen zu sein, daß sich der Prälat mit der größten Anstrengung ihren Grundsätzen widersetzt und weil sie nicht viel in der Angelegenheit der gemischten Ehen und der Proselytenmacherei vorankommen; sie sehen, daß sie in ihren Absichten von ihm durchkreuzt werden und haben ihm darum Rache geschworen und wollen auf diese Weise ihrer Wut Luft machen. Vor einiger Zeit schon sprach mit mir der österreichische Minister, der Bruder des Erzbischofs, von der kritischen Lage, in der er sich befindet, und sagte mir, sie werde jeden Tag peinlicher, weil er jede Art von Widerstand in der Ausübung seines Amtes findet, und er offenbarte mir dabei unter anderem, daß er nichts Bestimmtes erreichen könne weder in der Errichtung seines bischöflichen Seminars noch in der Organisation der kirchlichen Gerichte, daß es ihm nicht gelänge, an der Bonner Universität kirchlichen Gottesdienst, weder einen katholischen Professor für die Geschichte noch einen Geistlichen fürs kanonische Recht erhalten könne, trotzdem er seit langem und mit Nachdruck auf die Beobachtung der Universitätsstatuten hinweise. Das für die emeritierten Geistlichen bestimmte Kapital bleibe immer in den Händen des Kultusministers, der davon dem Erzbischof nur eine kleine Beihilfe bewillige, die er auch nur von Fall zu Fall und nach wiederholten Bitten erlangen könne, während der Minister den Rest behalte. Er fügte hinzu, daß sein Bruder ihm die Absicht und den Wunsch ausgedrückt habe, sich selbst im nächsten Jahre nach Rom zu begeben gemäß dem Eid, den er bei der Weihe geleistet habe, um dort Rechenschaft über den Zustand seiner Diözese abzulegen und um persönlich und nicht nur durch procura die visitatio ad limina abzustatten, aber daß er überzeugt sei, daß ihm von der Regierung die Erlaubnis dazu abgeschlagen werde. Der Erzbischof ist von einer Vertrauensperson heimlich auf die Machenschaften seiner Feinde aufmerksam gemacht worden, damit er auf der Hut sei, und obwohl er sich noch nicht unterkriegen läßt, sondern mit derselben Wärme und mit demselben Eifer seine Pflichten erfüllt, so fürchtet er doch, daß er, wenn der Zustand von Leiden und Widerspruch, den er erduldet, noch anwächst, sich gegen

seinen Willen gezwungen sieht, den Heiligen Vater zu bitten, ihm die Vollmacht zu geben, sich zurückzuziehen¹¹⁾ und auf seine Würde zu verzichten. „Wenn das“, so fügt der Nuntius hinzu, „im allgemeinen ein Schaden für die Kirche wäre, so noch viel mehr für die Katholiken Preußens und der Kölner Diözese im besondern“.

Der Nuntius sagt dann weiter: „Euer Eminenz mag beurteilen, ob es nicht angebracht ist, daß der preußische Ministerresident in Rom erfährt, daß es Seiner Heiligkeit nicht gleichgültig ist, in welcher trauriger Lage sich der Erzbischof von Köln befindet, sondern daß er daran die größte Teilnahme hegt, weil man ihn daran hindere, das Gute zu tun, das er für seine Herde tun möchte, und weil er seine Person nicht wenig achte. Es scheint, daß der Prälat das wünscht; denn er hofft, daß eine freundschaftliche und zugleich ernste Vorstellung von Seiten des Heiligen Stuhles an Bunsen nicht wenig dazu beitragen werde, den augenblicklich kaum befriedigenden Zustand der Dinge zu ändern, der drauf und dran ist, immer schlechter zu werden. Es ist überflüssig, daß ich Euer Eminenz von den Unannehmlichkeiten spreche, die sich zum Schaden des Erzbischofs daraus ergäben, wenn auch nur ein irrtümlicher Verdacht entstünde, daß von ihm ein ähnlicher Bericht (wie dieser) dem Heiligen Stuhl zugegangen sei. Sie wissen besser als ich, wie derselbe dadurch bloßgestellt würde, nicht nur zu seinem, sondern auch zum Schaden seiner Gläubigen.“

Und was antwortete der Kardinal Staatssekretär Albani? Am besten wir geben es wörtlich wieder.^{11a)}

„Ich habe Seiner Heiligkeit die Nöten geschildert, die die Seele des Erzbischofs von Köln so betrüben; auch die Ursachen, woher sie kommen. Sie können mir wohl glauben, wie einerseits der Heilige Vater darüber betrübt, wie er aber auch sich aufrichtet an dem Mut und der Festigkeit, die der Prälat in der Erfüllung aller seiner Pflichten seines Hirtenamtes beweist, unbeirrt und unbeugsam trotz des mächtigen Widerstandes und der bösen Absichten seiner Feinde. Gerade unter solchen Umständen muß man den apostolischen Eifer bewundern, aus dem ihm die Kräfte zum Wohle der Gläubigen und der Kirche kommen; sie werden gewiß vom göttlichen Beistand begleitet werden. Der Heilige Vater hat das Vertrauen, daß der Erzbischof durch seine hervorragende Klugheit und Tüchtigkeit die Pläne der Feinde der katholischen Religion zu Schanden macht und

11) Vgl. Spiegels Briefe an Bunsen, Reusch 70. 121. 124. 130.

11a) Nr. 70861 Rom, 6. November 1830. Riservato.

ermutigt ihn, mit Fassung und mit Geistesmut in den ihm bereiteten Widerwärtigkeiten auszuharren. Teilen Sie ihm diese Gefühle des Heiligen Vaters durch seinen Bruder, den österreichischen Minister, mit. Sie können, wenn Sie es für gut halten, zufügen, daß Seine Heiligkeit eine günstige Gelegenheit abwarten wird, um darüber mit dem preußischen Ministerresidenten in geeigneter Weise Rücksprache zu nehmen.“

4. Die Anklagen gegen Spiegel.

Wie war doch nun alles auf einmal an der Münchener Nunziatur für Spiegel anders geworden! Früher wurden da alle Anklagen gegen ihn eifrigst gesammelt und mit einem amtlichen Nachdruck versehen. Und nun war die Zeit gekommen, wo der Nuntius die oberste Behörde der Kirche warnt, sie solle Verdächtigungen, die sich in öffentliche Blätter gegen den Kölner Erzbischof flüchteten, keinen Glauben schenken: sie seien ganz falsch! Mercy d'Argenteau hatte dem Grafen Philipp von Spiegel die eben vernommene Antwort Albanis mitgeteilt¹⁾: er versprach, seinen Bruder „mit der gebotenen Umsicht“ davon in Kenntnis zu setzen, „der immer mehr aufgerichtet und getröstet werden muß durch die Stärke, die er erhält aus dem Bewußtsein, daß der Heilige Vater den lebhaftesten Anteil an seiner kritischen Lage nimmt, und daß er nun Zeit und Ort kennt, seine Bedrängnisse dem auszuschütten, der dafür in Betracht kommt; denn er ist auch jetzt wieder neuen Schwierigkeiten ausgesetzt“. Indem der Nuntius sich so dem Kardinal Albani gegenüber äußerte, benützte er die Gelegenheit zu bemerken, einige öffentliche Blätter hätten sich darin gefallen, anzukünden, daß der Erzbischof alle Fest-, Fast- und Abstinenztage, ausgenommen den Karfreitag, abgeschafft habe, auch französische Zeitungen hätten diese Stimmen aufgefangen. Im voraus wollte nun der Nuntius den Kardinal darauf aufmerksam machen, damit er, wenn ihm solche Nachrichten zukämen, ihnen „nicht den geringsten Glauben“ beimesse, denn die Sache sei „durchaus falsch“. Die Kölnische Zeitung, vielleicht von Spiegel dazu gesetzlich

1) Nr. 410 vom 17. November 1830. — Übrigens hatte der Nuntius auch am 22. Januar 1828 (Nr. 95) eine Übersetzung der Fastenverordnung des Erzbischofs nach Rom geschickt, wobei er bemerkte: „Es wäre zu wünschen gewesen, daß er da, wo er die Gläubigen ermahnt, für einzelne besonders, für alle im allgemeinen zu beten, auch dazu aufgefordert hätte, ganz besonders für das Oberhaupt der Kirche zu beten, oder es wenigstens nicht unterlassen hätte.“

gezwungen, habe schon eine Berichtigung gebracht: es sei nur eine durch die augenblicklichen Umstände gebotene vorübergehende Milderung in den Fastengeboten eingetreten. „Euer Eminenz“, schließt der päpstliche Vertreter seinen Bericht, „mögen daraus ersehen, welchen Widerwärtigkeiten der Prälat ausgesetzt ist und wie wahr es leider ist, daß eine Sucht entstanden ist, ihn verdächtig zu machen und in schlechtes Licht selbst bei den Katholiken zu setzen“. Albani ²⁾ lobte das Verfahren des Erzbischofs, nämlich die Berichtigung der falschen Nachrichten, „wodurch die Leser in schweren Irrtum geführt würden, auch zum Schaden der Frömmigkeit und der Absichten des würdigen Prälaten“. Aber er erbat sich doch eine Nummer der Fastenverordnung aus. Erst am 18. Februar 1831 ³⁾ schickte der Nuntius die am 30. Oktober 1830 erlassene Verordnung ein, und zwar an Polidori, den Sekretär des Konklave; Pius VIII. war gestorben am 1. Dez. 1830. Nun mußte der Nuntius allerdings gestehen, daß sie in der Tat keine Milderung, sondern „die gänzliche Zerstörung dieses Gebotes“ enthielt, „da seine Beobachtung sich lediglich auf den Karfreitag beschränkt, wo es auch die Protestanten halten“. Er fügte bei: „der ausgezeichnete Geistliche, der mir den Fastenhirtenbrief geschickt hat, erhebt Zweifel, ob der Erzbischof so ausgedehnte Vollmachten überhaupt haben kann; er sage nämlich, daß er diese Freiheit kraft der vom Heiligen Stuhl erhaltenen Vollmacht gewähre; eine solche Erleichterung, meine er, schlage zum Schaden der kirchlichen Zucht aus und fördere gewiß nichts Gutes, um so weniger, als der Erzbischof im geheimen habe durchblicken lassen, daß die jetzt vorübergehende Milderung zu einer dauernden erhoben werde. Also eine neue Verdächtigung obendrein! Der Nuntius schickte den Hirtenbrief ein, so wie er war, d. h. in deutscher Sprache; er wolle ihn nicht übersetzen, bemerkt er, „um sich nicht der Gefahr auszusetzen, auch nicht im geringsten seinen Sinn und Buchstaben zu ändern“. Aber dennoch liegt bei den Akten eine lateinische Übersetzung! Woher kommt das? Polidori ⁴⁾ schrieb dem Nuntius, daß dieser Hirtenbrief Pius VIII. einiges Bedauern eingeflößt habe; er habe eine verschwommene Idee davon in den letzten Tagen seiner Krankheit infolge der Nachricht eines französischen Blattes erhalten^{3a)}. Polidori

2) Nr. 71616 vom 30. November 1830.

3) Nr. 419. 3a) Siehe oben S. 556. — Reusch 126.

4) Am 3. März 1831, ohne Nummer.

fügt dann bei, man werde ihn nun prüfen, um zu sehen, ob der Erzbischof seine ihm verliehenen Vollmachten überschritten habe. Zu dem Zweck wird man also in Rom die lateinische Übersetzung angefertigt haben. Aber diese Bemerkungen Polidoris waren noch nicht in den Händen des Nuntius, als dieser schon melden konnte⁵⁾, daß Spiegel in seinem neuen Fastenhirtenbriefe wiederum das Fastengebot zu alter Strenge erhebe: es müsse beobachtet werden am Aschermittwoch, am Mittwoch und Samstag der vier Jahreszeiten, an allen Freitagen und an den drei letzten Tagen der Karwoche. Er meinte, Spiegel habe das Unrecht eingesehen, daß er mit seiner Milderung das ganze Gebot zerstöre. „Um so größer ist meine Freude“, schreibt der Nuntius an Polidori, „die ich darüber empfinde, als ich dadurch dazu beitragen kann, zum mindesten etwas den ungünstigen Eindruck zu mindern, den vielleicht seine frühere Anordnung gemacht hat“. Mit einem Lobe Spiegels dankte nun Polidori für diese Nachricht. Man kann wohl annehmen, daß hinter der Berichtigung in der „Kölnischen Zeitung“ und vielleicht auch unter der Rückkehr zur strengeren Einhaltung des Fastengebotes der Bruder des Erzbischofs stand. Denn er schrieb ihm hierüber, und der Nuntius wird ihm über die Stimmung in Rom auch in dieser Sache Aufklärung gegeben haben⁶⁾.

So hatte der Erzbischof selbst eine gegen ihn gerichtete Verdächtigung aus dem Wege geräumt und ein gewiß gutgemeintes Abgehen von dem sonst üblichen Gange der Dinge wieder in Ordnung gebracht. Um diese Zeit übrigens stellten sich die Verdächtigungen gegen ihn allmählich ein. In der ersten Zeit seiner bischöflichen Wirksamkeit hatten sie sich von allen Seiten gegen ihn erhoben. Ich kann unmöglich auf alle diese Anklagen hier näher eingehen. Dies allein, besonders aber ihre Richtigstellung, nähme zu viel Zeit in Anspruch, ginge auch über den Rahmen eines Vortrages hinaus. Ich beschränke mich daher, sie anzudeuten, und zwar nach ihrer zeitlichen Reihenfolge.

Wie bereits bemerkt, war sein eigener Pfarrer Binterim einer der Hauptagitatoren und blieb es auch bis nach dem Tode Spiegels⁷⁾. Schon der erste Aufenthalt des von Rom noch nicht als Kölner Erzbischof bestätigten Kirchenfürsten in seiner Bischofsstadt wurde

5) Nr. 425 vom 6. März; — Antwort Polidoris vom 19. März 1831.

6) Hist. Pol. Blätter 89, 56 f.; Schrörs 87.

7) Vgl. mein oben S. 508 angeführtes Buch S. 246, Anm. 9: Spiegel ... ad superos, ut speramus, abiit.

von ihm in dunkles Licht gestellt. Er schrieb dem Münchener Nuntius ⁸⁾, Spiegel sei auch in Düsseldorf gewesen; da seien nun gerade die zu ihm gekommen: qui ex parte gubernii sunt viri ecclesiastici, ingressum prohibentes aliis bonae notae partisque orthodoxae. Natürlich schloß Binterim sich selbst mit diesen letzteren ein. Denn er schreibt weiter: „Was soll ich sagen? Sie fürchteten meinen Einfluß und belagerten den Grafen und brachten ihm bei, ich sei gegen ihn und zettete Machenschaften gegen ihn an“. Gottlob konnte aber Binterim noch dadurch getröstet werden, daß Spiegel eines besseren belehrt worden war; er bemerkt das mit der Beifügung, der Prälat habe ihm einen Brief „voll von Gnade und Wohlwollen“ geschrieben und ihm seinen Besuch in Aussicht gestellt. Aber der Verdacht, daß die Umgebung des Erzbischofs von Regierungsleuten angefüllt sei, nahm er nicht zurück. Wir wissen, daß er ihn von neuem erhob bei der Kandidatur von Hirsch.

Weitere Anklagen: Professor Karl Jos. Windischmann aus Bonn richtete nach München, gleichfalls schon vor dem Amtsantritt Spiegels, seine Anklagen über dessen geplante Änderungen im Missale und im Brevier, die der Professor Scholz übernommen hatte ⁹⁾; hierüber berichtete übrigens auch Raess ¹⁰⁾ an den Nuntius;

8) Am 29. Oktober 1824 im Bericht Nr. 159 vom 17. Nov. 1824; oben S. 513¹⁰.

9) Der Brief von Windischmann, datiert Bonn, 1. Januar 1825, lautet:

Hochwürdiger Herr Geistlicher Rat!
Hochverehrter Freund!

Soeben erfahre ich eine Sache, die mir sehr wichtig und bedenklich scheint, von deren wirklichem Vorgang ich jedoch gewiß bin und es für Pflicht halte, Ihnen eine Notiz davon zu geben. Der designierte H. Erzbischof (v. Spiegel) hat an den jungen Professor der Theologie Scholz (einen braven, aber von Hermes ganz geleiteten Mann) geschrieben um Vorschläge zur Verbesserung und neue Einrichtung des Breviers und Missale!! Eine solche Sache dünkt mich, gehört der ältern reifern Geistlichkeit an und paßt überhaupt noch nicht vor dem Antritt des Hirtenamtes, da hier nicht *periculum in mora* ist. Gebrauchen Sie meine Notiz nach Ihrem Ermessen; die Sache ist zu groß, als daß ich sie allein in meinem Bewußtsein tragen könnte. Dies also ad notitiam. Ich wünsche nur, daß es in Aufmerksamkeit gezogen werde.

Mit vollkommenster Verehrung der
Ihrige

Windischmann.

Die herzlichsten Wünsche zum neuen Jahre. Bitte um Ihr frommes Andenken in der heiligen Messe.

Der Empfänger schickte den Brief „des eifrigen katholischen Professors“ an den Nuntius, indem er darauf aufmerksam machte, er „beweise, daß, wie der letzte

Binterim schickt das Zirkular¹¹⁾ ein, durch das Spiegel nach Regierungsvorschrift den geheimen Verkehr mit auswärtigen Be-

Kurfürst der Haupturheber des Emser Kongresses und der ausgesprochene Gegner des Breviers war, das auf seinen Befehl verstümmelt und in die deutsche Sprache übersetzt wurde, um den Nonnen zu dienen, so denkt auch der künftige neue Erzbischof von Köln, der Graf Spiegel, noch vor seiner Besitznahme des Erzbistums schon an eine Reform des Breviers und des Missale“. Der Nuntius schickte den Brief Windischmanns am 12. Januar 1825 (Nr. 179) in der Urschrift nach Rom. An den Apostolischen Vikar der nordischen Missionen, Ciamberlani, und den päpstlichen Vertreter in der Schweiz, Gizzi, erging am 23. Januar zugleich mit der Aufforderung über die beiden Weihbischöfskandidaten Hirsch und Milz (siehe oben S. 523) Auskünfte zu geben, auch die, sich über „das Gerede zu vergewissern, daß Spiegel daran denke, den Spuren des letzten Kurfürsten-Erzbischofs von Köln zu folgen und schon an eine Reform des Breviers und Missale denke“. Aus einem zweiten Briefe Windischmanns (vgl. S. 581) erhellt, daß Scholz selbst bei Windischmann war, um „Bücher und Notizen über Brevier etc. nachzufragen“. Nach dem Briefe Binterims (siehe Beilage Nr. 598) scheint Scholz durch seine Veranlassung von der Arbeit für die Umänderungen Abstand genommen zu haben. Nach der Antwort, die der Nuntius von Rom auf den Brief von Raeß (siehe nächste Anmerkung) erhielt, hat aber der Papst an Spiegel in dieser Sache ein Breve gerichtet, was dann wohl die Einstellung zur Folge gehabt hat. Auf jeden Fall ist an dieser Sache doch mehr daran, als Schrörs 79 annimmt; es handelt sich hier nicht nur um eine bloße Verdächtigung, „als ob er mit dem Gedanken umgehe, Brevier und Meßbuch zu ändern“. — Aus einem Vermerk Mazios erhellt, daß Ciamberlani beauftragt worden war, den Erzbischof selbst wegen der Anklagen nel Missale ed altre cose di disciplina ed accettazioni di nomine di professori, anche di scienze sagre fatte dal governo um Aufklärung zu bitten, daß er es getan hatte (pregandolo a dirgli il preciso per poter smentire le voci che fossero false), daß aber Spiegel d a r a u f nicht geantwortet hat. Ciamberlani — er war, wie Spiegel adressiert, Superior Bataviae missionum — muß ihm aber wohl auch zugleich seine Vermittlung in den Zwistigkeiten der holländischen Regierung mit dem belgischen Klerus erbeten haben; denn in dessen Antwort bildet dieser Gegenstand, vielmehr die Ablehnung des Ansuchens, die Hauptsache. Der Brief ist in vielen Beziehungen sehr bemerkenswert, so daß er zum Abdruck gebracht sei. Vgl. Beilage S. 599.

10) Räß schrieb am 13. April 1825 (Bericht des Münchner Nuntius Nr. 264 R P. vom 20. April 1825): Il paraît que l'on persiste à vouloir réformer le Bréviaire de Cologne; un professeur de Bonne (qui peut-être n'a jamais dit le bréviaire; ab aliis huius farinae viris concludo) en a été chargé. Il m'a écrit dans le courant du mois de Janvier pour me demander quelques renseignements que je lui ai aussi donnés, supposant que la chose avait été concertée avec le St. Siège. Cependant je me rappelle que je ne pouvais m'empêcher d'improver un peu le projet et de relever les difficultés d'une exécution semblable. Je disais également qu'une telle entreprise devrait être poursuivie par une commission de plusieurs hommes pieux et savants nommés par l'autorité légitime. Il paraît que ce professeur a pris en mauvaise part mes observations, car il ne m'a plus répondu. Cependant je lis dans le dernier Nr. de l'Ami de la religion de Wurtzbourg que le plan se poursuit. Je ne connais pas le bréviaire de Cologne, mais on m'assure qu'il est assez bien redigé, que quelques-uns préfèrent même au bréviaire romain, dont il ne diffère pourtant pas beaucoup.

hörden (d. h. mit der Nuntiatur und Rom) verbietet, derselbe bestätigt die Reformen in Brevier und Missale¹²⁾, zeigt an, daß an

Il est vrai que ce dernier a quelques défauts, mais qui disparaissent en regard à sa vénérable antiquité. — Der Nuntius bemerkte dazu: La dotta persona che scrive (il sig. abbate Raes, direttore e professore del seminario di Magonza) piuttosto impone sugli affari ecclesiastici della Germania; ed ecco perchè il professore, che è stato incaricato della riforma, amò sentire il parere della medesima. Ma siccome questo fu dato in senso forse poco conforme alle intenzioni del riformatore, non si è più replicato alle osservazioni che si gli vennero fatte. — Della Somaglia antwortete dem Nuntius (Rom, 1. Mai 1825, Nr. 3751), seine Nachrichten seien ihm sehr willkommen gewesen; dann wörtlich: Io spero intanto che una lettera del S. Padre a quel mgr. arcivescovo sarà giunta in tempo a fargli sentire la convenienza del suggerimento che rilevo essere stato dato altronde dal suo buono e dotto corrispondente al professore di Bonn. *Parmi in generale che quell'arcivescovo non manchi di pregevoli qualità, ma che per sua disgrazia sia molto male contornato.* Anche a questo si è cercato un riparo nella lettera precedente. Dio ne avvalori l'effetto. — Wahrscheinlich handelt es sich hier um das Breve vom 28. März 1825, in dem der Papst Spiegel Hirsch als Weihbischof abschlug. Siehe S. 529. 584.

11) Vgl. oben S. 547, besonders meinen Aufsatz: Der Zustand des Katholizismus in Preußen im Jahre 1833, in der Röm. Qu.-Schrift XXI, 169. Schrörs 84. — Der Münchner Nuntius schickte die Verordnung Spiegels vom 23. Juli 1825 am 14. August (Nr. 324 R. P.) deutsch und in französischer Übersetzung nach Rom. Sie war ihm durch Binterim mit folgendem Briefe am 27. Juli 1825 zugeschickt worden: De quo in priori epistola scripsi, nunc vulgatum est, *circulare R.mi archiepiscopi Coloniensis, et quidem paucis post suam consecrationem diebus.* In originali transmittito, ut aut, dicam, gravitatem aut levitatem eo melius judicare possit S. Sedes. Aegerrime tulerunt Colonienses quod Sedes Apostolica in Breve [unterstrichen!] ad ministerium berolinense dixerit *Hedderichium* damnatum. Discipuli, quem venerantur magistrum nolunt audire damnatum. Et ut mihi oretenus dixit D.nus Hüsgen: „Si mihi vertitur in vitium quod discipulus fuerim illius damnati Hedderichii et amicus, pariter et D.nus Boll et nonnulli alii sacerdotes ex nostra classe rejiciendi essent.“ Interim palpabile argumentum est adjectum *circulare* tam in re quam in verbis animadversione dignum. De viro noto pauca nunc scribere possum, quia relationes et responsiones haud integrae, eo quod periculosae. Ob suspectam doctrinam remotus est a seminario. Sed de socinianismo nil additum. Litteras de V.ra huius hesternae die accepi. Gratias ago pro iterata benevolentia. Emorior Filius Romanae Ecclesiae.

12) Gizzi, der päpstliche Vertreter in der Schweiz, schickte im Februar 1825 (Nr. 288, 289) unter anderen Dokumenten, die sich auf die Angelegenheit Hirsch und Milz beziehen, folgenden Auszug aus einem Schreiben Binterims über das neue Brevier und Missale nach Rom: Was das neue projektierte Brevier und Missal betrifft, kann ich Ihnen sichere Auskunft geben. Ein gewisser *Antonic* (?), Chordirektor zu Münster, intimus Domini de Spiegel, hat schon vor zwei Jahren daran gearbeitet. Ein Bekannter von mir, jetzt vicarius zu Münster, erhielt mehrere Teile des Manuskriptes zum Abschreiben. Das Ganze ist viel kürzer als das jetzige Brevier. Ob es nach Bonn zur Revision geschickt wurde, weiß ich nicht, werde

einzelnen Orten die deutsche Liturgie auch in der Messe eingeführt werde¹³⁾; v. Gudenau¹⁴⁾ — der übrigens früher sich sehr gut über

aber Erkundigung einziehen. — In fidem copiae ecclesiae romanae catholicae filius addictismus M. — Marx aus Frankfurt? Vgl. oben S. 523³².

13) Über die Einführung der deutschen Sprache in der Liturgie hatte Binterim schon im September 1825 (siehe Beilage 599) geschrieben. Im Oktober 1829 kam er darauf zurück. Er (noto per la sua dottrina e pel suo invariabile attaccamento alla S. Sede; Münchner Nuntius Nr. 278 vom 21. Oktober 1829) schickte dem Nuntius einen Brief des Propstes Fonck (cui egli assicura essere persona integerrima) mit der Bitte, die Meinung des Papstes zu hören über den Besitz der von Napoleon im ehemaligen Herzogtum Kleve zum Staatsgut einverleibten und nun von Preußen verkauften Kirchengütern. Auf Anfrage Albanis (Nr. 5835) antwortete der Großpönitentiar Kardinal De Gregorio (am 13. November), man müsse darüber die Meinung des ganzen Tribunals hören, was erst nach den Herbstferien möglich werde. Immerhin aber wurden die bisher in solchen Fällen gegebenen Anweisungen Binterim durch ein Breve mitgeteilt. Aber Binterim war nicht zufriedengestellt. Denn jene Fälle betrafen lediglich Kirchengüter in Frankreich. Er schrieb von neuem (11. Dezember) an den Nuntius und wollte zugleich wissen, ob er infolge der Entscheidung der Pönitentiarie alle die absolvieren könne, die Kirchengüter besäßen, seien sie von Frankreich oder von Preußen veräußert worden. Er fügte noch die Bemerkung bei: *quod nonnulli nostrae dioeceseos decani et parochi non contradicente archiepiscopo [der damals in Berlin war] jam incipiant longiores et praecipuas missae partes solemniter decantare lingua germanica, qua et ipsi intonant Asperges me, Gloria, Credo, immo ut audivi in una parochia cantatur per sub- et diaconum sic epistola et evangelium. Decanus nostrae dusseldorpiensis christianitatis, vir nullius ingenii et maxime novaturiens sicut plerumque decani instituti, instrui fecit pueros scholares ad vespas germanice cantandas. Inter alios praeprius excellit d e c a n u s i n C r e v e l d. Non novum est, quod sacramenta extremae unctionis, Viatici, matrimonii administrent lingua vulgari. Er habe vor drei oder vier Jahren die Kongregation des Konzils darüber angefragt und ihre Entscheidung auch veröffentlicht, aber die Neuerer achteten diese nicht. Sane tristiozem induit nostris in artibus ecclesia faciem vaticinans ulteriorem ruinam nisi manus omnipotentis salvet et custodiat nos. — Dieses Mal beschäftigte sich das ganze Tribunal mit der Frage der Kirchengüter. Und es entschied: Handelt es sich um Güter, die vor dem Konkordat vom 15. August 1801 von den Franzosen in Besitz genommen worden waren, so sind die jetzigen Besitzer in ihrem Besitz nicht zu stören. Für die später in Besitz genommenen und veräußerten gälten die Bestimmungen des zweiten Teiles des an Binterim ergangenen Reskriptes vom 13. November. Da der Wortlaut desselben nicht vorliegt, Binterim aber die Frage gestellt hatte, ob er die Besitzer absolvieren könne, so wird die Entscheidung gewesen sein, daß er das könne. Es wird ausdrücklich betont, daß die nachher erworbenen Güter nicht vom Heiligen Stuhl in den Generalpardon eingerechnet seien. — Berichte des Münchner Nuntius vom 21. September (Nr. 278) und 23. Dezember (Nr. 298) 1829. Brief Binterims vom 11. Dezember 1829. Brief Capaccinis an Albani, Brüssel, 13. Februar 1830. Albani am 5. November 1829 an de Gregorio und den Münchner Nuntius (Nr. 58353), an de Gregorio am 14. November 1829, an Capaccini und de Gregorio am 5. Januar 1830 (Nr. 60337), an den Münchner Nuntius am 26. Januar (Nr. 51017), am 6. März*

Spiegel beim Nuntius geäußert hat — zeigt an, daß Spiegel die Festtage¹⁵⁾ ändern will; Beschwerde des Nuntius auf einen Artikel im

(Nr. 52241—60337), am 13. April 1830 (Nr. 63639). De Gregorio an Albani am 13. November 1829, 30. Januar 1830.

14) Am 26. Oktober 1823 (Nr. 18 R. P.) schickte der Münchner Nuntius diesen Auszug aus einem Briefe Gudenaus vom 10. Oktober 1823 nach Rom: Egli si è cosa certa che pria dell'infelice accidente avvenuto a S. S. Pio VII. la legazione prussiana in Roma diede parte ufficialmente alla sua corte in Berlino come il cardinale Consalvi, non senza contrarietà di molti cardinali, aveva verbalmente dichiarato al ministro prussiano essersi il S. Padre deciso di discendere alle ripetute istanze del re di Prussia e di preconizzare nel primo concistoro il conte Ferdinando de Spiegel per arcivescovo di Colonia, ed il sig. vicario generale de Hommer per vescovo di Treveri. Intanto il sig. decano conte Spiegel ha detto meco e con altri suoi amici esser egli risoluto di non accettare questo posto fin tanto che non sarà stata definitamente stabilita la dotazione della chiesa e non si saranno precisati i diritti del futuro arcivescovo e la sua indipendenza dalle autorità subalterne, e non si avrà dato discarico ad altre sue richieste. Il sig. de Spiegel in qualità di consigliere intimo di Stato è più d'ogni altro a portata di conoscere e sapere le intenzioni del governo prussiano ... Egli è indipendente e farebbe piuttosto un sacrificio personale per la chiesa di Münster che per quella di Colonia, ove tutto manca, e dove tutto dev'essere eretto a forza di fatiche e di rimostrazioni. Il sig. de Hommer all'incontro cerca di migliorare la sorte sua ed è divoto e fedele esecutore di tutte le ordinanze prussiane. Nell'anno scorso in casa mia prese a diffendere l'educazione attuale dei giovani nelle università e biasimò quelli ecclesiastici che erano chiamati dal governo ad un vescovato come i signori di Kesselstadt, Droste, Spiegel ed i quali non volevano accettare tali offerte che sotto certe condizioni. Quest'amico nascosto di Gratz che si pretende da esso proposto per canonico del nuovo capitolo di Treveri, in una sua lettera al ministro de Altenstein si è dichiarato dopo molte proteste sopra la sua incapacità e senza apporvi condizioni alcune, di voler accettare la dignità di vescovo di Treveri. Il sig. de Hommer non ha guari è stato in Treveri, e vi si è trattenuto da otto giorni incirca, occupandosi col vicario generale Cordel della reorganizzazione del nuovo capitolo di Treveri e dell'esecuzione della Bolla. Se il nuovo Pontefice che si trova conoscer meglio i rapporti della Germania e suoi bisogni, dovesse riconoscere e sanzionare la promessa verbale del cardinal Consalvi che in se non sembra dover avere forza esecutiva, allora si prepara per la diocesi di Treveri un triste avvenire. — Welch prachtvoll Menschen waren doch alle diese Anklatscher! Also selbst was am gastlichen Tische bemerkt wurde, wurde frisch weitergegeben über München nach Rom! — Zum Verständniß sei bemerkt: der infelice incidente ist der Tod Pius' VII.; über Spiegels Absagen und Bedingungen siehe oben S. 537; über Gratz oben S. 522; ebenso über Cordel; Leo XII. kannte Deutschland sehr gut, weil er dort Nuntius als Nachfolger Paccas war, lange in Süddeutschland lebte, von wo aus er bis nach Dresden reiste, 1806/7 die bayerischen Konkordatsverhandlungen und nach diesen die Württembergs führte; vgl. hierüber mein bald erscheinendes Buch: „Die Konkordatsverhandlungen Württembergs mit dem Heiligen Stuhl in den Jahren 1807 bis 1809“.

15) Nach einem Vermerk, der wohl von Mazio herrührt: La qui unita circolare del vicario generale di mons. Spiegel, arcivescovo di Colonia (Stato prussiano) colle

„Frankfurter Journal“ hin, über eigenmächtige Änderungen Spiegels in den Statuten des Ordens der Brüder Johannes von Gott; großer

annesse riflessioni del sig. Gudenau, vicario generale, se non erro, di Treviri [er war weder Generalvikar noch Generalvikar von Trier, sondern Dombherr des alten Kapitels von Münster] fu a me rimessa da mgr. Ciamberlani con lettera dei 26. 9bre 1825 nella quale soggiunge: se mai in realtà vi fosse questione di un nuovo cambiamento per i giorni di festa, la prego anch'io ad impiegare tutto il di Lei zelo onde la Santità di Nostro Signore non lo approvi mai. — Es handelt sich hier um eine Verordnung des Kölner Generalvikariats vom 18. September 1825. Es hat die Festordnung auf der linken Rheinseite im Auge, die durch den Kardinallegaten Caprara am 9. April 1802 festgelegt worden war für Frankreich. Diese Ordnung hatte noch Gesetzeskraft. Nun hielten manche Pfarrer an den unterdrückten Feiertagen den Gottesdienst fast wie an anderen Fest- und Sonntagen ab und verkündeten ihn am Sonntag vorher. Das Generalvikariat tadelte das, indem es betonte, daß durch diese Art nicht die Religion gefördert, sondern dem Müßiggang, der Unenthaltbarkeit und der Völlerei Gelegenheit gegeben werde, und verordnete die Abhaltung des Gottesdienstes zur selben Stunde wie an anderen Werktagen, machte dabei auch aufmerksam, daß eine neue Festordnung in Aussicht stehe, deren Billigung vom Papste nachgesucht werde. Diese neue Festordnung vom 7. Mai 1829 genehmigte Leo XII. Schrörs 76. Unter den vatikanischen Akten, die Spiegel betreffen, liegt bei der lateinischen Übersetzung der Verordnung des Generalvikariats ein umfangreiches Promemoria gegen sie bei. Die Verordnung habe bei Klerus und Volk teilweise großes Leid erzeugt, besonders am rechten Rheinufer, wo man alle Kirchenfeste noch feire. Es richtet sich aber auch gegen die angedeutete neue Festordnung, vor allem gegen das Gerücht der Abschaffung des Festes Maria Himmelfahrt: quod ipsum Concordatum Gallicanum retinuit; man wolle es abschaffen, ut praetenditur odio Napoleonis, qui nominis sui festum istud celebrari iusserat, quasi non festum istud per saecula ante Napoleonem in ecclesia vigerit, et dudum usurpatoris illius memoria oblivioni data est inter catholicos, qui nec, dum Napoleonis imperio inviti suberant, in illius sed Almae Virginis honorem diem istum solemnem habuerunt. Es setzt dann auseinander, wie die Verordnung des Generalvikariats dem Breve Pius VII. widerspreche. Ja, es behauptet, daß trotz dem Breve bis zum Jahre 1803 auf dem linken Rheinufer alle Feste in alter Weise gefeiert worden seien, weist dann nach, daß die Gründe, die einst für die Abschaffung sprachen, nicht mehr vorhanden seien, daß auch die in der Verordnung des Generalvikariats angeführten Gründe nicht stichhaltig seien; denn sonst dürfe man auch Sonntags keine Feiern veranstalten; jetzt seien die französischen Gebiete wieder deutsch, also die Festordnung Klemens XIV. wieder maßgebend. Der König von Preußen werde dem nicht entgegen sein, da er mit den verbündeten Fürsten die Herstellung der Religion auf dem Schlachtfelde von Leipzig auf den Knien gelobt habe. Die Katholiken hofften um so weniger eine neue Unterdrückung der Festtage, als sie endlich Bischöfe erhalten hätten, die das Gebrochene wieder errichten und das Unterlassene wiederherstellten. Gerade in Preußen sei ihre Erhaltung um so notwendiger, als die Pseudomystiker offen und geheim gegen den katholischen Kult vorgingen, und bei Abschaffung von Festen hätten die Priester auch weniger Gelegenheit, vor ihnen von der Kanzel herab zu warnen. — Vielleicht ist Binterim der Verfasser des Prome-

Anklagebrief Van der Wrekens¹⁶⁾ gegen Spiegel über seine Verordnungen in Studiensachen im Seminar und an der Universität zu Bonn, über seine Begünstigung von Hermes, über die wenig erbauliche Aufführung¹⁷⁾ der jungen Theologen, über das Verbot des Verkehrs mit Rom¹⁸⁾, die Verlegung des Gottesdienstes in die frühen Morgenstunden an den unterdrückten Festtagen; dazu Verdächtigung, vielleicht noch geheimen Gesellschaften anzugehören

moria; ich sage „vielleicht“, weil das Latein, in dem es geschrieben ist, besser ist, als was er gewöhnlich schreibt. Daß er die Verordnung des Generalvikariats an den Münchner Nuntius geschickt hat, ist sicher. Schrörs 82, Anm. 160. Reusch 100. 106.

16) Man sieht gleich, daß Van der Wreken aufgefordert worden war, über die von ihm berührten Punkte Auskunft zu geben. Der Brief ist an Mazio, damals Assessor des Heiligen Offiziums, gerichtet und beginnt: „Leider ist es wahr.“ Der erste Punkt betrifft die Vorschrift, daß niemand ins bischöfliche Seminar aufgenommen werden soll, der nicht drei Jahre die cattiva università von Bonn besucht habe; daß im Seminar nur das wiederholt werde, was man in Bonn studiert habe, und in ihm nur die Rubriken gelehrt würden; diese Verordnung sei aber insofern gemildert worden, als nun auch solche aufgenommen würden, die nicht in Bonn studiert hätten, aber von Hermes (generalmente riputato eterodosso) nach einem Examen als tauglich befunden würden; aber diese Milderung habe in Wirklichkeit gar keinen Wert, denn wenn die Prüflinge nicht der Lehre von Hermes entsprechend antworteten, würden sie nicht aufgenommen. Die Professoren würden vom König ernannt, aber der Erzbischof (fautore del detto Hermes) sage, er billige seine Ernennungen. Vgl. Schrörs, Gesch. der kath. theol. Fakultät in Bonn (1822) 139 ff., 261 ff. Über Van der Wreken vgl. *Publicat. de la société hist. et arch. dans le duché de Limbourg* 30 (1893) 89 ff.

17) Poco edificante. Die Subdiakone (scortati da Hermes) hätten sich dem Generalvikar vorgestellt in „bragalonì“ (1 Lange Hosen?), mit runden Hüten und als wahre „pasticetti“ (wörtlich: kleine Pastetchen; wohl = Stutzer, geschniegelt und gestriegelt), so daß der Generalvikar ihnen gesagt habe „ihr Beruf schien ihm wenig kirchlich zu sein, was Hermes sehr mißfallen hat.“

18) Er fügt hinzu: Man sage, daß der Erzbischof in Rom von einigen seiner Geistlichen angeklagt worden sei und der Kardinalstaatssekretär habe die Anklagen schriftlich dem preußischen Vertreter angezeigt, was dieser Spiegel mitgeteilt habe, der, darüber sehr erzürnt, von der Regierung darüber das Verbot erwirkt habe. Der Verfasser bemerkt: „Ich kann nicht glauben, daß Rom so die Geistlichen bloßgestellt und sie der Ungnade des Erzbischofs preisgegeben hat.“ Ferner soll der Erzbischof Spiegel verboten haben, „einige Feierlichkeiten an den unterdrückten Feiertagen in den Kirchen abzuhalten“, und die Messe so früh gelegt haben, daß man sie nicht feiern konnte, was dem Breve Pius VII., das die Feiertage unterdrückte, zuwider sei. Spiegel entschuldige sich damit, daß er sage, er tue dasselbe, was sein Vorgänger Bardolet (der ernannte Aachener Bischof) verordnet habe. Wahrscheinlich liegt hier eine Verwechslung mit der Verlegung der Fastenandacht vor. Schrörs 77 f. — Der Verfasser behauptet, alle diese Dinge seien wahr, fügt aber bei: „Es scheint, daß seine Taten, schon groß genug, übertrieben werden, wie es gewöhnlich geschieht.“

und Aufwärmung seines Verhaltens in der Napoleonischen Zeit ¹⁹⁾. Fügen wir hier aber doch hinzu, wie er, Spiegel, sonst geschildert wird: „Jedoch möge der Heilige Vater beurteilen, ob er etwas gegen den Erzbischof tun will; da ich aber von allen Seiten höre, daß er ein feuriger und entschlossener (*focoso e risoluto*) Mann ist, sehr gern beim Volke gesehen wird, weil er volkstümlich, liebenswürdig und allen zugänglich ist [also genau das Gegenteil von Droste ²⁰⁾] — ferner ein Freund und Schützling des Königs ist, dessen Gunst er sich rühmt, weil er Hofmann und Staatsrat ist, so glaube ich wohl, es dürfte nicht klug sein, ihn zu reizen, vielmehr besser sein, ihn durch Milde und Ermahnung zu gewinnen, wobei man auch seiner Eigenliebe schmeicheln kann, damit er sich als Verteidiger des Glaubens und der katholischen Kirchengenossenschaft erweist; dies um so mehr, als die Regierung wahrscheinlich seine Partei ergreifen wird, wenn er ernste Verwicklungen mit Rom hätte. Nützt allerdings die Milde nichts, so bleibe immerhin noch Zeit, andere Mittel zu gebrauchen.“ Soweit Van der Wreken. Sodann folgt die Anklage der *Etoile*: Spiegel habe seinem Klerus angeordnet, die KO. vom Jahre 1825, wonach die Kinder in gemischten Ehen in der Religion des Vaters erzogen werden sollten, zu befolgen; zugleich aber auch die Richtigstellung der Anklage durch den Nuntius, Ciamberlani und Van der Wreken, und die Abbestellung eines Mahnbriefes des Papstes an Spiegel ²¹⁾.

19) Sembra che, se egli essendo cavaliere giovine è stato affigliato alle sette segrete (di cui da alcuni è rassato di essere ancora membro), vi abbia rinunciato dopo. Vgl. Schrörs 80. — La sua nomina da Roma ha sorpreso, perchè si sa che nominato da Napoleone al vescovato di Münster, egli ad onta del divieto della Santità Sua si è ingerito nell'amministrazione della diocesi, dimodo che anche dopo la caduta del Corso è stato d'uopo del concorso del governo prussiano per farlo rinunciare in favore del vicario generale di Droste-Vischering. Questi fratelli Droste bene meritissimi del cattolicesimo potranno dare de' riscontri ulteriori e positivi. Vgl. dazu Schrörs 43.

20) Vgl. Bastgen in dem oben S. 508 angeführten Buche S. 274.

21) Mazio, Assessor des Heiligen Offiziums, an Castracane, den Sekretär der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten, am 12. Mai 1826: L'assessore del S. O. che scrive per ordine di N[ostro] S[ignore] trasmette a V. S. I. e R. diverse carte relative a Mgr. Spiegel, Arciv. di Colonia, per averne ragione nella S. Congregazione della quale Ella meritamente è Segretario. La previene che sull'annuncio della Gazzetta francese l'Étoile era stato creduto che il detto Arciv. avesse ordinato al suo clero l'osservanza d'una legge del Re di Prussia portante che nei matrimoni misti i figli maschi dovessero seguire la religione del padre. Ma le recenti informazioni di Mgr. Nunzio di Monaco, di Mgr. Ciamber-

Der Anklagen sind es also genug; es werden nicht alle sein; es sind nur die, welche ich gelegentlich aufgezeichnet habe, wenn sie mir in die Hände fielen. Es war dem Erzbischof auch gewiß nicht leicht, sich durch das Gestrüpp einen Weg des Vertrauens beim Heiligen Stuhle zu bahnen. Und doch gelang es ihm, obwohl er von den meisten Anschuldigungen gewiß keine Kenntnis hatte ^{21a}). Greifen wir von allen eine heraus, die in jeder Weise typisch genannt werden kann in der Art, wie solche entstanden, sich als falsch erwiesen, wie dadurch der Ankläger sich selbst ins Mißtrauen der Kurie setzte und dem Angeklagten gerade ihr Vertrauen bereitete.

Es betraf die Anklage der Einführung der deutschen Liturgie. Binterim hatte bei der Anzeige besonders den Pfarrer Reinarz von Krefeld ²²), auch seinen Nachbarn, den Pfarrer Heinzen von Düsseldorf genannt. Der Kardinal-Staatssekretär wandte sich nun an den damals wegen der Konkordatsverhandlungen sich in Belgien auf-

lani, e del Co. Van der Wreken assicurano delle falsità di tale imputazione, onde S. S. ha ordinato che non si dia corso ad una lettera di ammonizione ch'era già preparata per l'arciv. suddetto. — Um diese Zeit hatte auch der Ami de la religion et du roi gegen Spiegel einen Artikel gebracht, der, wie Bunsen nach Berlin berichtete (An den König vom 7. März 1826 Chiffre), „ein so großes Aufsehen“ in Rom gemacht hatte, daß er es für nötig hielt, dem Kardinalstaatssekretär zu sagen, es sei seine Überzeugung, que le St. Siège saurait réduire à sa juste valeur les calomnies d'un article dont toute la teneur trahissait l'aveugle fanatisme de son auteur et dont la fin n'indiquait que trop clairement qu'il était parti de l'envie et de la malveillance d'ennemis personnels de ce digne, pieux et éclairé prélat. Je fis remarquer à S. Em. combien il était naturel que des hommes dont les espérances ambitieuses avaient été trompées ou l'aveugle fanatisme contrarié calomniaient celui-ci qu'ils voyaient comblé de marque de confiance et de V. M. et de son chef spirituel et entouré de la considération générale. Je relevai encore la circonstance que les articles des journaux français concernant des pays qui on fait partie de l'empire français, doivent être lus pour cette raison seule avec une extrême méfiance. Der Kardinal gab Bunsen die Versicherung: que le St. Siège ne jugerait point un archevêque d'après de tels articles. — Bunsen schließt seinen Bericht: J'ai crus prudent de changer de sujet de conversation, parceque je veux ni ne vouloir ni ne devoir ... entrer dans aucune discussion sur le loi relative aux mariages mixtes qui a occasionné cette saillié de fanatisme. J'ai la conviction qu'il suffit de maintenir ici les rapports existants de confiance et de laisser aux choses leurs cours naturels en évitant le choc des partis et l'échauffement de leurs passions et en écartant des discussions qui pourraient sembler compromettre les droits de souveraineté et ne sauraient maintenant conduire à aucun résultat satisfaisant.

22) Gottfried Reinarz; vgl. Annalen f. d. Gesch. des Niederrheins 103 (1919) S. 94.

21a) Im allg. wohl; Reusch 70 ff.; 92 f.

haltenden, einflußreichen Prälaten Capaccini²³⁾ um Aufklärung. Und dieser wandte sich an Spiegel selbst, was auch das beste war. Dieser antwortete gleich und gerade heraus (*con candore*, wie Capaccini nach Rom schrieb): ein Pfarrer habe, um das Volk zum Gottesdienst anzuziehen, die deutsche Sprache bei Spendung der Sakramente angewandt, aber sogleich davon Abstand genommen, als er, der Erzbischof, es ihm verboten hatte. Übrigens sei der Pfarrer sonst sehr eifrig. Was die anderen Anklagen betreffe, man habe auch das Gloria und andere Gebete deutsch gesungen, so seien das Verleumdungen. Er bat, man möge ihm die Kirche nennen, er müsse schließlich denn doch auch etwas darüber gehört haben; wahrscheinlich handle es sich nur darum, daß man dem Volke die Epistel und das Evangelium in deutscher Sprache erklärt habe. Ob der Düsseldorfer Pfarrer Heinzen die Vesper habe deutsch singen lassen, darüber wolle er sich erkundigen, und zwar wolle er selbst nach Düsseldorf gehen, wenn der harte Winter vorbei sei. Übrigens sei Heinzen alt, sei aber sehr für sein Seelenheil besorgt, er selbst habe als Bischof nie etwas Nachteiliges von ihm gehört oder etwas dergleichen mit ihm zu tun gehabt. Zunächst wurde das dem Münchener Nuntius einfach mitgeteilt, ihm aber anempfohlen, wachsam in der Sache zu bleiben. Unterdessen wurde die Anklage in ihrer ganzen Unhaltbarkeit klargestellt. Am 13. April 1830 schrieb der Kardinal-Staatssekretär dem Nuntius eine Depesche, die ich wegen ihrer Wichtigkeit wörtlich hier in Übersetzung wiedergebe: „Die weiteren Nachrichten, die mir aus den preußischen Provinzen am Rhein gekommen sind, überzeugen mich immer mehr von der Übertreibung, mit der angezeigt wurde, daß der Gebrauch der Volkssprache sich immer mehr in die heiligen Riten der Diözese Köln einbürgere. Ich habe nun wohl festgestellt, daß ein Pfarrer in schlecht verstandenem Eifer sich im vergangenen Jahre erlaubte, sich eigenmächtig der deutschen Sprache bei dem Ausspenden der Sakramente zu bedienen, um seinen Gläubigen dadurch um so mehr ihre Bedeutung und Heiligkeit fühlbar zu machen, aber daß sein Prälat, kaum davon benachrichtigt, ihn auf den Mißbrauch aufmerksam machte, ja, ihn schwer tadelte; und damit war dieser Unordnung, die sich einzuführen drohte, ein Ende gemacht. Ebenso sind hier beruhigende Nachrichten über den von Ihnen genannten

23) Spiegel hatte sich auch mündlich bei Capaccini über die in Rom vorgebrachten Beschwerden gerechtfertigt. Reusch 107. 110.

Pfarrer eingelaufen, der sich nun nicht (ergänze: wie Sie schrieben) der deutschen Sprache beim Opfer der heiligen Messe bedient hat, sondern der sich nach dem Evangelium und Kredo an Festtagen löblicherweise an das Volk zu wenden pflegt und ihm das schon (lateinisch) gelesene Evangelium und die Epistel erklärt. Was das Kredo angeht, so hat er sich oft am Nachmittag das Missale geben lassen und nach dem lateinischen Text das Glaubenssymbol dem versammelten Volke erklärt. Die Sache ist also ganz anders, wie sie dargestellt wurde, und der Pfarrer verdient Lob gerade über das, was man ihm als Mißverdienst ankreiden wollte. Endlich hat die gegen den alten Dechanten von Düsseldorf gerichtete Anklage keinen größeren Bestand. Die Vesper wurde in seiner Kirche immer lateinisch gesungen und einmal wollte er dem Lehrer der Armen-schule eine Genugtuung bereiten, indem er ihm erlaubte, eine Probe von seinen Schülern zu geben, die er dazu gebracht hatte, einige ins deutsche übersetzte Psalmen auswendig zu lernen. Die Probe fand statt und die übersetzten Psalmen wurden um 11 Uhr vor-mittags vorgetragen, nachdem aber der kirchliche Gottesdienst schon zu Ende war. Ich habe Ihnen diese Einzelheiten mitteilen wollen, nicht weil ich glaubte“ — natürlich hatte der Nuntius es geglaubt, aber in der Unterstellung lag ein um so feiner eingewickelter Tadel — „nicht weil ich glaubte, daß Sie den erhaltenen Berichten vollen Glauben geschenkt haben, sondern weil ich möchte, daß Sie gelegentlich und in netter Weise es dem mitteilen, der sich mit zu großem Leichtsinne in Irrtum hat führen lassen und sich verstiegen hat, uns übertriebene Berichte zu schicken und dazu noch Tadel hinzuzufügen. Das wird Sie, glaube ich, wohl nicht mißstimmen, aber Sie vielleicht viel vorsichtiger für die Zukunft machen“²⁴⁾.

24) Es war übrigens nicht das erste Mal, daß der Münchner Nuntius vor Binterim ganz entschieden gewarnt wurde. Schon vorher, am 31. März 1828 (Entwurf Armellinis. Nr. 42743) hatte ihm della Somaglia geschrieben: Per quanto io sia pieno di stima pel sig. parroco Binterim, non posso dissimulare a me stesso, che troppo frequentemente mi è avvenuto di aver trovato poco fondate le accuse date da ottimi ecclesiastici dell'interno della Germania, ora contro i vescovi, ora contro quei che si vociferavano destinati al vescovato. Per lo che prima di prestar fede a quelle che Ella mi ha riferite nel suo disp. 123, desidero che V. S. I. si adoperi all'effetto di verificarle, ma con tutta la possibile circospezione. La di Lei corrispondenza che io chiamerò inquisitoria, con persone dimoranti fuori della sua giurisdizione, è una delle incombenze quanto necessaria del di Lei officio, altrettanto delicata, e capace di pregiudicare al credito del ministero pontificio, se venisse a scoprirsi. I governi tedeschi sono su

Soweit die Depesche des Kardinals della Somaglia an den Nuntius²⁵).

di ciò nel massimo sospetto e sanno, purtroppo, chi sono i nostri corrispondenti. Non vi sarà dunque cautela che possa dirsi superflua. Vgl. mein oben S. 508 genanntes Buch S. 437.

25) Anklagen in Ablasssachen liegen gegen Spiegel nicht vor. Wohl richtete er an den Papst einen Brief über Mißbräuche im Ablasswesen, den Bunsen am 8. September 1826 amtlich einreichte als „ein neuer Beweis des Eifers Seiner Majestät für die Ehre des Heiligen Stuhles, der Religion und der öffentlichen Ordnung, wie auch seines Vertrauens, daß seinerseits Seine Heiligkeit mitarbeiten wolle an der Verwirklichung der Wünsche der Regierung und an der Beseitigung der Hindernisse, die sich dem entgegenstellen könnten.“ Um was sich damals nicht der gute König, die besorgte Regierung und ein preußischer Gesandter bekümmern mußte! Es handelt sich in diesem Falle um nichts anderes als um folgende „wichtige“ Sache, die aus der Begleitnote Bunsens zu ersehen ist, da der Brief Spiegels nicht bei den Akten liegt: In Köln gab es Geistliche, die wegen ihrer Unwissenheit (vgl. auch Schrörs 70 f.) als Seelsorger nicht verwendet werden konnten und elendiglich von den Messen lebten, die sie sagten, um nicht vor Hunger zu sterben. Sie wurden vom Volke Blaffettarii genannt, was Bunsen den italienischen Preti bajoccanti ungefähr gleichsetzt, also Bettelpriester. Sie wurden allgemein verachtet, als ein Schaden der Religion betrachtet und „alle religiösen Leute haben sie mit wahrer Genugtuung verschwinden sehen durch den Fortschritt der kirchlichen Studien in den Schulen und in dem Seminar der Diözese.“ Unter diesen war ein gewisser Jungbecker, homme denué de toute sorte de connaissance qui, impiqué avant le rétablissement de l'archiépiscopat dans des procès et querelles fâcheuses, a par son imprudence et son indiscrétion fait échouer tous les essais bienveillants que mgr. l'archevêque tenta pour lui procurer une subsistance honorable et une utile occupation. Dieser hatte sich vom Papste am 14. Juli 1824 ad dies vitae die Vollmacht zu verschaffen gewußt, Rosenkränze zu segnen, „bei deren Austeilung gewisse Ablässe verbunden sind.“ Die Art, wie er davon Gebrauch machte, hatte Ärgernis erregt „zu großem Schaden der Achtung vor dem Heiligen Stuhle, der Religion und der öffentlichen Moral.“ Darum habe, wie Bunsen versichert, die Regierung den Schritt des Erzbischofs gebilligt. Er wird darin bestanden haben, den Papst zu ersuchen, Jungbecker die Vollmachten zu entziehen oder doch in Zukunft keine mehr ohne Wissen der bischöflichen Behörde zu verleihen, wenigstens nicht auf Lebenszeit. Denn Bunsen schreibt hochwichtig: „Das Ministerium S. M. hat außerdem den Unterzeichneten beauftragt, bei dieser Gelegenheit Euer Eminenz die innere Überzeugung auszudrücken, von der die Regierung durchdrungen ist, daß sich derartige unangenehme und ärgerliche Vorfälle, wie dieser, die zu bösen Streitkonflikten führen können, sich nicht mehr ereignen, wenn Seine Heiligkeit, sein hohes Vertrauen in die Religion und die Weisheit der Ordinarien und in die Redlichkeit der Regierung setzend, in Zukunft Bitten dieser Art zurückweist, wenn sie gestellt werden ohne Zeugnis des Ordinarius. Denn obwohl die Regierung S. M. überzeugt ist, daß solche außergewöhnliche Bewilligungen vom Heiligen Stuhl nur in der besten Absicht und nach genauester Erkundigung erteilt werden, so ist es ihr gleichwohl nicht zweifelhaft, daß unter den Personen, die direkt oder indirekt um Gewährung solcher Bitten außerhalb des Bereiches der Diözesanbehörden angegangen werden, solche sind, die, sonst gewiß sehr achtbar,

5. Die persönlichen Beziehungen Spiegels.

Mit dem Kardinal della Somaglia stand Spiegel in einem vertraulichen Briefwechsel, der uns wiederum zeigt, in welchen guten Beziehungen er zum Heiligen Stuhle stand. Mir liegt ein außerordentlicher Fall vor, den ich hier noch berühren möchte. Am 18. Oktober 1826 dankte ihm Spiegel für seine „ebenso große wie unerwartete Güte“. Es handelte sich um einen Brief, den ihm della Somaglia im Auftrag des Papstes geschickt hatte. Dieser war damals sehr leidend und ein Arzt mit Namen Bourgeois muß wohl durch Spiegel ein Heilmittel nach Rom geschickt haben. Denn Spiegel sagt in seinem Briefe: „Bourgeois wird sich bis zu den Engeln erhoben fühlen, wenn er von mir hört, welche Aufmerksamkeit man in Rom seinen vorgeschlagenen Mitteln geschenkt hat, um Seine Heiligkeit von der schweren

aber doch ohne Klugheit und ohne Kenntnis von Personen und Örtlichkeit, und, ohne von anderem zu sprechen, der Regierung feindlich sind aus wenig redlichen Gesinnungen, ihr auch feind sind aus Verachtung, Eitelkeit oder aus persönlichem Interesse und Eigennutz, auch Feinde der würdigen Prälaten sind, die an der Spitze ihrer Diözesen stehen, auch nur ihre eigenen Vorteile und Leidenschaften suchen, diesen zum Schaden, aber auch zum unausbleiblichen Schaden der Religion, die sich die Miene einer besonderen Ergebenheit gegen den Heiligen Stuhl geben, um so besser durch ihre eiteln Anstrengungen die Gewissen zu überlisten, die Dinge durcheinanderzubringen, die vertraulichen Beziehungen zu trüben und Uneinigkeit und Gärung in eine leider schon zu erregte Gesellschaft zu säen.“ Della Genga übergab die Kapuzinade und den Brief dem Sekretär der Ablässe. Der Kardinal hielt den Vorschlag des Erzbischofs und der Regierung für das beste Mittel zur Verhütung zukünftiger Unannehmlichkeiten in diesen Gnadensachen, „deren Gebrauch ganz von der Weisheit, Klugheit und Redlichkeit der Personen abhängt, denen sie bewilligt sind.“ Nach dem Bericht des Sekretärs war nun weder Jungbecker noch sonst jemandem Ablaßvollmachten gegeben worden ad dies vitae, sondern nur beschränkt, und zwar auf Empfehlung einer „achtbaren Person, die in sich Bürgschaft zu bieten schien für den guten Gebrauch, den der Begnadete davon machen würde.“ (Della Somaglia an Bunsen am 29. September 1826.) Bunsen verlangte am 1. Oktober Antwort auf Spiegels Brief, damit er seiner Regierung genauern Bescheid geben könne, und bemerkte, daß in der dem Briefe beigegebenen Abschrift der Ablaßbewilligung der Ausdruck ad dies vitae vorkomme und vermutete also eine Fälschung. Am 21. Oktober erhielt er die erbetene Antwort mit der Versicherung della Somaglias: che si farà sempre dalla S. Sede conto di quello che le verrà a notizia per mezzo del real governo e delle rimostranze dei vescovi di quella monarchia e che senza una precisa necessità non si prescindereà mai dal consultare il parere di quei degni prelati prima di emettere atti concernenti i cattolici alla loro vigilanza affidati. Aus dieser Bemerkung ist ersichtlich, daß hinter der ganzen Sache auch die Beschwerde steckte, daß der Weg auch für Ablaßbewilligungen über die Bischöfe, das Berliner Kultus- und Außenministerium und die römische Gesandtschaft eingeschlagen werden mußte. — Vgl. Reusch 106.

Krankheit zu heilen, die seine kostbaren Tage bedrohte.“ „Gott sei Lob“, schreibt Spiegel, „daß er den Heiligen Vater erhalten hat; möge er unsere glühenden Gebete erhören, die wir für die Dauer eines so kostbaren und für die ganze Christenheit so fruchtbaren Lebens zu Gott senden“. Dann bittet er den Kardinal, ihn tiefstens zu den Füßen Seiner Heiligkeit zu legen, der ihn noch vor kurzem mit dem Breve wegen des Jubeljahres¹⁾ beehrt habe. „Wie wäre ich glücklich“, schrieb er, selbst in eigener Person den Segen des Heiligen Vaters zu empfangen!“ Nun läßt er den Kardinal einen kleinen Einblick tun in seine Arbeiten und Sorgen: „Ich würde mich dann viel gesicherter fühlen, die großen Pflichten meines erzbischöflichen Amtes zu erfüllen; denn ich habe gegen große Übelstände zu kämpfen, die ihre Wurzel in den vergangenen Zeiten haben, und ich habe große Hindernisse zu übersteigen, manchmal auch Feindlich-

1) Vgl. Schnütgen Alexander, Beiträge zur Ära des Kölner Erzbischofs Graf Spiegel. 1. Das allgemeine Jubeljahr von 1825/26, die preußischen Staatsbehörden und die rheinpreußischen Bischöfe. Annalen d. Vereins f. d. Gesch. des Niederrheins. Heft 110 (1927) S. 12 ff. Bunsen schickte am 13. Juli 1826 einen Brief Spiegels an della Somaglia, der die Zweifel des Erzbischofs über die Gewinnung des Jubelablasses enthielt. Der Brief, der an den Papst gerichtet war, liegt nicht bei den Akten, aber aus der Begleitnote Bunsens ist zu ersehen, worin der Zweifel bestand, nämlich: mußte man die Kölner Domkirche und drei andere Kirchen Kölns besuchen oder genügte es, wenn man die eigene Pfarrkirche und drei andere Kirchen oder Kapellen der Nachbarschaft der betreffenden Pfarrei besuchte? Die preußische Regierung glaubte „mit der Mehrheit der ausgezeichneten Prälaten unter den katholischen Bischöfen der Monarchie und Österreichs, daß die Bulle, indem sie den Besuch der Metropolitan- oder Hauptkirche (major) vorschreibt, durch dieses letzte Wort jede Pfarrkirche hatte verstehen wollen.“ Sonst hätten ja alle nach Köln wallfahren müssen. Das kgl. Ministerium, „die edlen Beweggründe“ Spiegels achtend, bat durch Bunsen um eine Entscheidung im Sinne der Mehrheit der Bischöfe. Da diese auf sich warten ließ, erneuerte Bunsen die Bitte brieflich am 20. August. Er bemerkte, am 1. Oktober solle das Jubeljahr beginnen, es müßten dazu Vorbereitungen getroffen werden, die Zeit dränge also; es handle sich auch darum, daß die Ordnung der Prozessionen mit den weltlichen Behörden festgestellt werde; diese müßten aber die dazu notwendigen Anweisungen von der Regierung erhalten. Darum bat er, daß ihm die Antwort des Papstes in amtlicher Form zugehen möge, sonst könnten die Ausführungen der vom Papste getroffenen Bestimmungen sich verspäten und das Jubiläum sich verzögern. — Am selben Tage schickte ihm der Kardinal 20 Nummern des Dekrets der Ritenkongregation über die Ausführung, am 30. August aber amtlich die Antwort, daß jeder an seinem Wohnort das Jubiläum gewinnen könne. Der in der Antwort liegen sein sollende Brief an Spiegel fehlte. Bunsen erbat ihn am 31. August. Prot. Nr. 19033, 21015. Dies diene zur Ergänzung des Artikels von Schnütgen.

keiten zu erdulden; auch die Gegenwart läßt viel zu wünschen übrig, bis die Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten in meiner Diözese marschiert, wie ich es möchte, aber trotz dem so wenig günstigen Zustand der Dinge gehen die bischöflichen Verrichtungen ihren Weg. In der Zeit von 15 Monaten habe ich zwei Kirchen geweiht, habe ich 23.519 Leuten die Firmung gespendet; 94 junge Leute haben die niederen Weihen, 110 den Subdiakonat, 109 den Diakonat und 83 die Priesterweihe erhalten; in derselben Zeit hatten wir nur 31 Sterbefälle, sodaß sich zum großen Heile der Diözese die Zahl der Priester um 52 vermehrt hat“. Man wird wohl zugeben, daß man nicht in der Weise einem Kardinal-Staatssekretär zu schreiben braucht und schreibt, wenn man nicht in den besten Beziehungen zum Heiligen Stuhle steht. Und ebenso herzlich war dessen Antwort. Der Kardinal hatte den Brief Spiegels und den Ausdruck seiner Ergebenheit und den Eifer für seine Diözese dem Papste unterbreitet. „Ich kann Ihnen“, schreibt er ihm zur Antwort, „gar nicht genug ausdrücken, mit welcher Freude Seine Heiligkeit alle die Vorteile vernommen hat, die die geistliche Regierung Ihrer Hoheit schon den Gläubigen gebracht hat, und auch das Verlangen persönlich dem Heiligen Vater ihre zarte Anhänglichkeit zu beweisen. Für mich ist im höchsten Grade angenehm, Euer Hoheit zu versichern, daß Seine Heiligkeit nicht weniger eifersüchtig darauf ist, um Ihnen mit lebendiger Stimme darzutun, wie groß sein Wohlwollen für Sie ist, und mit welchem Eifer er sich beeilen wird, die Bedürfnisse Ihrer Diözese kennen zu lernen und die Heilmittel für ihre Zustände an die Hand zu geben. Soll ich von mir selbst noch etwas sagen, so kann ich nur hinzufügen, daß niemand sich glücklicher schätzen wird, als ich, Ihre Bekanntschaft zu machen ²⁾).

2) Ein anderer vertraulicher Briefwechsel drehte sich um den Jesuiten Philipp Schulten. Freilich war er nicht als Jesuit bekannt, er trug die Kleidung eines Weltpriesters (altrimenti esso con altri due suoi, sotto quel governo, non potrebbe stare; egli non è giovane, perchè è nato nel 1766, ha 20 anni di religione, è di robusta complessione ed eccellente predicatore, come mi assicura, in tedesco. So der Jesuiten-general Fortis am 8. Dezember 1827 an della Somaglia.) Der Papst wünschte, daß er nach Rom komme, warum ist nicht angegeben. Das Breve mit der Bitte an Spiegel, seine Reise zu vermitteln, wurde Spiegel mit einem Wechsel für die Reisekosten von 100 Gulden am 9. Oktober 1827 (Nr. 35254, Entwurf Armellinis) zugeschickt. Am 21. November bestätigte Spiegel in einem italienisch geschriebenen Briefe dem Kardinal den Empfang: er habe Schulten verständigt, er trete die Reise an, sobald er den Paß habe. Dieser wurde aber zunächst verweigert, und als der

„Überhaupt haben die Vorurteile gegen diesen Prälaten ganz aufgehört“, berichtete der preußische Vertreter am 4. Juli 1825 nach Berlin. Und Spiegel selbst vernahm es „mit Vergnügen“³⁾.

König endlich die Erlaubnis zur Reise gab, war soviel Zeit vergangen, daß ihr Zweck verfehlt war. Della Somaglia ließ dem Erzbischof am 10. April (Nr. 40918) schreiben, daß der Papst den Pater nun nicht mehr den Mühen der Reise unterwerfen möchte. Dieser unterwarf sich dem Wunsche, wie Spiegel am 3. Mai in einem italienisch geschriebenen Briefe dem Kardinal mitteilte, in dem er auch sein Bedauern über die von der Regierung gemachten Schwierigkeiten aussprach, auch die Unannehmlichkeiten nicht verbarg, die ihm Altenstein deshalb gemacht hatte, weil er das Breve nicht in Berlin eingereicht hatte. Er habe aber, so versichert er, den Rüssel eingesteckt. Eingehender läßt er sich darüber aus in einem Briefe an seinen Agenten de Augustinis vom 15. März 1828: Je m'empresse à vous notifier confidentiellement que, d'après mes nouvelles de Berlin, S. M. le roi a consenti le voyage de M. Schulten à Rome, où le St. Père l'avait appelé au mois d'octobre dernier: dès à present je m'attend à une résolution en bonne forme de la part du baron d'Altenstein . . . , je ferai d'abord partir M. Ph. Schulten. Cette affaire m'a causé grand chagrin; . . . M. d'Altenstein m'a fait des reproches graves de ce que j'avais communiqué plutôt avec M. Schulten avant que de lui envoyer le Bref pontifical en original, il m'a contraint plus tard de lui envoyer afin de pouvoir le mettre sous les yeux du roi. Toutefois en obéissant à la force majeure, je n'ai pas hésité de lui observer avec franchise, que cet appel du prêtre Schulten à Rome, que le St. Père par condescendance particulière avait adressé à l'évêque diocésain, ne soit qu'une affaire personnelle, que l'État regardait d'autant moins, que M. Schulten n'est pas en emploi quelconque. Vous m'obligerez, M. le chanoine, si vous voulez informer monseigneur le cardinal secrétaire d'État, où tient dans ce moment le voyage de M. Schulten. — Der Papst ließ ihm durch della Somaglia (Nr. 42497 Entwurf Armellinis) am 26. Mai 1828 seinen Dank für seine Mühen und sein Bedauern für seine Unannehmlichkeiten ausdrücken (ha provato un vivo rammarico avendosi di esser stato a Lei causa innocente di qualche non lieve amarezza); zugleich wurde er gebeten, Schulten zu versichern, daß die Änderung der Absichten des Heiligen Vaters nicht die Folge eines Wechsels in seiner seit langem für ihn gehegten Wertschätzung sei. — Wie sorgfältig auch dieser Briefwechsel geführt wurde, ersieht man aus einer Bemerkung Armellinis auf seinem Entwurfe Nr. 42497: Questa lettera dee sigillarsi e rimettersi al sig. Abb. de Augustinis accompagnandola colla seguente ambasciaetta scritta: „il decan cardinal decano S. grio di Stato prega il sig. Abb. de Augustinis a far giungere riservatamente la qui acchiusa lettera a mgr. arciv. di Colonia. 26 Mag. 1828. — Vgl. Anhang S. 604. Sämtliche Aktenstücke im Vat. Archiv. Segreteria di Stato Nr. 283.

3) Vgl. H. Reusch 76. — Bunsen 4. Juli 1829: „Ich erfahre aus guter Quelle, daß eine neulich angekommene Denunziation den Bischof von Münster [Kaspar Max v. Droste] sehr bitter tadelt, weil er öffentlich in seiner Diözese Beiträge für die protestantische Kirche in Rio Janeiro gesammelt, dagegen verstummen die Denunziationen gegen den Erzbischof von Cöln. Ein neulicher Hirtenbrief über die christliche Erziehung der Kinder hat hier ungemein gefallen und überhaupt haben die Vorurteile gegen diesen Prälaten ganz aufgehört. Der Erzbischof [Boll] von Freiburg mißfällt immer mehr; man

6. Ein päpstliches Endurteil über Spiegel.

Das Bild, das man im Vatikan von dem Münsterer Spiegel, Bischof von Napoleons Gnaden, hatte, war nicht freundlich, das des eben gewordenen Erzbischofs von Köln nicht klar und ansprechend; düstere und grelle Farben wurden zu seiner Verzerrung nach Rom geschickt —, und doch: es blieb nicht abhold und zuwider, es wurde allmählich immer freundlicher, gefälliger, zusagender; man sah es schließlich gern und mit Wohlwollen an. — Bis zu seinem Tode! Da wurde doch ein schwarzer Strich gezogen, der das ganze Bild verdarb. Und kein anderer zog ihn als Papst Gregor XVI. selbst. Da das Mischehenbrevé und die Weisung Albanis vom König von Preußen nicht angenommen worden waren, wenigstens in der Form nicht, wie die Schriftstücke vorlagen, so mußte Bunsen neue Verhandlungen mit dem Heiligen Stuhle anknüpfen, und da diese nicht weiter halfen, um die vom König gewollte unbedingte Trauung gemischter Ehen zu erreichen, so wurden mit Spiegel Verhandlungen gepflogen, die dazu führen sollten. So kam die berühmte Berliner Konvention vom Jahre 1834 zustande, der auch die anderen Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz beitraten. Rom hatte davon zunächst keine Kenntniss. Bunsen hatte dem Papst nur die Erklärung abgegeben, daß der König die Breven nun den Bischöfen zugestellt habe, damit sie danach handeln könnten, und diese wollten selbst dem Papste darüber und über ihre Ausführung Bericht erstatten. Gerade diese in Aussicht gestellten bischöflichen Berichte sollten den Papst über die Folgen der in dem Breve und in der Weisung gegebenen Zugeständnisse beruhigen und ihn sicher stellen vor Anklagen gegen die Nachgiebigkeit des Apostolischen Stuhles. Da starb Spiegel am 2. August 1835, ohne daß er und die anderen Bischöfe ihre Schreiben abgefaßt, geschweige denn nach Rom geschickt hatten. Nach seinem Tode brachte das Oktoberheft des Lütticher Journal hit. et lit. die Instruction secrète du gouvernement prussien sur les mariages mixtes und „weckte¹⁾ den römischen Hof auf“. Dem Papste selbst waren schon vorher geheime Mit-

gibt ihm Schuld, daß er die antizölibatären Bittsteller nicht nachdrücklich zurückgewiesen. Der Bischof Brand [Limburg] ist nicht besser angeschrieben. Mainz [Bischof] Burg wird nächstens besetzt werden. Die eingeleiteten Schritte für den bisherigen Weihbischof von Breslau [Schimonsky] sind schon beendet.“ Preuß. Geh. Staatsarchiv.

1) Bunsens Bericht an S. M. vom 3. Oktober 1835, Nr. 29. Preuß. Geh. Staatsarchiv.

teilungen zugekommen, „daß man, dank den Machenschaften Spiegels, dem Breve über die gemischten Ehen eine viel größere Ausweitung zu geben sich anschicke, als sein wörtlicher Sinn zuließ“. Beim Empfange dieser Nachricht brach er in die Worte aus: „So ist es also doch ein Glück, daß dieser Erzbischof tot ist, der im Grunde doch ein schlechter Bischof war“. Das ist gewiß ein hartes Urteil, aber begreiflich, wenn man es in den ganzen Zusammenhang der Ereignisse und der Politik stellt, die gerade dieser Papst schon als Kardinal Capellari der gemischten Ehen wegen erlebt und eingeschlagen hatte. Das wird erst klar, wenn mein Buch über die Verhandlungen der gemischten Ehen zwischen Berlin und Rom erschienen ist. Spiegels Benehmen war zuletzt gewiß nicht recht, aber doch auch wieder begreiflich. Gerade Gregor XVI., dem die ganzen Schwierigkeiten in dieser Sache besser bekannt waren als irgend jemand in Rom, hätte das Benehmen des Kölner Erzbischofs verstanden, wenn dieser, statt hinter seinem Rücken zu handeln, offen mit ihm in Verbindung getreten wäre. Leider war das nicht möglich, da jeder erfolgreiche Weg von der Regierung über das Ministerium und die römische Gesandtschaft vorgeschrieben war. War Spiegels Verhalten nicht recht, so das Urteil des Papstes zu hart, aber beide sind zu entschuldigen. Wenn im Anfang angedeutet wurde, daß der Papst kühl und knapp dem Domkapitel auf die Mitteilung von dem Tode Spiegels geantwortet habe, so wird das nun begreiflich; aber diese Kühle entsprang nicht einem „andauernden Mißtrauen“, sondern einer neuerwachten Mißstimmung, welche die Worte des Papstes in die Schranken frostiger Knappheit wies.

BEILAGEN ZUR WEIHBISCHOFSPRAGE.

Erzbischof v. Spiegel an Papst Leo XII.

Berlin, 12. Dezember 1824.

Sanctissime Pater!

Josephus, princeps ab Hohenzollern, episcopus Varmiensis, mandatam sibi executionem litterarum Pii felicitatis recordationis Papae VII., quae de circumscriptione ecclesiarum regni Borussiae scriptae sunt Romae sub plumbo XVII. Cal. Augusti MDCCCXXI et quarum exordium est: De salute animarum, quoad eam partem, quae cernit ecclesiam et archidiocesim Coloniensem, pro facultate qua gaudet subdelegandi benigne in me transtulit.

Ea res nuper impulsit, ut Rhenum accederem, negotii campum exploraturus et prudentiorum ac piorum hominum consilia sciscitaturus. Nunc in urbem, regni sedem, me contuli, ut si quid superesset impedimenti, coram id studerem remove et tantae rei gerendae subsidia necessaria, opitulante munificentia regia, mihi pararem: id quod satis prospere mihi cessit. Liceat, Sanctissime Pater, ex multis praelibare pauca, Tuis auribus non iniucunda, dum plura finali relationi, negotio peracto faciendae, submitte reservo. Augustissimus Borussiae rex in refectionem sedis metropolitanae Coloniensis ingentem pecuniae summam centum mille thaleros assignavit; item domum amplissimam, quae erat familiae nobilis Zudwyck, una cum hortis quadraginta milium thalerum aere paravit et ecclesiae Coloniensi in palatium archiepiscopale donavit. Quae regis munificentia eo magis mihi videtur grato animo proseguenda, quo magis in hoc regno, sicut etiam in confinibus, de minuendis expensis publicis serio cogitatur.

Cum ad Rhenum agerem, hoc mihi imprimis necessarium visum est, ut suffraganatum Coloniensi quantocius de persona idonea provideretur. Cum enim archidiocesis Coloniensis ad dextram Rheni ripam vacet in annum vigesimum quartum, Aquisgranensis vero, nunc suppressa et archidiocesi Coloniensi pro parte maiori unienda, per quindecim annos et quod excurrit, episcopi solatio fuerit destituta, dici non potest, quam incredibilis hominum multitudo sine sacramento confirmationis adoleverit, ita ut pluribus in locis eiusdem sacramenti usus et administratio ad inaudita fere pertineant.

Ad suffraganeatus Coloniensis honorem submissee ausim proponere

Fridericum Hirsch

archidiocesis Coloniensis presbyterum et parochum in Urbach, virum de christiana iuventutis catholicae informatione optime meritum, morum castimonia et pietatis laude praestantem, et quod in huiusmodi causa non omnino videtur praetermittendum, decora etiam facie ac forma corporis, qua munus commendetur, praeditum.

Humillime rogo, Sanctissime Pater, ut in dictum Fridericum Hirsch, parochum nunc Urbacensem et metropolitanae Coloniensis canonicum numerarium designatum, suffraganeatus Coloniensis munus conferre eique de titulo ecclesiae episcopalis, in partibus regundae clementissime providere digneris . . .

**
*

Pfarrer Binterim an den Nuntius Serra-Cassano.

(In der Depesche des Münchner Nuntius
Nr. 196 vom 2. Februar 1825.)

Bilk, 17. Januar 1825.

Reverendissimae excellentiae Tuae datis 28ma decembris, quas decima hujus accepi, pro officio, praevia inquisitione, responsurus, omnia breviter comprehendam, ut eo securius agam negotium tanti momenti. Organisatio capituli Coloniensis nondum expedita nec nota; de hac ergo ante tempus, cum fama nimis sit incerta, referre non valeo. Quae si innotescat, pro scientia Excellentiae Tuae scribere non tardabo. Nominant nonnulli me inter capitulares, nescio an merito an jure, cum nec amicus archiepiscopi, uti asseritur¹⁾, qui falsissime me ceu denuntiatorem ejus et accusatorem apud apostolicam sedem habent, nec gratus gubernio. Sed et ego nec cupio talem dignitatem²⁾, et oblatam nescio an admittam.

1) Quoad Dominum Milz acuratiorem prae aliis relationem accepi a Rev. Vicario generali Fonck, diocesis olim Aquisgranensis cui Confluentia conjuncta fuit. Quod tamquam parochus rare contiones habuerit ad populum, verum est, quapropter a suo Vicario generali aliquoties reprehensus fuit. Sed haec negligentia et omissio parochialis curae ex officio consistoriali dicitur orta, cum quo plura negotia saecularia sunt consociata, ut spiritualia suis capellanis relinquere debuerit. Qua de causa certa sit lex iudicio Vicarii generalis, ut alterutrum deponat officium, desinatque vel esse parochus, si pergere velit ut membrum

1) Entweder zu ergänzen: ab eis, qui . . . habent, oder statt habent: habet sc. archiepiscopus.

2) Dabei hat er sich wiederholt um Propsteien beworben. Vgl. 483^o.

consistorii, vel relinquat consistorium, ut verus possit esse pastor, quia duo haec plane sunt incompatibilia.

2) Tamquam membrum consistorii protestantici fors plus nimis indulgit vel silentio vel obsequio, quia expeditum est, benigniores in clero ad tale assumi munus, verumtamen notum esse, sibique optime consciunt refert Vic. gen. Fonck, Dominum Milz in publica consistorii sessione aliquoties energice perorasse contra matrimonia mixta et nefas pactum in hisce regionibus a regimine sancitum, votumque dedisse pro resolutione catholica. Sic et incredibile arbitratur. quod eius favore et opere magistri confessionis protestanticae essent introducti, saltem de hoc nihil unquam audivit Dom. Fonck, imo pro certo habet, Dominum Milz talibus in rebus majorem energiam ostendisse et displicentiam, quam D. Hommer, qui nunc est episcopus Trevirensis.

In sua quotidiana conversatione visus semper est honestus et moralis, et aliis capitularibus Trevirensibus judicatur dignior et opportunior, modo deponat officium consistorialis assessoris.

Haec est ad apicem relatio D. Vic. Gen. Aquisgranensis Fonck.

Directori Ephemeridum vel novellarum berolinensium, qui de indulgentiis Jubilaei falsa et conficta inseruit, quae a me publice notata et animadversa, Ministerium regum gravem objurgationem dedit, cum mandato revocationis, quae vero tam acuta fuit conscripta, ut vix quisquam intelligere potuerit, eam esse demandatam revocationem. Est tamen hisce satisfactum ecclesiae et utilitati publicae.

Nunc me indignum Excellentiae Tuae Reverendissimae iterato commendo, sperans mox fore, ut Dmno (d. h. dem Papste) novi operis tomos editos representare ac dedicare possim...

**
*

Bischof von Hommer an Leo XII.

Trier, 14. Februar 1825.

Beatissime Pater!

In litteris quas heri accepi, scriptum est, quod Sanctitas Vestra comprehendere non potuerit, qua ratione ego Henricum Milz tamquam Suffraganeum Sanctitati Vestrae praesentare ausus fuerim; et quod vel relationes, quas Sanctitas Vestra de illo habet, sint falsae, vel quod ego defectus illius et vitia non noverim, vel quod coactus quasi fuerim illum prae aliis praesentare; porro quod optimum sit, me desuper apud ipsissimam Sanctitatem Vestram exculpate.

Nullus haereo, Beatissime Pater, aperte et sincerissimo corde declarare, quae sentio.

An relationes, quas Sanctitas Vestra de dicto viro habet, falsae sint, asserere non audeo, cum certe tales viros prudentes et circumspectos elegerit, quibus fidere tuto possit. Interim hoc unum observare mihi licet, id quod etiam Sanctitatem Vestram ex propria scientia non latebit, esse scilicet in Germania factiones, inter quas media via incedere perquam difficile sit. Sunt, qui, dum antiquae philosophiae systematibus

inhaereant, et in iis temporibus adhuc vivere putant, quibus contradictiones nullae fuere, perversum ubique et malevolum animum in aliis supponunt, qui saeculo moderno intantum sese acomodare student, in quantum cum moderatione sapiente, praesertim sub gubernio protestantico se saluti ecclesiae magis prospicere et proficere posse credunt. Sunt autem etiam viri docti et discreti, qui bene scientes, quid temporum circumstantiis concedendum sit, prudentiam illorum, qui cum religiositate et devotione pura dexteritatem et calliditatem quandam in tractandis negotiis ecclesiasticis conjugunt, juste appretiari norunt. Cui utriusque partis iudicio maior fides habenda sit, Sanctitati Vestrae perspicitati relinquo.

Quod ego defectus et vitia Henrici Milz non satis noverim, fateor, quod possibile sit, cum solummodo mihi et iis, qui curae meae confisi fuere, vivere studuerim, attamen non puto, quod qualitates ipsius me fugiant. Enarrabo vitam ejus ab infantia. In urbe Confluentina parentibus honestis et ob pietatem illorum et ingenuitatem inter cives auctoritate quadam pollentibus natus, humaniora ibidem didicit. Quibus et philosophia absolutis in Seminario episcopali theologiae et inde egressus studio juris canonici operam dedit. Redux ex academia ss. Ordinibus decoratus professorem in gymnasio Confluentino egit per plures annos. Deinde canonicatu in ecclesia collegiata S. Castoris Confluentiae provisu cellerarii munere in commodum ecclesiae diutius functus est, donec capitulum tempore invasionis gallicae solveretur. Tum initio hujus saeculi parochus ad S. Castorem institutus fuit; quam parochiam summa prudentia rexit ac regit. Sequentibus annis sub directione Vicarii apostolici Fonck parti dioecesis Aquisgranensis tamquam provicarius praefuit, multaque dissidia cum regimine Borsussico habuit, quorum occasione se constantissimum in defendendis ecclesiae iuribus ostendit. Demum his temporibus consiliarius consistorialis, ut vocant, in regimine regio fuit et etiamnum est, ac ipsius industria et sagacitate negotia spinosa haud pauca ad salutem dioeceseos sopita et absoluta fuere. Generatim principiorum perversorum aut morum depravatorum maculam in illo non scio ullam. Quod civium Confluentinorum quidam in eo tamquam parochus oderunt, est: quod de suggestu sermonem ad populum nunquam, nunquam catechesin habuit; id autem intermisit, non quia scientia caret, sed quia ab adolescentia usum non habuit, quippe qui modo quadragenarius erat, cum parochia praeficeretur, attamen quae ipse non peregit, per sacellanos fieri curavit. Alterum, quod quidam reprehenderunt, est: quod etiam in adversis bono et alacri, semper tamen decenter moderato, animo fuit; quae qualitas autem multum contribuit, ut plura negotia, quae ipsi cum consiliariis regiis tractanda erant, bello modo componeret, quin pax et concordia laederetur. Tandem ad probandum pium cognatorum ipsius sensum et hoc addere iuvat, quod duos fratres nunc mortuos in ordinibus religiosis habuerit, alterum Capucinum, qui custos parochiae fuit, alterum Benedictinum.

Reliquum est dicere, an quasi coactus fuerim illum praesentare. Verum est, quod consiliarius regius ipsum ceu suffraganeum proposuerit; ast huic propositioni plenum assensum praebui, non habens, quod

contradicerem. Novit modo Sanctitas Vestra, quod, cum idem consiliarius regius N. G r a t z, professorem bonnensem, ut canonicum cathedralis ecclesiae proponeret, ego primus fui, qui illum, licet me specialiter venerabatur, ob principia eius ambigua rejicerem. Novit Sanctitas Vestra, quod, cum Wilhelmus Castello tamquam decanus proponeretur, ego contra illum exceptiones fecerim, non quia ob principia mala aut mores inhonestas carpi mereretur, sed unice quia cum vicario meo generali non optime consentiret, fore ut ambos conciliarem, quod etiam hucusque ex voto successit. De Henrico Milz autem nunquam mihi suspicio orta est, quod ex causa aliqua rejiciendus sit.

Superius dicta sincerrimae cordis opinioni sunt conformia; et ex aliis motivis ipsi non faveo. Hinc si Sanctitas Vestra aliorum relationibus convicta de idoneitate illius dubitet, vel persuasa sit, ipsi Suffraganeatum non esse committendum, lubentissime et obedientissime cedo. Id solummodo rogo, ne Sanctitas Vestra credat, me vel unicum verbum scripsisse, quod plenissime confirmare non possem, vel me facta mihi cognita studio reticuisse, quae ad lucem proferre officii mei fuisset.

Paternam benedictionem enixe exostulans, cum profundissima veneratione emorior

Sanctitati Vestrae

Servus humillimus
Joseph ab Hommer
Episcopus Trevirensis.

Treveris, 14ta Februarii 1825.

**
*

Brief

[des Professors Windischmann?]

Urschrift.

B[onn?], 14. Februar 1825.

Coram Deo et in conscientia.

Ich erwiedere sogleich Ihr gütiges Schreiben vom 14. Febr., um Ihnen einiges nähere zu melden. Vor kurzem war nämlich Prof. S. [Scholz] selbst bei mir, um Bücher und Notizen über Brevier etc. nachzufragen. Als er mir ausdrücklich sagte, er sei von dem E. B. [Erzbischof] aufgefordert zur Revision des Brevier und Missale, da sprach ich vorerst nichts weiter und ließ ihn erst seine Ansichten entfalten. Er meinte, es müßte vieles verkürzt, anderes ganz weggelassen oder verändert werden, namentlich müßten viele Psalmen wegfallen, auch viele lectiones etc. und insbesondere für letztere andere kurze Stellen aus den Evangelien, Apostelbriefen und auch besser gewählte Stellen aus den Vätern eingesetzt werden. Ich bemerkte ihm nun, ich glaubte ihm nicht erst sagen zu dürfen, daß die Psalmen hier eine höchst wichtige Stellung und Bedeutung haben, die sich auf den ganzen Zyklus der Geheimnisse und die Erbauung des christlichen Lebens beziehen und insbesondere des priesterlichen Lebens beziehen, daß die Lectionen

gerade über diese Punkte höchst wichtige und belehrende Betrachtungen und Erläuterungen enthalten und meist ganz vortrefflich gewählt seien, wiewohl in dieser Hinsicht (was die Lectionen betrifft) vielleicht hie und da einiges noch passendere gefunden werden könne, daß dieses aber im Geiste der Kirche und ihrer tiefen Absicht gemäß geschehen müsse, nach welcher das Brevier eine täglich und stündlich fortgehende für den schwachen Menschen sich jährlich heilsam wiederholende Geistes- und Herzensbeschäftigung sein soll, wodurch der Priester wie durch einen lebenden Kalender und Inbegriff des ganzen Zusammenhangs der Geheimnisse, Lehren, Beispiele, Gemütserhebungen und heilsame Vorschriften etc. fortdauernd im Lebenskreis der Kirche erhalten wird, wodurch er selbst den Geist des Gebetes und der wahren Salbung nach und nach gewinnen soll. Man muß also hier sehr¹⁾ behutsam sein, und mehr darauf bedacht, das alte Brevier recht beten zu lehren, als ein neues zu machen, was gar nicht eile usw. Herr S. gestand mir vieles zu, bewies aber doch durch alle seine Reden, daß er gar nicht recht wußte, was das Brevier ist und sein soll. Ein junger, sehr achtbarer Geistlicher, Kaplan dahier, war eben bei mir und Zeuge dieses Gespräches. Er war über die Unbekanntheit des H. S. mit der Natur der Sache sehr verwundert. Herr S. ist sonst ein ziemlich gelehrter junger Mann, aber Urteil und tiefe Besonnenheit hat er gar nicht, und es ist nicht gut, daß eine solche Arbeit ihm übertragen ist. Ist einmal ein solches Referat gemacht, so veranlaßt der Drang anderer Arbeiten im geistlichen Kollegium gar leicht, sich die Resultate des Referenten gefallen zu lassen. Zudem gehört Herr S. zu den Anbetern und Organen des Prof. H[erme]s], in dessen Schule das Brevier weder viel gelesen noch weniger verstanden wurde.

Was die andern Fragen betrifft, so kann ich Ihnen für jetzt nur dieses sagen. H. M. [Milz] in C. [Coblenz] kenne ich aus seinen Consistorialverhältnissen als einen schlaffen, in allem nachgiebigen Mann, der sonst auch nicht sehr geistlich dachte. Wie weit dies geändert ist, weiß ich nicht, glaube aber, daß es in solchen Fällen höchst nötig ist, sich von der wirklichen Umänderung des Sinnes möglichst zu überzeugen. Dies will nun, wie Sie mir melden, die höhere Behörde und ich will mich so genau als möglich unterrichten. Freund Schl. läßt nebst herzlichem Gruß Ihnen einstweilen sagen, er werde seinen Bruder bitten, Ihnen in dieser Hinsicht etwas mitzuteilen.

Über den P. H. [Hirsch] in U[rbach] werde ich Ihnen Notizen geben. So viel vorläufig: er ist ein Münsteraner und soll ein munterer Mann sein. Ihm soll auch das ganze Schulwesen übertragen werden. Noch eins, die Einflüsse von Prof. H[erme]s] auf den neuen E. B. haben auch den Prof. Seber²⁾, seinen Gegner dahier, weggedrückt. Er soll Domherr und so paralisiert werden. Dann käme ein Schüler von H. gewiß an seine Stelle. Seber ist übrigens, wie Sie aus dem Büchlein: über Perfektibilität des Katholizismus sehen, auf gutem Wege und fängt jetzt

1) Im Brief unterstrichen.

2) Vgl. Schrörs, Gesch. der kath. theol. Fakultät zu Bonn 48. 182 ff.

erst recht an, eine gute und gründliche Schule der Dogmatik neben H. zu begründen. Und nun soll er fort, aber er hat remonstrirt und will beim Ministerium seine Überzeugung geltend machen, daß er sich für verpflichtet halte, neben einer, für den offenen, lebendigen Glauben so verderblichen Schule alte christliche Philosophie zu erhalten und jener einseitigen und kritisierenden Zweifelschule nicht das ganze Feld zu räumen. Indessen weiß ich nicht, ob er diesen Vortrag halten wird, so sehr er fähig wäre, das Grundlose und Gefährliche in der J. Einleitung zur Theologie mit Nachdruck darzustellen.

Die herzlichsten Grüße Ihnen und den lieben Ihrigen und Empfehlung in Ihr fromm Gebet.

Ecclesiae romanae filius

W[indischmann?]

**
*

Della Somaglia an v. Hommer.

(Entwurf Armellinis.)

Ill.mo et Observandissimo D.no Josepho ab Hommer Episcopo Trevirensi.

Ea fuerat Pontificis Maximi mens, cum ad Amplitudinem Tuam de Henrico Miltio pro suffraganeo Trevirensi ecclesiae designato scribi iussit, ut certior factus de iis quibus eundem insimulare adversarii non desinunt, quid de eo rite sentiendum esset pro Tui ingenuitate moneres. Si enim, ut queri videris, Te huius designationis ergo redarguendum, vel Te humanis de causis ad hoc impulsus esse putasset, minime profecte Te de Miltii moribus et doctrina consulendum censuisset.

Itaque de hoc sibi maxime Romanus Pontifex gratulandum esse ducit, quod, prout adnuis, qui in Miltii nomine tot ac tantas labe inurere velint, ii tantummodo sint, qui, audentiores quam rerum ratio sinat, vana quadam illusionem exquirant non quae obtineri, sed quae vix desiderari queant, unde eos contemnant, qui non sibi res, sed se rebus submittere conantur.

Quae vero de Tui constantia in potentatum commendatione negligenda, cum de gloria Dei et ecclesiae bono agitur, ea iamdiu Pontifici Maximo ita comperta fuisse scias, ut Te, non nisi mentis errore, indignum hominem, in Tui pastoralis officii partem vocare potuisse existimaret.

Atque illud praesertim in epistola Tua laudandum esse videtur, quod Tu eximia docilitate superiori Romanae Sedis iudicio sententiam Tuam subjeceris et a studio, quo Miltio faves, si ita placuerit, recedere Te paratissimum ostenderis.

Quapropter Te Pater Sanctissimus certiore esse cupit nihil esse in acta designatione redarguendum et Se tanti etiamnum Te facere quanti Te hactenus fieri noveris, quod certe plurimum est.

Interim me quoque ita magno in Te obsequio affici credas, ut libenter Tibi manus deosculari non abnuam.

Vale.

Datum Romae Tert. Non. Mart. MDCCCXXV.

In Nr. 283.

Leo XII. an Hommer.

Entwurf.

Rom, 25. März 1825.

Venerabili Fratri Josepho Episcopo Trevirensi. Leo P. P. XII. Ven. Frater salutem . . .

Presbyterum Henricum Milz a Fraternitate Tua propositum, ut ei titulum episcopalem in partibus conferamus, ut suffraganei in diocesi Tua munere fungatur, ad dignitatem illam promovebimus, si ex canonico processu constabit, omnia in illo quae ad hoc requiruntur requisita concurrere. Per decretum igitur congregationis Nostrae rebus consistorialibus praepositae Tibi committimus, ut processum inquisitionis conficias atque ad Nos transmittas. Haec rescribimus ad Tuas litteras die 25. septembris elapsi anni datas, et cum praecipua charitate Tibi gregique Tuo Ap. Benedictionem impertimur ex corde, Dat. Romae apud S. Petrum, die 25. Martii 1825. Pont. Nostri An. II.

**
**Derselbe an Spiegel.*

Entwurf.

Rom, 28. März 1825.

Venerabili Fratri Ferdinando Augusto archiepiscopo Coloniensi. Leo P. P. XII. Ven. Frater salutem . . .

Rescribimus ad Tuas litteras Berolini datas die 12. Decembris elapsi anni, in quibus Tu, qua subdelegatus apostolicus, supplicas Nobis, ut in Fridericum Hirsch parochum Urbacensem suffraganatus Coloniensis munus conferre, eique de titulo ecclesiae episcopalis in partibus providere dignemur. Diligentissimis vero informationibus captis ea Nobis de parcho illo pluribus de partibus atque a viris fide dignissimis summa consensione nunciata sunt, ut eum ad episcopalem dignitatem omnino promovere non iudicemus. Idem autem iudicium Nostrum est de parcho Hüsgen, quem ferunt vicarium Tuum generalem fore nuncupandum, quod quidem sine dolore audire non potuimus, minimeque ducimus expedire, ut ad id muneris eligatur. Quod si Tu, Ven. Frater, in utrumque diligentius inquiras et de omnibus quae ad Nos pertinent, singillatim edoceri studeas, agnosces gravibus iustisque de causis Nos ad id Tibi significandum impelli, ad hoc ut in alios ecclesiasticos viros oculos conicias, quibus nihil obstare possit quominus ad praedicta munera valeant promoveri.

Quae Nobis de rebus a Te et ad Rhenum et Berolini gestis deque serenissimi regis munificentia erga Coloniensem ecclesiam significasti, grata Nobis fuerunt, expectamusque ut finalem, quam Nobis polliceris, et uberiores relationem suo tempore ad Nos mittas.

Facile interea praevividimus quam magnae futurae sunt occupationes laboresque Tui ubi primum dioecesis Tibi commissae regimen susceperis, quando quidem illa tamdiu pastore suo caruit. Plures enim abusus

evellendi, plura ad disciplinam ecclesiasticam pertinentia erunt restituenda. Quodsi in hisce circumstantiis aliquid novi consilii capiendum occurreret, gratissimum Nobis esset, si Fraternitas Tua in rebus praesertim gravioris momenti Nos consulendos curaret: persuasum siquidem Tibi esse debet Nos nulla nunquam in re consiliis, opera et auctoritate Nostra Tibi defecturos; et cum praecipua charitate ac studio Tibi gregique Tuo Ap. Benedictionem peramanter impertimur.

Dat. Romae ap. S. Petrum die 28 Martii anni 1823. Pont. Nostri An. II.

**
*

Bunsen an Della Somaglia.

Brief.

Rom, 12. März 1826.

Ricevo in questo momento la rammaricante notizia che nel concistoro di domani saranno proposti tutte le chiese estere per cui sono arrivati ed ordinati i processi canonici fuori della chiesa Samarinese per mgr. Beyer suffraganeo di Colonia.

Questa notizia mi viene affatto inaspettata, perchè non solamente dal principio delle negoziazioni sopra la persona del sig. de Beyer nel mese di agosto p. p. ¹⁾ non mi è stato mai indicato qualche ostacolo, ma ancora ultimamente V. Em. R. mi ha, nella nota dei 9 febbraio, significato che „non saprebbe dubitare“ che la preconizzazione del suffraganeo di Colonia avrebbe luogo nell'imminente concistoro prima di Pasqua. Dopo questo tempo finalmente V. Em. R. non mi ha comunicato niente in contrario, di maniera che ho creduto potere scrivere, quando la settimana passata indicai alla mia corte il giorno del concistoro, di dichiarare che ci sarebbero preconizzati i due suffraganei di Colonia e di Breslavia, circostanza tanto più importante per il bene della diocesi e, per questa ragione²⁾, per il governo regio che già da quindici mesi ci si sente il crescente bisogno di tal ajuto spirituale, e che probabilmente non ci sarà altro concistoro prima del solito di giugno.

V. Em. si degnerà rilevare da queste circostanze quanto è giustificato il sentimento che Le ho nel principio di queste righe confidenziali manifestato. Non vorrei però esprimermi sopra questo punto in una nota ufficiale senza averne prima dato parte confidenzialmente all'Em. V. Se Ella credesse opportuno una conferenza di pochi minuti, mi porterei al di Lei rispettato cenno a qualunque momento colla dovuta precisione e con vera gratitudine.

Del resto, tutto è stato preparato per la sperata preconizzazione di maniera che ancora questo oggi una graziosa determinazione potrebbe decidere dell'affare.

1) Von Bunsen unterstrichen.

2) Von Bunsen doppelt unterstrichen.

Antwort, Entwurf von Armellini Nr. 15015.

Rom, 12. März 1826.

Non prima d'ora ho avuto l'opportunità di dar a V. S. I. la risposta che le ho promessa fin da questa mattina. Mi riserbo di comunicarle a voce i motivi che hanno determinato il S. Padre sospendere la preconizzazione del sig. Beyer antecedentemente fissata pel concistoro di domani. Per ora mi limito ad annunziare che nulla vi è che derivi dalla persona del proposto, e quindi non pare che vi sia da temere più d'una dilazione. E' inutile che l'assicuri essersi fatti da me tutti gli sforzi possibili per servirla: se non vi sono riuscito, è da imputarsi alle circostanze.

BEILAGEN ZUM VORSCHLAG DES PROSYNODALGERICHTES IN AACHEN.

Bunsen an den Kardinal-Staatssekretär Della Somaglia.

[Prot. Nr. 3094]

Rom, den 7. März 1825.

Le rétablissement de la jurisdiction épiscopale dans les diocèses catholiques de la monarchie prussienne, qui avaient été sous la domination française, exige pour son complément l'érection d'un tribunal prosynodal tel qu'il existe dans les autres diocèses du royaume. Pénétré de la nécessité de donner à un tel tribunal toute la dignité que sa position élevée demande, le gouvernement de S. M. prussienne se convainc qu'il faudrait en former un seul pour l'étendue de la métropole de Cologne, et que la combinaison de ses fonctions avec les places du chapitre de l'église collégiale d'Aix-la-Chapelle serait, sous tous les regards, l'arrangement le plus désirable. Ce fut dans cette conviction que S. M. le roi de Prusse en signant le 4 Novembre 1822 l'état d'organisation qui assigne et précise les fonds nécessaires aux établissements diocésains dans cette partie du royaume, y comprit encore la rémunération à assigner aux membres du chapitre d'Aix-la-Chapelle en considération de juges qu'il paraît convenable de leur attribuer. Maintenant le soussigné, chargé d'affaire de S. M. le roi de Prusse, a l'honneur de remettre à S. E. le cardinal della Somaglia secrétaire d'État de S. S. une lettre que mgr. l'archevêque de Cologne a adressée à ce sujet à S. S. pour Lui soumettre le plan entier de cet établissement important et qu'Elle est respectueusement priée de vouloir approuver et sanctionner. Le gouvernement de S. M. se flatte que S. S. appréciant les avantages réels qui dans les circonstances actuelles de la ville et de l'église d'Aix-la-Chapelle résulteraient d'un tel arrangement, y veuille donner sa sanction absolue.

**
*

Bunsen an Della Somaglia.

Note confidentielle.

[Kanzleivermerk: 7308.]

Rom, 7. August 1825.

V. E. m'ayant permis de rédiger en écrit les observations que j'eus l'honneur de lui présenter dans la dernière conférence sur l'établissement de juges prosynodaux à Aix-la-Chapelle, je m'empresse d'en profiter avec cette franchise et cette confiance que la noblesse des sentiments et la pénétration du jugement de V. E. m'inspirent dans la discussion sur les affaires que je suis assez heureux de pouvoir traiter avec Elle.

Si la négociation sur les dispositions énoncées dans la Bulle De salute animarum, si l'exécution de ces dispositions, si l'oeuvre tout entière de la réorganisation ecclésiastique des diocèses catholiques de la monarchie a démontré par une série de faits connus au St. Siège que les vues bienveillantes de S. M. prussienne, loin de s'allier aux innovations introduites dans plusieurs de ces provinces par la domination française, ou aux idées de changements chéries et proposées dans une époque encore plus récente, n'ont au contraire aucun autre but que celui de conformer les provinces nouvellement acquises aux anciennes provinces de la monarchie par des établissements d'une utilité reconnue; l'arrangement proposé n'est absolument qu'une des conséquences de ces principes sages et bienfaisants et une nouvelle preuve du désir de conserver intacte la juridiction épiscopale et de maintenir l'autorité du clergé.

L'utilité de l'établissement dans les provinces catholiques de la monarchie, de juges prosynodaux, munis de brefs de délégation de la part du St. Siège pour pouvoir juger sans délai en troisième instance les appellations du tribunal métropolitain, ou, dans les évêchés exempts, du tribunal supérieur de l'ordinaire, a été reconnue par le St. Siège dans toutes les négociations qui ont eu lieu en plusieurs occasions sur ce point.

Je me bornerai à citer quelques exemples.

En 1800 M. U h d e n, résident de S. M. prussienne près le St. Siège, dut solliciter ces brefs de délégation pour les juges prosynodaux „ad universitatem causarum in diocesi obvenientium“ dans les suivantes diocèses:

l'archevêché de Gnesen
l'évêché de Varmie
„ de Plock
„ de Posen
„ de Cujavie
„ de Culm
„ de Varsovie
„ de Breslau.

Le St. Siège accorda non seulement les brefs de délégation, comme le prouve la note de feu le cardinal Braschi du 17 août de l'année indiquée, mais accéda aussi aux représentations du gouvernement, en ôtant de ces brefs toutes les expressions qui pouvaient sembler contenir

des restrictions nuisibles au cours prompt de la justice, et en prolongeant le terme de trois ans à cinq ans, terme qui peu de temps après, sur la demande de S. E. M. le baron de Humboldt, ministre résident et successeur de M. Uhden, fut étendu à dix ans. Les actes de négociation avec la Prusse dans l'année 1803 en fournissent les preuves en détail. Il suffira de citer la note du ministère de Pie VII. du 9 août. L'arrangement qui eut lieu dans cette année sur la durée de cette délégation et sur les expressions qui énoncent l'étendue de cette délégation, a été observé depuis, sans aucune altération. C'est ainsi que M. Niebuhr a sollicité et obtenu, sans aucune difficulté, de semblables facultés décennales: comme p. e. en 1818, au mois du novembre pour la Varmie.

Il est évident de ces faits que l'établissement de tribunaux prosynodaux avec les facultés indiquées ne fut jamais considéré comme provoqué par des circonstances extraordinaires.

Jamais on ne s'est appuyé sur cet arrangement dans les négociations dont je viens de parler, et aucune observation n'a été faite aux occasions réitérées qui se sont offertes après le rétablissement de la paix générale. Au contraire, cet établissement, jugé nécessaire, dans cette forme, par le gouvernement prussien, pour éloigner tous les conflits et délais nuisibles à l'organisation de l'église catholique dans la monarchie, est considéré par le gouvernement comme une institution qui fait une partie intégrante du système adopté envers les catholiques sujets de S. M. C'était donc une simple conséquence de la décision du gouvernement de rendre aux autorités ecclésiastiques la juridiction épiscopale, qui leur avait été ôtée, en grande partie, par la juridiction civile sous l'empire français, qu'il décida en 1822 l'établissement de ce tribunal de troisième instance dans les provinces de Munster, Paderborn, de Cologne et de Trêves. Aussi S. M. en signant le 4 novembre 1822 l'état des établissements à fonder dans les provinces occidentales de la monarchie pour l'exécution complète de la Bulle De salute animarum, y comprit la somme destinée pour le tribunal indiqué, en ne doutant d'aucune manière que le St. Siège n'userait vers les juges prosynodaux de ces provinces de la même bienveillance qu'il avait montrée vers ceux des anciennes provinces de la monarchie, en leur accordant des facultés analogues pour la durée de leur vie, ou du moins de dix ans en dix ans.

Mais ici je sens qu'on pourra me faire une observation qui pourrait paraître une objection à la thèse de l'identité entre cet établissement et ceux qui se trouvent dans les autres provinces. Là (dira-t-on) les juges prosynodaux ne sont destinés que pour un seul diocèse, tandisqu'il s'agit ici d'un tribunal d'appel pour les quatre diocèses qui, d'après la Bulle de circonscription, sont compris dans la province ecclésiastique de Cologne. La réponse à cette objection supposée me fournira une occasion désirée de développer encore plus les intentions bienveillantes de S. M. envers l'église catholique dans ses États.

Je dois d'abord observer que la différence en elle-même ne touche d'aucune manière à l'essence de l'établissement. Est-ce que les juges demanderont et auront de plus amples facultés pour les affaires de la

province qu'ils n'auraient pour celles d'un seul diocèse? Rien de semblable n'a été demandé. Ou, est-ce qu'ils dépendront en quelque manière, de l'archevêque de Cologne, métropolitain de cette province au préjudice des droits des évêques suffraganes de Munster, Paderborn et Trèves, comme ordinaires de ces diocèses? L'union de cet établissement avec le chapitre de l'église collégiale d'Aix-la-Chapelle répond définitivement à cette question. Le président sera le prévôt, dignitaire du chapitre, et la collation de sa place est réservée par la Bulle au St. Siège, de la même manière que cela est pratique quant à la première dignité des chapitres des églises cathédrales. Quant aux quatre chanoines qui sont les juges ou auditeurs du tribunal, sous ce président, l'archevêque de Cologne ne concourra à la collation de leurs places que pour un seul, c'est-à-dire dans sa qualité d'ordinaire de son diocèse, de la même manière que les autres trois ordinaires le feront pour les trois autres juges, en présentant à S. S. un ecclésiastique, adapté à ces doubles fonctions de juge et de chanoine.

Et-ce qu'enfin cet établissement concentré s'attache en quelque manière aux idées et controverses qui sous Pie VI. occupaient les esprits dans une partie de cette province? L'exposé historique que j'ai prémis à cette discussion, et le plan proposé pour la composition du tribunal que je viens de développer, éloignent jusqu'à l'apparence d'une telle supposition. C'est un établissement de l'église catholique en Prusse, qui des provinces anciennes doit s'étendre aux provinces nouvellement acquises, pour y être substitué aux envahissement du pouvoir civil d'après le code français.

Mais, après tout cela, on demandera avec raison, quels sont les motifs d'une modification, qui, quoique n'étant pas du tout un changement de la nature¹⁾ de l'institution, peut sembler présenter dans la forme¹⁾ une nouveauté inutile? Je suis si convaincu qu'après avoir éloigné les suppositions dont je viens de parler sur l'origine et la tendance de cette institution et après avoir ôté par cela à la discussion tout ce qu'elle peut avoir d'épineux; je pourrai me borner à peu de mots pour démontrer l'utilité et la nécessité de cette modification.

Le premier objet de chaque établissement judiciaire est certainement de s'assurer du nombre suffisant des personnes capables à en remplir avec dignité les fonctions. Or, ce nombre suffisant ne se trouverait aucunement, si l'on voulait établir un jugement de troisième instance dans chaque diocèse. On a de plus observé à S. M. que, pour faire jouir dans les provinces indiquées les juges qui reçoivent des pouvoirs délégués immédiatement du St. Siège, et qui prononcent en troisième instance, de toute la considération qu'une telle délégation et de telles fonctions exigent pour l'honneur du St. Siège et le bien de l'église et de l'État, il serait nécessaire de ne pas borner leur revenu, comme c'est d'usage, à la perception des émoluments accidentels, mais de leur assurer encore un revenu fixe, analogue à la position qu'ils doivent occuper dans la

1) Von Bunsen unterstrichen.

société. L'union du personnel du président et des juges avec le chapitre à établir à Aix-la-Chapelle, présente un excellent moyen d'arriver à ce but: mais la générosité de S. M. ne s'est pas bornée à cela. S. M., dans l'état d'organisation et de dotation ci-dessus mentionné, signé le 4 novembre 1822, leur a assigné encore une honoraire de 100 écus de Prusse, ce qui dans une ville, où les vivres ne sont pas chers du tout, doit ajouter considérablement à leur respectabilité, le chapitre conservant, d'après la Bulle, tous les revenus qu'il avait au moment de la suppression de la cathédrale. De l'autre côté ce sera une espèce de consolation pour la ville d'Aix-la-Chapelle, que de posséder dans son enceinte, après la perte épiscopale, un tribunal d'appelle. Aussi cette considération a-t-elle contribué à décider S. M. de fixer de la manière indiquée l'état de dotation des quatre diocèses.

Par ce simple exposé de faits, je me flatte avoir convaincu V. E. que ni dans l'origine ni dans la tendance ni dans les moyens d'exécution, la mesure en question n'offre un sujet de crainte d'innovation ou de soupçons semblables, et que la négociation qui la concerne, ne saurait non plus s'attacher ou conduire en aucune époque à la discussion de principes généraux: discussion qui est restée étrangère à toutes les négociations précédentes avec le St. Siège. Il ne s'agit pas en conséquence d'une sanction à donner à une institution fondée sur des principes désapprouvés ou du moins contestés. Il suffira, de la part du St. Siège, de ne pas refuser sa sanction à une concentration locale, devenue si nécessaire par des causes particulières que S. M. le roi de Prusse n'a pas hésité de baser sur elle l'état de dotation signé depuis presque trois ans, et d'accorder les brefs de délégation aux juges prosynodaux à Aix-la-Chapelle, de la même manière qu'il a daigné les accorder encore dernièrement pour d'autres provinces de la monarchie.

Certainement S. M. ne désirerait pas moins que mgr. l'archevêque de Cologne que cette délégation pût avoir lieu pour la durée de la vie des juges, mais pour éviter chaque apparence d'innovation Elle se contenterait du maintient du temps d'usage pour les autres provinces, c'est-à-dire de dix ans.

En priant V. E. de vouloir bien appuyer ces vœux de S. M. prussienne auprès de S. S. pour que chaque délai ultérieur puisse être évité et l'organisation de quatre diocèses achevée, j'ai l'honneur . . .

[m. p.] Bunsen.

**
*

Sala an Della Somaglia.

Rom, 18. August 1825.

Essendo rimasto sospesa la decisione sulla ponenza di Prussia in vista della necessità di conoscere il tenore de' Brevi, che si asserivano concessi ai giudici prosinodali di varie diocesi di quel regno per abilitarli a giudicare le cause riservate in ultimo appello alla S. Sede, l'Emi-

nenza Vostra ordinò che si facessero le opportune indagini in Segreteria de' Brevi.

Mgr. Sostituto di detta segreteria adesivamente ai comandi di V. E. ha somministrato varie copie di tali Brevi al segretario della S. Congregazione, il quale si fa un dovere di esibirne l'estratto, onde possa nuovamente tenersi proposito di questo affare nella prossima adunanza intimata in voce per la sera del 22. alle ore 24.

Rinnova ecc.

[m. p.] Giuseppantonio Sala.

Darin liegt die Abschrift des Breve an den Erzbischof von Gnesen: Fuit hoc semper proprium vom 21. November 1800 mit der Bemerkung: Eodem exemplo Episcopis Varsavien. Wratislavien. Cujavien. Culmen. Varmien. Plocen. Posnanien.

Seguono i Brevi posteriori: Episcopo Wygrescen.: Pastoralis officii sollicitudo, vom 2. August 1803. Eodem exemplo: Episcopo Wratislavien. vom 10. Juni 1806. Episcopo autem Varmien. iuxta formam literarum ap. ad archiepiscopum Gnesen. quae supra relata sunt, ad quinquennium tantum. Die 24 Novembris 1818.

**

*

Prälat Sala an Della Somaglia.

[Kanzleivermerk: 7532.]

Dalla Segreteria della S. Congregazione
degli affari eccl. straordinarij
30 agosto 1825.

Nelle due ultime adunanze de' giorni 11 e 22 del cadente mese si trattò in S. Congregazione degli affari eccl. del progetto de erezione di un Tribunale di appello in Aix-la-Chapelle, sù cui si aggirano i due documenti originali¹⁾, che il Segretario scrivente unisce all'annesso rapporto.

L'ultima nota²⁾ del sig. Incaricato di affari di S. M. Prussiana fu data per manus, e il segretario scrivente suppone che sia stata restituita all'Eminenza Vostra.

Intanto ha l'onore di partecipare a Vostra Eminenza che il S. Padre ha benignamente approvato il sentimento della Sagra Congregazione, e profitta di questo favorevole incontro per umiliarle le proteste della sua profondissima venerazione nell'atto d'inchinarsi al bacio della S. Porpora.

[m. p.] Giuseppantonio Sala.

1) Der Brief Spiegels an Leo XII. und die Begleitnote vom 7. März.

2) Die vertrauliche Note Bunsens vom 7. August.

Abschrift des Protokolls der Sitzung der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten vom 11. August 1825.

Congregazione degli affari eccl. straordinarj.

Adunanza del 11 agosto 1825.

Prussia:

Tribunale eccl. di appello per la provincia di Colonia.

Mgr. Spiegel attuale arcivescovo di Colonia fin dal 1° gennaio 1824, essendo semplice suddelegato del Vescovo di Varmia per l'esecuzione della Bolla di nuova erezione dell'anzidetta sede arcivescovile, rappresentò al S. Padre, che per un'effetto della passata rivoluzione non si riconosceva affatto in Westfalia e nel tratto inferiore del Reno la giurisdizione ecclesiastica, commettendosi a giudici laici tutte le cause ecclesiastiche, anche matrimoniali.

Aggiunse, che designato egli all'anzidetta sede arcivescovile, per allontanare un tanto male da quella provincia, ricorse a S. M. Prussiana, e questa condiscese, che venisse ripristinata la giurisdizione eccl., circoscritta però nei medesimi limiti delle antiche provincie del suo regno, e da amministrarsi nella stessa guisa.

Il metodo vigente in tali provincie è, che dal giudizio del vescovo si provochi a quello del metropolitano, e da questo al Tribunale Prosinodale, composto di ecclesiastici deputati dall'ordinario col consenso del capitolo, e investiti dalla S. Sede delle corrispondenti facultà o a vita o a quinquennio.

Rilevò lo stesso arcivescovo, che diminuito il numero degli ecclesiastici si rende difficile l'averne nelle rispettive diocesi in qualità di giudici prosinodali persone pie, dotte ed autorevoli, e che appunto per questo la giurisdizione prosinodale non fù sempre in tutte le diocesi rispettata, e ne seguirono de' gravi mali alla chiesa ed allo Stato, onde, per impedirli, il governo si era concertato con lui, progettando un tribunale prosinodale in Aquisgrana per tutta la provincia di Colonia.

Il progetto del governo è il seguente:

La popolosa città di Aquisgrana, già sede vescovile, la quale conserva un capitolo collegiale, formato di una prepositura di collazione della S. Sede, e di sei canonici soggetti all'alternativa dei mesi, sarà la residenza del nuovo tribunale, e questo avrà un presidente, e quattro giudici. Il preposto sarà de iure presidente, i giudici verranno nominati dall'arcivescovo di Colonia, e dai vescovi di Treviri, Munster e Paderborna, cadendo sempre la scelta sù di altrettanti canonici da presentarsi alla S. Sede. Vi sarà inoltre un giustiziaro, cioè un giureconsulto per le materie di diritto civile, ed un segretario. Oltre le solite sportule giudiziarie, il governo somministrerà al presidente ed a ciascun giudice cento tallari annui, affinchè questo tribunale possa avere una sussistenza decorosa, ed amministrare rettamente la giustizia. Mgr. arcivescovo supplicò il S. Padre di approvare il progetto e di commetterne a lui l'esecuzione.

La surriferita lettera venne esibita dall'Incaricato di affari del re di Prussia, che l'inserì in una sua nota del 7 marzo p. p. raccomandando in nome del proprio sovrano il felice esito del progetto.

Mgr. nunzio apostolico in Monaco con dispaccio del 17 dello scorso luglio comunicò una lettera del curato di Bilck, dalla quale si raccoglie che l'arcivescovo di Colonia spargeva di voler stabilire in Aquisgrana una specie di nunziatura: „*loco supremi tribunalis, in quo causae iudicentur maiores, ne opus sit illis in rebus refugere Romam.*“; esponendo in detta lettera, che il preposito di Aquisgrana sarebbe il presidente perpetuo, e i giudici si sceglierebbero dal ceto dei canonici della collegiata, conchiude: „*sic universa res ecclesiastica illis commendatur qui aulae favent, et placent.*“.

Mgr. Mazio nell'inviare le carte al segretario della S. Congregazione per ordine della Santità di N. S. avvertì essere stato rilevato dal S. Padre, che il tribunale proposto è simile a quello di cui si tratta nell'Opera: *de Nunciaturis*, e che quantunque l'arcivescovo di Colonia nel dare la prima mossa a quest'affare abbia avuto il fine retto di vedere ripristinata la giurisdizione ecclesiastica, e la Corte nell'aderirsi giudichi di far cosa favorevole alla chiesa cattolica, nondimeno è riprovabile.

Il giorno stesso della Congregazione fu prodotto una nota dell'Incaricato di Prussia, tendente a dimostrare le rette intenzioni del suo governo, non che i vantaggi, che sarebbero risultati da questi tribunali, e a sciogliere le difficoltà, che si sarebbero potute opporre, citando in detta nota varj Brevi di delegazione di giudici prosinodali ad universitatem causarum nelle antiche diocesi Prussiane.

Questo incidente indusse la S. Congregazione a sospendere l'esame, rimettendolo alla prossima adunanza, affinchè si praticassero intanto le diligenze per rintracciare i citati Brevi.

**
*

Abschrift des Protokolls der Sitzung der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten vom 22. August 1825.

Si rinvennero difatti i suddetti Brevi, e ne furono distribuite le copie. I primi per l'arcivescovo di Gnesna, e per gli altri vescovi Polachi portano la data del 21 novembre 1800 ad *quinquennium*.

Siegue un Breve del 2 agosto 1803: „*Episcopo Wygrescen.*“ con un preambolo assai corte, del che può sospettarsi, che non piacersero le clause dei Brevi precedenti. Questa concessione è ad *decennium*.

Altro simile: „*Episcopo Vratislavien.*“ del 10 giugno 1806.

Altro: „*Episcopo Varmien.*“ secondo l'antica formola: ad *quinquennium*, del 24 novembre 1818.

In detti Brevi veggonsi nominati più giudici, alcuni dei quali insigniti di carattere vescovile.

La perpetuità della carica di presidenza in persona del preposito di Aquisgrana espone al pericolo di avere talvolta un soggetto, o non abbastanza istruito, o poco sicuro in linea di massima.

L'arcivescovo, ed i tre vescovi hanno ciascuno la scelta di un solo giudice, e sono costretti di prenderlo da quel ristrettissimo capitolo, onde si rimane esposti agli istessi inconvenienti sull'idoneità, e sulle massime.

Sarebbe poi difficile persuadersi, che in diocesi vaste non si possa trovare un numero sufficiente di soggetti idonei, che siano al caso di disimpegnare l'ufficio di giudici prosinodali, e che stiano al confronto dei canonici di Aix-la-Chapelle.

Quantunque la cosa si presenti ora sotto un'aspetto più mite, e le circostanze siano diverse da quelle del pontificato della Sa. Me. di Pio VI, nel fondo e nelle conseguenze è sempre la stessa. Vedrebbe il pubblico con ammirazione accordato sotto il dominio di un sovrano acatholico ciò che in addietro venne contraddetto vigorosamente sotto il governo di principi ecclesiastici.

Se sussiste, che i canonici di Aquisgrana siano persone ligie del governo, non meriterebbero alcuna fiducia, e vi sarebbe inoltre da temere l'influsso della podestà laica su questo nuovo tribunale.

In un tempo, in cui si cercano tutte le vie per risuscitare i diritti metropolitani, l'erezione del progettato tribunale favorirebbe il progetto dei nemici della S. Sede, e porrebbe un'esempio, del quale probabilmente si gioverebbero altri sovrani, e forse un giorno sene servirebbe il governo prussiano per dilatarlo ne' suoi dominj. La sua domanda è appoggiata alla uniformità e agli indulti concessi ai vescovi di Polonia: ma questi indulti sono staccati per ciascheduna diocesi, nè verrà mai in pensiero di stabilire nella residenza metropolitana di Gnesna un tribunale di giudici prosinodali per le cause ecclesiastiche di tutta la provincia. Sarebbe desiderabile il porre nel caso attuale qualche limitazione maggiore ai nuovi indulti, ma essendo ciò difficile e potendo produrre delle doglianze che importa evitare, perchè non si disgusti un sovrano acattolico che mostra della buona intenzione, si potrà camminare sulle stesse tracce, servendosi per la diocesi di Colonia e le tre suffraganee di una delle due formole de' Brevi, dei quali si fece uso per le diocesi Polacche.

D u b b j.

1) Se una tale istanza umiliata dall'odierno arcivescovo di Colonia, ed appoggiata dal governo Prussiano, debbasi, o nò, ammettere nei termini in cui viene esposta.

2) Nel caso, che si giudicasse non doversi ammettere, se possa aver luogo un qualche compenso, e quale debba essere questo compenso.

R i s o l u z i o n i.

Ad 1um. Providebitur in secundo.

Ad 2um. Concedi poterunt literae apostolicae in forma Brevis iudicibus prosynodalibus singularum Dioecesium ad quinquennium.

Sarà indifferente di scegliere una delle due formole de' Brevi già spedite per le diocesi Prussiane in Polonia.

Nel caso che si dia risposta alla lettera dell'arcivescovo di Colonia nel lodare le sue buone intenzioni, sarà opportuno rilevare lo sbaglio da

lui commesso coll'aver manifestato le sue idee al governo invece di interpellar prima la S. Sede.

Nella risposta al sig. Incaricato del re di Prussia si potranno toccare i motivi, per i quali la S. Sede non ha potuto determinarsi ad una novità tanto significativa, quanto quella di erigere il richiesto tribunale, facendo conoscere ad un tempo, che rimangono adempite le intenzioni di S. M., è provveduto al bisogno, mediante una misura già adottata eguale a quella delle altre diocesi prussiane.

**
*

Della Somaglia an Bunsen.

Progetto di risposta.

[Von Sala; durchgestrichen].

Sig. Incaricato di Prussia.

[Von Armellini].

Kanzleinummer 7308.

Rom, 21. September 1825.

Allorchè vennero manifestate da V. S. I. con nota del di 7 dello scorso marzo i graziosi disegni del governo di S. M. Prussiana per il ristabilimento della restaurazione vescovile nelle diocesi cattoliche di quella monarchia già soggette al dominio francese, si fece un dovere il sottoscritto Card. Decano del S. Collegio, Segretario di Stato di S. S. di renderne essatto conto al S. Padre.

Presentò insieme a S. S. la lettera di mgr. arcivescovo di Colonia inserita in detta nota, e relativa allo stesso argomento.

Vidè con piacere il S. Padre le benevole disposizioni di S. M., e concepì il più vivo desiderio di secondarle. Non potè però non sentire ad un tempo la importanza dell'affare, e subito se gli affacciarono alla mente varie difficoltà che lo trattennero alla domanda per le elezioni in Aix-la-Chapelle di un tribunale di giudizi prosinodali, che munito di speciale facoltà pontificia per definir potesse in ultima istanza quelle cause ecclesiastiche che spettarebbero in grado di appello alla S. Sede. Per procedere con quella maturità, che esigeva un oggetto di tanto peso, il S. Padre non solo chiamò a consiglio una congregazione cardinalizia, ma volle inoltre prenderlo egli stesso ad esame, e alla prima discussione ne aggiunse una seconda per la sopravvenienza della recente nota di V. S. I. in data del 7 del prossimo agosto.

Colla scorta di un tal'esame si conobbe facilmente, quatanque il progetto del nuovo tribunale fosse presentato sotto altri colori, e venisse appoggiato a circostanze diverse da quelle che esistevano sotto il Pontificato della Sa. Me. di Pio VI e allorchè i tre arcivescovi elettori concepirono uno eguale disegno, tuttavolta la cosa nel fondo e nelle conseguenze è sempre la stessa.

Memore il S. Padre che il progetto incontrò a quell'epoca la più vigorosa opposizione per parte del lodato Pontefice Pio VI non sarebbe avanzare un passo contrario alle determinazioni di quel glorioso

antecessore, quand'anche non sussistessero tuttavia, come pur troppo sussistono, almeno in parte, le ragioni medesime, che trattennero la S. Sede dall'aderirvi.

Aggiunge una nuova forza alla renitenza di S. S. il riflesso che posto l'esempio di simile concessione, la quale verrebbe a concentrare in un solo tribunale le cause dell'intera provincia ecclesiastica di Colonia, si aprirebbe sa strada a distanze fondate su ragioni, o reali o benanche apparenti, per estenderlo altrove, e la S. Sede si vedrebbe esposta al pericolo di oltrepassare gli antichi limiti saggiamente stabiliti per le commissioni delle cause ai giudici prosinodali delle rispettive diocesi.

Troppo lungo sarebbe lo enumerare qui tutti gli inconvenienti, cui potrebbe aprire la strada, massime nel grado successivo, una misura di questa fatta. Non si dee peraltro dissimulare che riservando il giudizio delle cause ecclesiastiche in grado di appello ai membri di un capitolo di scarso numero, può ben accadere, se non al presente, in progresso di tempo, che manchino in esso soggetti idonei al disimpegno di funzioni di tanta importanza.

All'opposto mantenendo in vigore il sistema di stabilire i giudici prosinodali di ciascheduna diocesi, e di proporre alla S. Sede quelli che i vescovi rispettivi credono i più idonei per il retto esercizio della facoltà di pronunziare in ultimo appello, si è più tranquilli sulla scelta, e i diritti vescovili rimangono intatti.

In ragione, poi, di comodo e di risparmio, è certo che le parti interessate troveranno più agevole e più economico lo attendere a questa sorta di giudizi nelle proprie diocesi, e talvolta nello stesso loro domicilio, di quello che trasferirsi altrove con maggior disagio e dispendio.

Queste considerazioni portano naturalmente a far conoscere quanto sia ragionevole il non dipartirsi dal metodo che si osserva nelle altre diocesi prussiani, metodo, che unisce altri vantaggi, quello dell'uniformità, cui in fondo sono dirette le benefiche mire di S. M. il Re di Prussia.

Il S. Padre apprezza grandemente i sacrificj, che la M. S. era disposta a fare per l'erezione del nuovo tribunale in Aix-la-Chapelle, nè dubita appunto che secondando gli impulsi della reale Sua munificenza sia per rivolgergli a vantaggio dei giudici prosinodali delle varie diocesi costituenti la provincia ecclesiastica di Colonia. Quello però che maggiormente interesse il S. Padre, e che lo eccita alla più viva riconoscenza, è il generoso impegno con il quale S. M. coopera trarre dall'avvilimento e dall'oppressione la giurisdizione ecclesiastica in quel tratto di territorio che fu aggiunto in ultimo luogo alla Monarchia Prussiana.

La mira principale di S. M. tende ad uniformare le provincie alle antiche provincie del suo regime riguardo agli stabilimenti di una utilità riconosciuta. Così ne assicura V. S. I. nell'ultima Sua nota, rammentando al tempo stesso le diverse concessioni fatte dalla S. Sede in favore de' giudizi prosinodali delle antiche diocesi prussiane e rivelando delle stesse misure debbono estendersi alle nuove provincie per sostituirlo alle inversioni della potestà civile derivanti dal codice francese. Entrando quindi il S. Padre nello spirito della domanda e animato dal desiderio di fare in ogni incontro, e per quanto gli è possibile cosa grata a

S. M., non saprebbe trovare miglior compenso che quello di separare dalla sostanza le modalità, che per le ragioni accennate di sopra fraprebbero ostacolo al pronto e felice esito dell'affare. In tale intelligenza si presterà di buon grado ad accogliere le istanze dell'arcivescovo di Colonia e dei vescovi di Treveri, Munster e Paderborna, ammettendo le nomine di quei soggetti appartenenti alla classe dei giudizi prosinodali, che verranno presentati per formare in ciascheduna diocesi il tribunale d'appello e darà quindi gli ordini opportuni per la spedizione dei brevi facoltativi, modellati appunto su quelli che si rammentano nell'ultima nota di V. S. I.

Si lusinga S. S. di poter conciliare con questo temperamento tutte le viste con reciproca soddisfazione, e nutre la più ferma fiducia che la misura proposta venendo presentata da V. S. I. al Suo reale governo con quella ingenuità e buona maniera che tanto propria del Suo carattere, sia per incontrare il pieno gradimento di S. M. Prussiana.

Il Sottoscritto Card. Decano del S. Collegio Segr. di Stato di S. S. si felicita anticipatamente sulla fiducia che V. S. I. lo ponga quanto prima in grado di poter al S. Padre la sicurezza che quest'apertura sia stata accolta favorevolmente, e le rinnova ecc.

BEILAGEN ZUM ABSCHNITT 4.

357 R. P.

[Kanzleivermerk: 10.435.]

Oggetto:

Si acclude una lettera informativa
del sig. abate Scholz.

Si domanda un decreto della S. C.
de Riti in forma autentica.

München, 16. Oktober 1825.

Col mio dispaccio N. 331¹⁾ R. P. manifestai all'E. V. R. il desiderio che il sig. abate Scholz aveva di dedicare al S. P. un'opera relativa

1) Vom 28. August 1825 Nr. 331 (Protok. Nr. 8802). Der Nuntius schickt unter anderem den ersten Band der Übersetzung der Archäologie von Alessio Pellicia durch Binterim (zelantissimo ed infaticabile), der damit bekannt machen wolle in Germania un'opera che dà tanto lume sulle antichità ecclesiastiche. Sodann: Finalmente il sig. Ab. Scholz professore di Teologia nella università di Bonna in Prussia mi ha inviato per S. S. due copie della di lui dissertazione con cui fissa i siti del Golgota e del S. Sepolcro di N. S. G. C. vicino a Gerusalemme recitata nel giorno natalizio di S. M. prussiana. Una lettera dell'autore per S. S. e unita al d. pacco. — Questo autore avendo fatto varj viaggi per riscontrare in molte biblioteche dell'Europa i codici del N. Testamento e dopo otto anni d'indifessa fatica sta ora per pubblicarne il risultato. Egli mi ha pregato di ottenergli dal benefico e clemente cuore della S. di N. S. Leone XII il permesso di dedicarle questo lavoro onde fregiato venga di sì sublime ed autorevole nome. A tale effetto l'E. V. R. rinverrà nel citato pacco la minuta della lettera dedicatoria non che la

ad una collezione di varianti sul nuovo testamento. Le promisi nel tempo stesso che mi sarei informato di questo soggetto da persona ragguardevole e di mia confidenza. Questa mi ha scritto una lettera che ho l'onore di compiegarle originalmente. - Lascio al perspicace giudizio di V. E. il decidere se il S. P. debba, o nò, accettare la dedica in questione. - Solo mi prendo la libertà di raccomandare all'E. V. l'ultimo paragrafo dell'acclusa lettera e vedere, se è possibile di soddisfare alle brame del sig. parroco Binterim in riguardo alla sua richiesta del decreto autentico della S. C. dei riti.

**

*

Der Brief Binterims:

Quod dominus professor bonnensis amicus meus sit mihique oretanus et litteris propositum suum Sanctitati Suae Dno N. Leoni XII. Pontifici ter Optimo suam graecam bibliorum editionem cum variationibus plurimis dedicandi indicaverit, vera res est; eo tempore hocce probavi propositum, quia signum filialis affectionis ac dilectionis erga sanctam sedem mihi fuit visum. Est etiam Scholz vir, ut reor et audivi, orthodoxus, bonae conversationis et alienissimus a deliramentis famosi illius Leandri Van Ess. Veruntamen Scholz ille ipse est, cui archiepiscopus noster provinciam demandavit corrigendi, purgandi, ut vulgo dicitur, Breviarium et hunc laborem non solum gaudio suscepit, sed et in eo ita progressus est, ut novaturientium spirans principia, tentaverit paradoxa, quae Excellentiae Tuae a prioribus nota litteris. Duabus mihi litteris consultivis scripsit D. Scholz suam de correctione Breviarii et Missalis mentem, duabusque respondi, omnia eius reprobans tentamina. Hisce quidem retraxit calamum, abstinuit ab incaepo et, ut audio, litteris se excusavit apud archiepiscopum. Sed tamen deterruit hoc tentamen et nunc mihi valde periculosum videtur huic nondum satis cauto, nondum satis probato facultatem largire dedicandi SS. D. N. Leoni XII. suam dedicationem eiusque nomini inscribendi. Dico quod sentio, periculosum nunc mihi videtur, partim ob juvenilem editoris, ut probavit eventus, et inconstantem animum, partim ob variantium adjectam collectionem. - Liceat aliud hic enarrare, quod nuperime contigit factum. Misit D. consiliarius berolinensis, vir protestanticus et nunc a suo regimine ad pensionis statum redactus, D o r o w ¹⁾ suum

prefazione che l'autore intende premettere all'opera. Sebbene nella di lui dimora in Roma l'Ab. Scholz sia stato spronato da varie persone autorevoli di costà di pubblicare questo suo lavoro, pure non conoscendo io nè lui nè i suoi principj, mi sono affrettato di scriverne a persona di confidenza e dimorante in quei luoghi, acciò me ne dia informazione, che appena avrò ricevuta, non mancherò di far conoscere all'E. V. Vgl. Schrörs, *Gesch. der kath. theol. Fakult. zu Bonn* 96 ff, 103 ff.

1) Vgl. Dorow Wilh., *Erlebtes aus d. Jahren 1790—1827*, 3. Teil (Leipzig 1845) 340 ff.

librum SS. D. N. Leoni, a quo benigne hic liber acceptus et responsoria epistola dignatus. Hanc epistolam vulgavit in novellis D. Dorow, suppressis omnino illis, quae SS. addiderat de religione ac ecclesia catholica. Gratulatus pariter sibi, quod a SS. Dno invitatus sit Romam. Scripserunt mihi desuper pavidi catholici berolinenses eiusque viri Dorow indolem ac characterem ita depinxerunt ut ei omnino non sit fidendum, mihiq̄ue in mandatis dederunt, ut scriberem Romam et praemonerem, ne ei plus nimio crederetur, qui aptus est menteque prava constitutus, suum tradere amicum. Imo, quod magis est, miserunt mihi praeter hoc nuntium, qui confirmaret oretenus, quod scriptis commendaverunt illi berolinenses. Si dignum hoc visum Ecc. ae Tuae sit, referat in cautelam SS. D. Nostro.

Hac occasione adjicio aliam quaestionem. Nonnulli hac in regione incipiunt nunc lingua germanica cantare praecipuas missae partes e. g. Introitum, Gloria, Credo, Sanctus etc., imo et Asperges me, intonante latine sacerdote; quidam etiam in processione benedictiones cantant germanice, administrant sacramenta. Contra hunc abusum studui variis scedulis publicare decretum S. C. Rituum nuperrime emanatum, nempe mense Januario anni currentis. Retulerunt vero adversarii illud ad ordinariatum Coloniensem, qui illud decretum supposititium declaravit. Quaeritur igitur: an genuinum sit, et posito hoc, an in authentica forma illud decretum accipere possem?

Nova alia si praedicta non sufficiant, majoris momenti non contingerunt, repeto igitur . . .

Bilk, 25 Septemb. 1825.

[Besonderes Blatt.]

Risposta al quesito del parroco Binterim.

Niun decreto esiste della S. C. de' Riti . . . Es wird hingewiesen auf Conc. Trid. Sess. XXII. c. 8. und Can. 9. de sacrif. Missae und die Bulle Auctorem fidei XXXIII und LXVI . . . Dopo tali anatemi del S. Conc. di Trento, dopo le note di condanna date da la sud^a. bolla non si vede come possa dubitarsi non esser lecita la celebrazione, anche in parte, in lingua italiana e come si abbiano a cercare altre ragioni per proibite.

Antwort. Entwurf Armellinis Nr. 10.435 vom 20. November 1825.

. . . è bene che Ella sappia essersi qui adottata da certo tempo la massima di non accettare alcuna [dedical], se prima l'opera da dedicarsi non sia stata rivista in Roma da persone di fiducia di N. S. Le serva ciò di governo per risposte da darsi a quel degno ecclesiastico. — Erhält Abschrift des Briefes S. H. an Dorow zur Veröffentlichung.

Spiegel an Ciamberlani.

Köln, 9. November 1825.

Ad ea quae litterae tuae nuperrime 3a novembris a. c., continent de infelici illa, quae in Batavorum regno imperium inter et clerum exorta est, discordia, ulla me respondere nec decet nec licet. Nullo modo rem eo me adducere fas est, ut eliciantur quodammodo Bataviae atque Borussiae ministri regii ad agendum inter sese de loco inter cives clericis tribuendo et de administrandis rebus ecclesiasticis, aut adeo irritentur comparatis unius cum alterius Regni negotiis ecclesiasticisque rebus. Fretus pietate erga me tua fateor Bonnae ac Berolini, et quidem inter ipsos qui regem circumdant, prelatos ecclesiae evangelicae invidos iam aemulari mihi, studioque meo, quo res archidioeceseos Coloniensis gero, summaque cautione ac prudentia mihi hinc opus esse, ne duriora madata a rege proficiscantur. Neque vero res mihi sit cum Batavis volo. Rerum in officio concredito a me gestarum narratores isti, omnino haud vocati, immaturis suis atque erroribus turgidis Ephemeridarum publicarum particulis iam multas et perquam ingratas molestias mihi asperserunt. Batavorum causam me quoque haud accurate nosse fateor; quam rationem novum illud collegium philosophicum ad seminaria clericorum habeat habiturumve sit, nescio, at vero domos ad instituendos presbyteros destinatas clausas esse cum terrore meo percepi atque dolore intimo. Spero in Deum, fore ut iam adhibitum sit remedium huic malo, neque res in religionis persecutionem sit exarsura. Fiducia ductus, quam in Te pono, R. D. optare me, hisce significo, ne Bataviae clerus unquam in ullo, quale sit cunque negotio, me uteretur, vel abuteretur tanquam exemplo. Haec enim agendi ratio prodesse nullo modo, mihi vero obesse, ac efficaciam meam in procurando bono ecclesiae archiepiscopalis meae impedire magnopere, suspicionemque iis, qui rebus publicis prosunt, movere quam facillime potest.

Ea quae sentiam de D. Seber, quod attinet, haud dissimulo magnam ejus, qua gaudet, in theologicis eruditionem me venerari, qua propter grata mihi ejus vicinitas fuisset. Dissensionis ipsum inter atque facultatem catholico-theologicam professoresque Bonnae, me non cum ministerio Berolinensi originem et causas ignoro; sed quum res eo tandem esset perducta, ut Bonnae prodesse haud amplius potuisset, de eo amovendo cogitabatur, ipseque Seber Bataviam praetulit, sub invitantibus conditionibus, quae cum et in futurum tutum praestant¹. — Cum summa veneratione . . .

1) Vgl. Reusch 102, Brief Spiegels v. 17. Aug. 1827: Die niederländische Regierung wünsche seine Vermittlung bei der Ausführung des Konkordats. — Terlingen 357 ff.

1) Vgl. oben S. 582².

BEILAGEN ZUM ABSCHNITT 5.

Spiegel an den Kardinal-Staatssekretär Della Somaglia.

Arch. segr. Vaticano.

Segret. di Stato. No. 283.

Köln, 18. Oktober 1826.

Eminence!

Votre Eminence a daigné de m'honorer d'une lettre la plus gracieuse le 22 septembre dernier; je l'ai reçue, il y a quelques jours. Comment pourrais-je suffisamment remercier d'une bonté aussi grande qu'inattendue. Je reconnais du fond de mon âme le grand prix de la démarche généreuse de V. Em. envers moi, elle m'a particulièrement distingué, et je supplie qu'elle voudra bien agréer l'assurance de ma reconnaissance la plus vive.

M. Bourgeois sera aux anges en apprenant de moi quelle attention on a eu à Rome aux remèdes proposés de lui pour remettre Sa Sainteté de la maladie grave qui menaçait les jours précieux de Sa Beatitude. Dieu soit loué qu'il nous a conservé le St. Père et voudra exaucer nos prières ferventes pour la durée d'une vie si précieuse et féconde pour toute la chrétienté. Oserais-je supplier V. Em. de me mettre le plus profondément aux pieds de Sa Sainteté, qui m'a honoré et gratifié, il y a six semaines, d'un Bref épistolaire à cause de jubilé. Que serais-je enchanté, si jamais je pourrais jouir du grand bonheur à demander personnellement¹⁾ à Rome la bénédiction du Saint-Père! Je me sentirais alors plus rassuré à remplir les grandes obligations que mon office archiépiscopale m'impose; — j'ai à lutter contre des grands maux, qui originent du temps passé, et j'ai à surmonter des grands obstacles, quelque fois des adversités à souffrir; ainsi - aussi le présent laisse bien des choses à désirer, avant que l'administration des affaires ecclésiastiques dans ma diocèse marchent, comme je l'aimerais de pouvoir le mander; malgré de cet état des choses peu favorables, mes fonctions épiscopales vont leur train. Dans l'espace de quinze mois j'ai dédié deux églises paroissiales, j'ai donné la confirmation à 23 519 individus. quatre-vingt-quatorze jeunes hommes se sont présentés pour recevoir les ordres mineurs, cent-dix ont pris le soudiaconat, cent-neuf sont promus au diaconat, et quatre-vingt-trois à la prêtrise. — Dans le même espace de temps il n'y a que trente-un morts, ainsi pour le grand bien du diocèse le nombre des prêtres a augmenté de cinquante-deux.

Je supplie V. Em. de vouloir me gratifier de sa bienveillance et haute protection; je tâcherai de mon mieux de m'en rendre digne.

C'est avec profond respect . . .

1) Vgl. Schrörs, 91; Hist. Pol. Blätter 89, 58.

Della Somaglia an Spiegel.

Rom, 9. November 1826.

Entwurf Armellinis. Nr. 23.116.

A Son Altesse

Mgr. le comte de Spiegel de Desenberg-
Constein [!] archevêque de Cologne.

Le 9 de Novembre 1826.

Si dee consegnare al sig. abbate d'Augustinis
e per lui al sig. canonico Evangelisti.

Monseigneur,

Honoré d'une lettre bien obligeante de Votre Altesse datée du 18 d'octobre dernier, je ne saurais pas vous remercier assez de tout ce qu'il y est glissé de bien honnête et de gracieux à mon égard.

Voulant y correspondre de mon mieux, je me suis empressé de rapporter exactement au St. Père les sentiments de dévotion envers sa personne sacrée et de zèle pour le bien de votre diocèse dont la lettre de V. A. est remplie. Je ne puis pas bien exprimer la joie avec laquelle Sa Sainteté a appris tous les avantages que le gouvernement spirituel de V. A. a déjà apporté aux fidèles, qui sont confiés à vous, et le désir dont vous êtes animé de pouvoir témoigner personnellement au St. Père votre tendre attachement. C'est extrêmement agréable pour moi de pouvoir assurer V. A. que Sa Sainteté n'a pas moins d'envie de vous faire sentir par sa vive voix quelle est son affection pour vous, et avec quel empressement Il se hâtera de connaître les besoins de votre diocèse et d'y apporter les remèdes autant qu'il le pourra.

S'il m'était permis d'entretenir V. A. de moi, je pourrais ajouter que personne ne sera plus contente que moi de faire votre connaissance.

Agréez . . .

**
**Mercy d'Argenteau an Albani.*

Nr. 403.

Oggetto:

Sulla critica situazione in cui trovasi
l'arciv. di Colonia.

Riservato.

München, 24. Oktober 1830.

Un ragguardevole soggetto e degno di fede per essere ottimamente istruito nella materia, di cui si tratta, mi comunicava alcune notizie sulla posizione in cui trovasi l'arcivescovo di Colonia, che io giudico non dover mancare di partecipare all'Em. V. Rma, poichè, se, quanto Le esporrò, non fosse già noto al S. Padre, stimo essere espediente pel bene della chiesa e della religione, che ne sia prevenuto a tempo.

Mi viene adunque significato che le medesime tre persone, le quali hanno indotto colle loro istigazioni la principessa ereditaria di Prussia all'apostasia, cioè il preteso vescovo Eylert, il con-

sigliere ministeriale R o s c h [1] ed il primario predicante S t r a u s s¹⁾, che sono de' più accaniti tra i protestanti, e che forse a questo titolo godono della più distinta considerazione presso il re di Prussia e tutta la famiglia R., si sono costituiti gli antagonisti dichiarati dell'arcivescovo di Colonia, e che hanno formato il piano di paralizzare generalmente la sua autorità e tutti i suoi forzi non solo facendo il possibile per metterlo nella più cattiva vista presso tutta la corte, ma cercando perfino di renderlo sospetto ai cattolici stessi. Il motivo del loro furore sembra che sia perchè il prelado si oppone colla più grande energia alle loro massime e perchè essi non avanzano molto nell'affare nè dei matrimoni misti nè del proselitismo e pare quindi che vedendosi da lui attraversati nelle loro viste, gli abbiano giurata vendetta, e che vogliano in tal maniere sfogare la loro rabbia. Tempo fa già questo ministro d'Austria fratello dell'arcivescovo mi parlò della critica situazione in cui il medesimo si trovava, dicendo che si rendeva ogni giorno più penosa, poichè incontra ogni sorta d'opposizione nell'esercizio del suo ministero e facendomi conoscere tra le altre cose che non può pervenire ad ottenere alcuna stabile determinazione nè per l'erezione del seminario vescovile, nè per l'organizzazione dei tribunali ecclesiastici; che non può giungere ad ottenere nè un professore cattolico per la storia, nè un professore ecclesiastico pel diritto canonico, malgrado che reclami da lungo tempo e con insistenza l'osservanza degli statuti dell'università, i quali, non facendosi verun conto delle sue rappresentanze, sono calpestrati specialmente in quello che riguarda la facoltà di teologia cattolica, e che il fondo destinato per gli ecclesiastici emeriti resta sempre nelle mani del ministro del culto, il quale non ne accorda all'arcivescovo che qualche parziale sussidio, cui per altro non può conseguire se non dietro domanda replicata ad ogni occorrenza; e che il residuo annuale se lo ritiene il ministro suddetto. M'aggiunse inoltre che il fratello gli espresse l'intenzione ed il desiderio che avrebbe di rendersi egli medesimo nell'anno prossimo a Roma conforme al giuramento prestato nella consacrazione per presentare la relazione dello stato della sua chiesa, e per fare la visita ad limina apostolorum in persona e non per procura, ma che è persuaso che gli verrà dal governo nessuna confidenza secretamente avvertito delle trame ordite dai suoi nemici, acciò mettersi in guardia; e sebbene egli non si avvili, nè se ne dia per inteso attendendo con equal calore ed impegno all'adempimento del suo ministero, tuttavia, se lo stato di sofferenze e di contraddizioni che prova, dovesse crescere anche di più, teme che si vedrebbe, suo malgrado, forzato a supplicare il S. Padre di accordargli la facoltà di potersi ritirare rinunciando alla sua dignità: lò che per altro se sarebbe in generale pregiudizio per la chiesa, malo più lo sarebbe pei cattolici della Prussia e per la diocesi di Colonia in particolare.

1) Vgl. Allg. Deutsche Biogr. VI 458; XXXVI 532.

V. Em. giudicherà se non sia espediente che il ministro residente di Prussia in Roma [B u n s e n] sappia che S. Santità non è punto indifferente alla triste situazione in cui trovasi collocato l'arcivescovo di Colonia, ma che anzi vi piglia il più vivo interesse e perchè gli s'impedisce di fare il bene che vorrebbe a prò del suo gregge, e perchè stima non poco la sua persona medesima. Pare che il prelado lo desideri, avvegnachè spera che un'amichevole, ma insieme grave rappresentanza fatta su questo oggetto per parte della S. Sede al sig. Bunsen potrebbe migliorare non poco lo stato delle cose al presente niente meno che soddisfacente, e sul punto di andar sempre di male in peggio. Egli è superfluo affatto che Le parli degli inconvenienti che ne risulterebbero a danno dell'arcivescovo, se potesse soltanto formarsi il sospetto benchè erroneo, che fosse stata da lui fatta una simile relazione alla S. Sede: Ella conosce meglio di me, quanto il medesimo ne resterebbe compromesso con pregiudizio suo non solo ma eziandio dei fedeli.

Limitandomi soltanto ad accertarle l'autenticità dell'esposte, ne lascio all'Em. V. R. ma il giudizio ed inchinandomi . . .

**
*

Spiegel an den Agenten de Augustinis.
Auszug.

Köln, 3. Dezember 1827.

Kanzleivermerk: Riferita a Nostro Signore la sera dei 27. Xbre.

Au mois d'octobre le S. Père me manda de lui envoyer à Rome Mr. Philippe Schulten demeurant à Düsseldorf. J'ai trouvé cette dépêche à mon retour de Fribourg en Brisgovie¹⁾: Monseigneur l'archevêque de Tyr, Nonce Apostolique à Munic me l'a fait parvenir. Je vous ai envoyé ma réponse à Son Eminence, le Secrétaire d'État S o m a g l i a le 21. Novembre; vous l'aurez dès à présent reçue, j'espère; mais aussi il vous sera agréable à connaître de plus près mes démarches dans l'affaire mentionnée. M. Schulten ne voulant pas partir de Dusseldorf à la derobée, me pria de le sommer par écrit au voyage à Rome, afin qu'il obtienne un passeport du gouvernement civil à Dusseldorf: je me suis prêté à ses désirs, et il m'a d'abord répondu affirmativement. Je l'attendis donc d'un jour à l'autre, mais hier il me

1) Bericht des Nuntius Nr. 70 vom 28. November 1827: Der Erzbischof bitte um Entschuldigung, daß er so spät auf die nach der Depesche vom 9. Oktober gemachten Mitteilungen antworte, da er sie erst vorgefunden nach seiner Rückkehr aus Freiburg, wo er Boll zum Bischof geweiht habe. Er wolle dem Kardinal selbst antworten, sobald er seinen Auftrag erfüllt habe: di cui in sua somma soddisfazione (sono le sue espressioni, man merkt, welchen Wert man bei Spiegel selbst auf diese Kleinigkeiten legt!) è a Lei piaciuto incaricarlo. — Vgl. auch Peter Albert, Die Vorgänge und Festlichkeiten in Freiburg bei der Weihe und Einführung des ersten Erzbischofs. Freiburger Diözesanarchiv N. F. 29. Bd. 115 ff. — Reusch 102 ff.

marque que le passeport souffre de la difficulté; au lieu de l'expédier d'abord, au contraire M. le président Pestel en a fait un rapport à Berlin, et demandé des ordres ultérieurs: je vous communique des copies de ces trois pièces afin d'en faire usage auprès de S. E. le Cardinal Secrétaire d'État, dans l'opinion duquel je n'aimerais pas perdre. Jugez, Monsieur, de cette démarche de Mr. le président Pestel où nous en sommes pour notre liberté personnelle, et touchant nos affaires ecclésiastiques avec le Saint Siège à Rome.

Je connais aisément¹⁾ et il faut, que le S. Père ne nomme pas aux sièges épiscopales en Allemagne qu'avec la plus grande précaution. Pourtant je sais par hasard, que le Grand-Duc de Hesse-Darmstadt a essayé un dernier effort en faveur de son client²⁾, pour l'évêché de Mayence; je doute de même qu'il ne réussit. La préconisation de Mr. Jean Adam Riegger comme évêque de Foulda fera naître une plus grande joie aux catholiques dans l'électorat de Hesse, qui sentent vivement le besoin d'être pourvu d'un évêque qu'à l'électeur lui-même, qui, se souciant fort peu du salut d'âmes des catholiques dans ses États, n'aime pas mieux que de faire payer, le plus tard, les revenus stipulés pour l'évêque et son chapitre cathédral; il n'y a que le Grand-Duc de Baden, qui prouve de connaître ce qu'il doit aux catholiques de ses États: aussi est-il pour ainsi dire adoré de ses sujets catholiques. A la cour de Baden c'est le comte de Berstedt, ministre des affaires étrangères, et Mr. le capitaine Hoeffner, adjutant général du Grand-Duc Louis, qui dirigent et conduisent les affaires: tous les deux sont des hommes d'un mérite rare et d'une droiture sans égal, ils n'appartiennent pas à notre église catholique, mais ils sont pénétrés de la plus haute considération pour la personne du St. Père, et il font le plus grand bien aux catholiques et au clergé catholique dans le Grand-Duché de Baden. S'il serait possible, que le St. Père daignerait honorer, gratifier ou distinguer ces deux messieurs, il en résulterait un grand bienfait aux catholiques à Fribourg et à Carlsruhe: l'amour et l'attachement à notre sainte religion me fait parler: pardonnez ...

1) Hier ist etwas ausgefallen, etwa: ces choses-là.

2) Baron v. Wreden. Vgl. Mejer Otto, Zur Geschichte der römisch-deutschen Frage III 277. 283. Brück H., Gesch. der kath. Kirche im 19. Jh. I (1887) 135.